II 17
19587
8 H. coll. 32
(6,2
GEWERBEVEREIN
ZU
WARNEMÜNDE.
Geschichte
70

Geschenk des Herrn Tischlermeisters
C. Brandt in Warnemünde.

1. XII. 23.

<36622531600019

<36622531600019

Bayer. Staatsbibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Capitain Watkin Tench
Geschichte
von
Port Jackson
in
Neuholland,
von 1788 bis 1792.

Nebst
einer Beschreibung
der Insel Norfolk
mit
ihrem Anbaue in eben diesem Zeitraume.

Aus dem Englischen.

Mit einer Karte.

Mit allergnädigsten Freiheiten.

Hamburg, 1794.
bei Benjamin Gottlob Hoffmann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

In dem zweyten Theile dieser Sammlung haben wir unsern Lesern aus des Gouverneur Philips Reise nach der Botany-Bay, die erste Gründung einer brittischen Colonie auf der östlichen Küste von Neuholland vorgelegt, und welche Anstalten von Seiten der Regierung getroffen wurden, die dortigen Wüsten, die Cook, ihr erster Entdecker, zu reizend und fruchtbar beschrieben hatte, durch dahin verbannte Missethäter anbauen zu lassen. Allein diese Nachrichten schilderten nur die neue Niederlassung nach den Vorfällen des ersten halben Jahres, die Schwierigkeiten, welche die neuen Ankömmlinge fanden, sich hier auf einem dürren Boden Nahrung zu verschaffen, ihre vergeblichen Versuche mit den schüchter-

nen Wilden ein freundschaftliches Verkehr anzufangen, und wodurch sie genöthigt wurden, die wegen ihrer üppigen Vegetation bisher berühmte Botany-Bay zu verlassen, und Port-Jackson zum neuen Wohnorte zu wählen.

Mit Ende Junius 1788, womit sich Herrn Philips erster Bericht schließt, hat jene Colonie manche Veränderungen und Unfälle erlitten, sie hat, weil 1789 ein für sie bestimmtes Vorrathsschiff der Gardian unter dem Lieutenant Riouw südwärts des Vorgebirges der guten Hoffnung verloren ging, Hunger und Elend erfahren, und ist von Zeit zu Zeit durch neue Rekruten aus Großbritannien verstärkt worden.

Unterdessen haben einige zurückkehrende Befehlshaber, und die meist über China heimgehende Transportschiffe einzelne Nachrichten von dem langsamen Fortgange der Colonie, und der noch nicht erfüllten Hofnung zurückgebracht, sich ohne weitere Zufuhr durch eigenen Ackerbau zu erhalten. Es sind auch seit 1790 in London verschiedene Pamphlets über die neuesten Veränderungen in Port-Jackson und Norfolk-Insel erschienen.

Im vorigen Jahre haben wir endlich vollständigere Nachrichten, oder ausführliche Berichte über beyde Volkspflanzungen erhalten, die sich genau an Herrn Philips Reisebeschreibung anschließen, und die fernern Schicksale der nach Neuholland Verbannten und ihrer Aufseher bis zum Jahre 1792 beschreiben. Sie sind von Herrn Hunter, Herrn Tench und andern dortigen Befehlshabern aufgesetzt, die theils an der ersten Gründung der dortigen Colonie Theil nahmen, theils lange genug in jener Weltgegend lebten, um die nöthigsten Veränderungen an Ort und Stelle zu beobachten. Weil Herr Tench in seinem von 1788 bis 1792 gehaltenen Tagebuch sich vorzüglich auf Port-Jacksons neueste Schicksale einschränkt, diese nach eigenen Beobachtungen zusammenhängend erzählt, ohne die Journale anderer oder solche Entdeckungen einzuschieben, die andere brittische Seefahrer seit 1789 in der Nachbarschaft von Neuholland machten, Herr Tench auch zu den ersten Geschichtschreibern der neuen Colonie gehört; so ist für diese Sammlung sein

Tagebuch gewählt worden. Es enthält, ohne zu sehr ins Detail zu gehen, die wichtigsten Veränderungen der Colonie, und wie sie aller Hindernisse ohngeachtet, damals emporzukommen anfängt. Verschiedene kleine Vorfälle, die einzelne Individuen angehen, wie diese sich auf ihren Reisen in Wälder verirren, in Sümpfe gerathen, und mehrere alltägliche Begebenheiten sind in der Uebersetzung weggelassen; dagegen werden unsere Leser hin und wieder Zusätze aus Hunters Reise finden, wenn Herr Tench etwa Vorfälle übersehen, oder weniger anschaulich beschrieben hatte.

Weil Herr Tench selber nicht auf der Insel Norfolk war, die dortige Niederlassung also nur gelegentlich berührt, diese indeß in genauer Verbindung mit Port-Jackson steht, so ist hier aus zwey in Capitain Hunters Journal befindlichen Berichten, das wichtigste über diese Insel und ihre Schicksale bis 1792 zusammengedrängt worden.

Kapitain Watkin Tenchs

Uebersicht

des

gegenwärtigen Zustandes der brittischen Niederlassungen in Neuholland.

GEWERBEVEREIN
zu
WARNEMÜNDE

CAERMARTHEN
BERGE
Saddle Hill
Round Hill
Mount Twiss
N.Head
South Head
N.Head
South Head
Pt. Jackson
Sydney
Bay
C. Banks
Pt. Solander
Geographische Meilen
Englische Meilen

Erster Abschnitt.

Uebersicht des Zustandes der Colonie zu Port Jackson im Julius des Jahres 1788.

Um in meiner Erzählung fortzufahren, *) wird es nothwendig seyn, eine Schilderung der dermaligen Lage und Verfassung der Ansiedlung voranzuschik-

*) Der Verfasser dieser neuesten Beschreibung der brittischen Anpflanzungen in Neuholland, war einer der ersten, der die erste Reise dahin unter dem Gouverneur Philips beschrieb, und von dem Anfange der dortigen Niederlassung Nachricht gab. Seine Beschreibung erschien 1789 in London, und ist in Deutschland verschiedentlich übersetzt worden. Man findet sie unter andern im dreyzehnten Theil meiner Beyträge zur Völker- und Länderkunde. Herr Tench hat darin die Vorfälle der neuen Colonie, und die ersten Eindrücke, welche das neue Land bey ihm und seinen Gefährten machte, bis zum May des Jahrs 1788 beschrieben. Der Verfasser setzt also hier seine dort angefangene Bemerkungen fort. Sonst enthält des Gouverneur Philips Reise, die der Hr. Verleger bereits 1791 herausgeben hat, eben die von Hrn. Tench beschriebenen Vorfälle, und zugleich die erste vollständige Geschichte der so verschieden beurtheilten Diebs-Colonie, deren erster Befehlshaber Herr Philips verschiedne Jahre war.

ken. Wir sahn begierig dem Absegeln der Flotte entgegen, um unsern Freunden einige Nachrichten unsers guten Erfolgs, oder unserer getäuschten Erwartungen mitzutheilen.

Diese Nachrichten enthielten wenig weiter, als die Beschreibung der Beschwerden, und Mühseligkeiten mit denen wir zu kämpfen hatten. Seit unserer Landung im Januar 1788 strengten wir alle unsere Kräfte an, um alle Vorräthe in Sicherheit zu bringen, und uns selbst Wohnungen zu bereiten. Wir eilten, die Zelter zu verlassen, wo uns nur eine Leinwand vor den brennnenden Stralen des Sommers oder wider die kalten Winde des Winters schützte.

Allein noch entsprach der Erfolg unserer mühsamen Anstrengung nicht. Unsere Lebensmittel und Vorrath lag unter einem elenden Strohdach, wo jeder Blitzstral oder Feuerfunken ihm Verderben drohte. Nur wenige Missethäter hatten sich Hütten erbaut: aber beynah alle Offiziere und Soldaten wohnten noch in Zelten.

In dieser Lage, wo eine Kenntniß der mechanischen Künste der sicherste Empfehlungsbrief war, ist es leicht zu vermuthen, daß alle militärische Parade wegfiel. Das Schwerdt wurde mit der Pflugschaare vertauscht; und ein Schubkarren ein Spaten oder Mistgabel, erregte größern Neid als der Besitz der glänzendsten Waffen.

Von den beyden Kriegsschiffen, dem Sirius und Supply beschäftigte sich das letztere unaufhörlich mit Versendung der Truppen, der Missethäter und Waaren nach Norfolk-Insel, und der Sirius bereitete sich zu einer Reise, um in irgend einem Hafen Lebensmittel zu kaufen, da die erwartete Zufuhr von England immer noch ausblieb. Ich muß aus Gerechtigkeitsliebe hinzufügen, daß die Leute beyder Schiffe bey jeder Gelegenheit die Arbeit und Beschwerden mit denen auf dem Lande theilten.

Das Loos der Missethäter war freylich härter. Die Nothwendigkeit zwang uns, ihnen die niedrigsten und schwersten Lasten aufzulegen.

Die Arbeiten, die in andern Ländern von Thieren verrichtet werden, mußten hier menschliche Kräfte bewirken: Allein sie konnten dieses nicht als ein Uebel betrachten, da es die unvermeidliche Folge ihrer Verbrechen war. Strenge wurde selten ausgeübt, und Recht ward ohne Ansehen der Person gesprochen. Ihre tägliche Ration war eben dieselbe, welche die Seeleute erhielten, nur empfingen sie keinen Branntwein. Ihre Aufführung unter diesen Umständen übertraf unsere Erwartung.

Der Ackerbau war noch in seiner Kindheit. Wir hatten bis jetzt nur das Land um Sidney her-

um versucht. Hier hatte der Gouverneur eine Meyerey für die Regierung angelegt, eine Person seiner eigenen Haushaltung führte die Aufsicht über das Ganze, und Missethäter arbeiteten unter ihm. Beynah alle Officiere erhielten Grundstücke um Getreide und Vegetabilien zu bauen, allein die Erfahrung lehrte uns bald, daß das Erdreich nichts ohne Dünger hervorbringen konnte; und da dieser nicht zu erlangen war, erkaltete unser Eifer, und die mehresten Meyerhöfe und Anlagen wurden verlassen.

Mit den Eingebornen des Landes waren wir nicht näher bekannt, als nach unserer ersten Ankunft. Unser Umgang war noch nicht angefangen: sie schienen uns absichtlich zu vermeiden, aus Furcht, Eifersucht oder Haß. Wenn sie unbewaffneten Herumstreichern begegneten, wurden diese von ihnen getödtet oder doch verwundet. Ich gestehe, daß ich dieses Betragen einem boshaften Leichtsinne zuschrieb: allein durch nähere Bekanntschaft erfuhr ich Beweise ihrer Menschlichkeit und Großmuth, die in der Folge angeführt werden sollen, welche meine Meynung umstimmten; und ich schloß daraus, daß ungerechte Beleidigungen einiger Leichtfertigen unter uns diese Uebel verursacht hatten. Man wollte dem Rauben ihres Fischergeräths und ihrer Kriegswaffen vorbeugen,

indem ein Befehl verkündigt ward, der das Verkaufen dieser Dinge allen untersagte: allein der Erfolg dieses Verbots entsprach nicht unsern Wünschen.

Ohnerachtet des Mangels frischer Lebensmittel und Gemüse, und ohnerachtet wir beynah beständig der Abwechselung eines sehr veränderlichen Klimas ausgesetzt waren, hatten wir doch nur wenige Krankheiten, und die Todesfälle waren zu geringfügig, um hier angeführt zu werden.

Norfolk Insel ward bald nach unserer Ankunft in Besitz genommen. Wir erlangten wenige Nachrichten von dorther, und da ich eben dieser Insel gedenke, will ich hier für die Zukunft bemerken, daß ich höchst selten von ihr sprechen werde, weil ich sie nie selbst gesehen habe; wahrscheinlich werden einige andere, die sie eine Zeitlang bewohnt haben, und deren Kenntnisse sie dazu berechtigen, eine eigene Geschichte davon versuchen.

Zweyter Abschnitt.

Geschichte der Colonie, von der Abfahrt der ersten Flotte, im Julius 1788, bis zu dem Schlusse desselben Jahres.

Wir konnten die Schiffe nicht ohne innere Gemüthsbewegung absegeln sehn: auf ihre schnelle Ankunft in England ruhte vielleicht unser Schicksal; indem es uns die Zufuhr der Lebensmittel beschleunigte.

Den zwanzigsten Julius segelte der Supply nach der Norfolk-Insel, und kehrte den sechs und zwanzigsten des folgenden Monats zurück. Das Schiff brachte keine wesentlichen Neuigkeiten mit, außer daß das Erdreich dem Getreide und anderm Gesäme günstig wäre, und daß man eine Gattung Flachs auf der Insel entdeckt habe, die sehr wucherte.

Der Hafen Jackson wurde jetzt untersucht, um die Zahl der dortigen Eingebornen und ihre Böte anzugeben: man schätzte sie auf 147 Personen und 67 Böte. Diese unvollständige Berechnung war die richtigste, die wir im Stande waren zu liefern.

Die Witterung war schlechter im Julius und August, als wir sie bisher empfunden hatten. Und doch muß man zu Gunsten des Clima bemerken, daß obgleich unsere Leute an der Zahl mehr als neunhundert waren, doch nicht ein einziger im letzten Monat starb.

Die Besorgniß des Mangels in einem Lande, das von allen Hülfsquellen entblößt war, ist vorzüglich schrecklich. Lange wandten wir unsere Blicke sehnsuchtsvoll nach der See, aufgemuntert von der Hoffnung, unsere Zufuhr bald zu sehn. Allein da keine ankam, wurde der Sirius den zweyten October nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung geschickt, um Lebensmittel für uns einzukaufen.

Den dritten November ward eine neue Niederlassung unter den Namen Rosehill angefangen. Sie lag sechzehn englische Meilen tiefer in das Land, weil man das Erdreich für besser, als das zu Sidney hielt. Eine kleine Schanze ward aufgeworfen, und ein Detaschement mit einem Capitän befehligt, um die Missethäter bey ihrer Arbeit zu schützen.

Die beyden letzten Transportschiffe verließen uns zu Ende des Novembers, und wir behielten nur den Supply bey uns. Ihre Abwesenheit ver-

breitete eine gewisse Traurigkeit, indem sie uns von der ganzen gebildeten Welt absonderte.

Die Feindschaft zwischen uns und den Eingebornen dauerte ununterbrochen fort. Wir vermißten einen Soldaten und einige Missethäter, von denen wir nie wieder etwas hörten: drey Missethäter wurden auch zu Botanibay verwundet und einer getödtet. Mit einer Erbitterung, gleich derjenigen, die unter ihren Landsleuten am Endeavourflusse herrschte, versuchten sie mehrmals brennbare Materialien anzuzünden, um uns zu schaden. Am achtzehnten December früh des Morgens ward uns berichtet, daß sich eine große Anzahl bey der Ziegelbrennerey, eine Meile von Sidney versammelte. Die Furcht vermehrte ihre Anzahl auf zwey Tausend, da sie schon bey der zweyten Botschaft auf vier hundert zusammenschmolz. Ein Detaschement ward sogleich unter Anführung eines Officiers abgefertigt, um sie in Augenschein zu nehmen. Er kam bald zurück, und berichtete: ohngefähr funfzig Wilde wären auf der Ziegelbrennerey erschienen, allein sobald die dortigen Arbeiter ihre Spaten und Schaufeln gleich Gewehren auf sie gerichtet hätten, wären sie in die Wälder geflohen.

Dieser Ungewißheit und einiger Scharmützel überdrüssig, entschloß sich der Gouverneur endlich bestimmte Maßregeln zu ergreifen, indem er einige

Eingeborne gewaltsamerweise zu greifen, und bey sich zu behalten beschloß. Dieses mußte sie entweder zur Rache reizen, und darauf waren wir gefaßt: oder es brachte eine Erklärung zuwege, durch die Vermittelung der Gefangnen, die unsere milde Behandlung rühmen würden.

Und dann hoften wir, die Gefangenen würden uns das geheimnißvolle Betragen der Eingebornen enträthseln, und warum sie unsere Leute so verfolgten und tödteten. Böte wurden also zu diesem Unternehmen bereitet. Allein ob gleich diese Begebenheit gerade in diesem Zeitpunkt vorfiel, so werde ich sie doch ausführlicher in dem folgenden Capitel erzählen.

Dritter Abschnitt.

Begebenheiten der Colonie von Anfang des Jahres 1789 bis zu Ende des Monats März.

Zufolge dieses Entschlusses schickte der Gouverneur zwey Böte ab, mit dem Befehl an die Officiere, sich einiger der Eingebornen zu bemächtigen. Die Böte näherten sich Manly-Cove, wo einige Wilde am Ufer standen, die sie durch Geschenke und freundliches Betragen an sich lockten. Hierauf stürzten unsere Leute unter sie, und ergriffen zwey Männer, die übrigen flohen, aber das Geschrey der Gefangenen brachte sie bald wieder zurück, und unerachtet aller unserer Bemühungen konnten wir nur einen in Sicherheit bringen. Die Böte stießen vom Ufer ab und es erfolgte eine Wolke von Speeren, Steinen, Feuerbränden und was ihnen sonst unter die Hände kam. Sie zogen sich auch dann erst zurück, nachdem ihnen mehreremale über die Köpfe gefeuert worden war.

Der Gefangne ward mit Stricken an das Boot befestigt, und wie er sich ohne Hoffnung von

seinen Landsleuten geschieden sah, erhob er ein höchst klägliches durchdringendes Geschrey. Doch legte sich sein Kummer bald, er aß gebratne Fische, die ihm gegeben wurden, und unterwarf sich mit finstrer Miene seinem Schicksal. Bey seiner Ankunft in Sidney drängte sich alles herbey, ihn zu sehn. Er schien ohngefähr dreyßig Jahr alt, nicht groß aber stark gebaut, und ich glaubte unter günstigern Umständen würden sich männlichere Züge in seinem Gesicht entfaltet haben: jetzt war seine Aengstlichkeit außerordentlich und vermehrte sich durch die andrängende Menge. Seine Stimme war weich und sanft, obgleich von Furcht gebrochen, und er sprach die Worte gut aus, die wir ihn lehrten. Gegen unser Frauenzimmer war er freundlich. Man versuchte jedes Mittel, ihn zu besänftigen, und es blieb nicht ohne Erfolg. Als er in das Gouverneurhaus trat, berührte einer ein Glöckchen über der Thür, der Wilde erstarrte vor Schrecken über den Schall; doch erholte er sich gleich, und lachte über seine eigene Unruhe. Es wurden ihm Kupferstiche gezeigt, wobey er gleich menschliche Figuren, und von diesen die weiblichen unterschied. Er ward zu einem neuen Hause geführt, das für den Gouverneur erbaut ward. Hier war er sehr verwundert, als er Menschen in den Fenstern liegen sah; das zahme Geflügel erregte

seine besondere Aufmerksamkeit, aber für die Hunde zeigte er mehr Furcht als Neigung.

Er speiste an einem Seitentisch bey dem Gouverneur, und aß herzhaft von Fischen und Enten, allein unser Brod und Pöckelfleisch wollte er nicht berühren, und trank nur Wasser. Er nahm unsere Gewohnheiten leicht an, und bediente sich mit gutem Anstande einer Serviette.

Des Nachmittags wurden seine Haare gekämmt und verschnitten, und der Bart geputzt, welchem er sich erst unterwarf, nachdem er es bey andern gesehen. Er wurde hierauf gewaschen, und ich bemerkte bey dieser Gelegenheit, daß seine Farbe den lichtesten unter den afrikanischen Negern an Schwärze glich. Wir konnten nicht seinen Namen erfahren, und der Gouverneur nannte ihn Manly, nach der Bucht, wo wir ihn gefangen nahmen.

Man legte ihm ein Handeisen mit einem Stricke an, um seinem Entkommen vorzubeugen, Anfangs belustigte ihn dieses sehr, und er nannte es Ben-gad-i, einen Zierrath. Allein wie er den Gebrauch desselben entdeckte, so verwandelte sich seine Freude in Wuth und Haß. Sein Abendbrod bereitete er sich selbst. Er legte die Fische auf das Feuer, ohne alle Zubereitung, darauf schuppte er sie mit den Zähnen, nahm die Ein-

geweide heraus, und ließ sie nachmals gar braten.

Einer von den Verbrechern mußte bey ihm schlafen, und ihn beständig begleiten. So lange das Licht brannte, war er höchst unruhig, aber so bald es ausgelöscht war, schlief er ein. Den andern Morgen war er sehr niedergeschlagen und mürrisch; aber seine Traurigkeit benahm ihm nicht den Appetit: er bereitete sich acht Pfund Fisch zum Frühstück. Wie er sein Mahl vollendet hatte, kroch er so nahe mit dem Rücken gegen das Feuer, daß sein Hemde von der Flamme ergriffen ward; sein Wärter löschte es zwar gleich aus, aber es hatte ihm so bestürzt, daß er mit Mühe beredet werden konnte, ein ander Hemd anzuziehn.

Um seinen Landsleuten zu zeigen, daß ihm kein Schade zugefügt wäre, nahm ihn der Gouverneur in sein Boot, den Hafen herunter, wo er sie sehn und mit ihnen sprechen konnte. Wie Manly einige derselben am Ufer erblickte, die sich bey seiner Ankunft näherten, rührte es ihn bis zu Thränen. Sie unterhielten sich mit einander, und obgleich wir ihrer Sprache nicht mächtig waren, verstanden wir doch, daß seine Freunde ihn ermahnten, über Bord zu springen, und zu ihnen zu kommen. Er seufzte nur, und zeigte auf das Eisen an seinen Fuß. Indem er den Hafen herunter segelte, nannte

er alle Buchten und Landspitzen. Seinen Landsleuten rief er öfters: Wee-rong (Sidney) zu; ohne Zweifel um ihre Hülfe zu seiner Rettung aufzufordern, nannte er ihnen seinen Aufenthalt. Er trennte sich ohne Widerwillen von seinen Freunden, blieb den Abend sehr heiter, und gab einen Beweis seines guten Appetits, indem er zwey Kanguru-Ratzen, so groß wie Kaninchen, und drey Pfund Fische verzehrte.

Zwey Tage darauf nahmen wir ihn wieder auf eine solche Expedition mit, allein seine Landesleute blieben in der Ferne, und wollten sich gar nicht mit ihm einlassen; dieses Betragen kränkte uns mehr als ihn. Er gab ihnen dennoch einen Beweis seines Wohlwollens: er bemerkte einen ihrer Körbe aus Baumrinde verfertigt, in diesen legte er zwey Habichte und noch einen Vogel, den unsere Leute geschossen hatten, deckte ihn sorgfältig zu, und ließ sie als ein Geschenk an seine alten Freunde zurück. Seine sanfte menschenfreundliche Gemüthsart zeigte sich auch öfters in unserer Gesellschaft; wenn unsere Kinder sich muthwillig um ihm versammelten, liebkosete er sie, und gab ihnen die leckersten Bissen von seinem Essen.

Seine Zurückhaltung verlor sich allmählig, er sagte uns seinen wahren Namen, der Ar-ab-anu hieß. Das Brod schmeckte ihm jetzt, und Thee

trank

trank er sehr gerne; aber alle starke Getränke erfüllten ihn mit Abscheu und Ekel. Unsere Hunde und Katzen wurden seine größten Lieblinge. Unsere angenehmste Unterhaltung war die Sprache von ihm zu lernen; er that dieses sehr gerne, und wußte unsere Aussprache zu verbessern.

Wir lernten viel von ihm in Ansehung der Sitten und Gebräuche seines Landes, welche ich an einem andern Orte ausführlicher behandeln werde.

Den siebenzehnten Februar segelte der Supply wieder nach der Norfolk-Insel ab, der Gouverneur begleitete das Fahrzeug den Hafen herunter mit Arabanu, der höchst ungern mitging. Man versuchte einige Zeit vergeblich, ihn aufzuheitern; endlich wie sich eine Gelegenheit darbot, sprang er über Bord, und schwamm an das nächste Ufer. Er glaubte, wir würden auf ihn feuern, und bemühte sich also unterzutauchen, aber seine Kleider waren so schwer, daß nur der Kopf unter Wasser war. Wir schickten ihm indessen ein Boot nach, und bemächtigten uns seiner nach heftigem Widerstande. Als er an Bord gebracht ward, bezeigte er weder Schaam noch Furcht über sein Unternehmen, sondern blieb niedergeschlagen und mißmüthig, bis der Gouverneur in das Boot stieg, und ihm zurief, auch herabzusteigen. Sogleich kehrte

seine gewohnte Heiterkeit zurück, und er sprang frölich in das Boot. Die Furcht, auf einem für ihn unermeßlichen Elemente fortgetragen zu werden, und die Ungewißheit seiner Bestimmung waren wohl die Triebfedern seiner Handlung.

Die vornehmste Absicht, warum wir uns des Arabanu bemächtigt hatten, blieb indessen noch immer unerfüllt. Die Eingebornen brachen nicht in öffentliche Feindschaft aus, noch verlangten sie eine Erklärung unsers Betragens, vermittelst ihres Freundes: wahrscheinlich hielt sie unsere Anzahl und unser Feuergewehr von offenbaren Angriffen ab, denn es fehlte ihnen an einem rechtmäßigen Vorwand, wie ich eben erzählen will.

Im März verließen sechzehn Missethäter ihre Arbeit in der Ziegelbrennerey, ohne Erlaubniß, und marschirten nach Botanybay mit ihrem Werkzeuge und Keulen versehen, um die Eingebornen ihres Fischergeräthes und ihrer Speere zu berauben. Wie sie sich der Bay näherten, wurden sie von den Wilden gesehen, und da sie ihre Absichten aus der Erfahrung kannten, fielen diese plötzlich über sie her. Unsere Helden wurden bald auseinander getrieben, und retteten sich durch die Flucht; einer ward getödtet und sieben stark verwundet. Die schnellsten retteten sich in das Lager, und es ward gleich ein Detaschement mit einem Officier zu

ihrer Hülfe abgeschickt; allein es war zu spät, und man brachte nur den Körper des Erschlagnen mit. Der Gouverneur untersuchte die Sache mit der größten Strenge. Erst läugneten die Missethäter einstimmig, und behaupteten, sie hätten ruhig süßen Thee, ein sehr heilsames Windekraut gepflückt, bey welcher Arbeit sie von den Eingebornen überfallen wären. Allein einige wurden schwankend und entdeckten die Absicht ihres Unternehmens: worauf sie alle hart gezüchtigt wurden. Arabanu war bey dieser Strafe zugegen, und der Gouverneur ließ ihm die Ursache erklären: allein er bezeigte nur Schrecken und Widerwillen.

Ein abschreckendes und trauriges Beyspiel der Gerechtigkeit ward an unsern eigenen Leuten ausgeübt. Sechzehn Seesoldaten, die Zierde unsers Bataillons, wurden sämmtlich aufgehangen, weil sie zu verschiednen Zeiten den öffentlichen Vorrath von Mehl, Fleisch, Brandwein und Tabak bestohlen hatten.

Vierter Abschnitt.

Begebenheiten der Colonie im April und May, 1789.

Man beobachtete um diese Zeit ein außerordentliches Uebel bey den Eingebornen: mehrere Nachrichten von todten Körpern, die man in allen Buchten des Hafens gefunden, erregten die Aufmerksamkeit unserer Aerzte, die sich einige der Leichname zur anatomischen Untersuchung kommen ließen. Bey näherer Besichtigung fand es sich, daß sie alle eines natürlichen Todes gestorben waren: der Körper war mit großen Schwären, wie Pocken bedeckt; aber wie diese Krankheit, die wir ihnen fremde zu seyn glaubten, hier ausgebrochen sey, blieb uns unerklärlich. Von uns konnten sie sie nicht empfangen haben, da seit siebenzehn Monaten keiner mit dieser Krankheit behaftet gewesen war, es bleibt also nur die Frage, ob sie in diesem Lande einheimisch sey, oder ob sie von andern Reisenden als Peyrouse oder Cook eingeführt worden? Was die Ursache auch seyn mag, das Daseyn der Krankheit

ließ sich nicht widerlegen: es wurde uns berichtet, daß sich eine ganze kranke Familie in einer benachbarten Bucht aufhalte, und der Gouverneur fuhr gleich mit Arabanu und einem Wundarzt herüber. Hier lag ein alter Mann, vor einem sparsamen Feuer, und ein Knabe von neun bis zehn Jahren goß ihm Wasser auf das Haupt aus einer Muschel; neben ihnen lag ein todtes weibliches Kind, und in einer kleinen Entfernung die unglückliche Mutter desselben; allein man sah deutlich, daß sie der Hunger sowohl als die Krankheit aufgerieben hatte. Der arme kleine Knabe war mit Schwären vom Haupt bis zu den Füßen bedeckt, und der alte Mann so abgezehrt, daß man ihn mit Mühe in das Boot brachte: sie waren nicht im Stande zu entlaufen, und ließen sich geduldig wegtragen. Anfänglich schien Arabanu abgeneigt, ihnen Hülfe zu leisten; doch sein Widerwille verlor sich, und er behandelte sie mit der größten Sorgfalt. Auch verließ er nicht den Ort, bis er das Kind begraben hatte; den Leichnam des Weibes bemerkte er nicht. Er höhlte eine Grube im Sande mit den Händen aus, fütterte sie mit Gras aus, legte den Körper herein, und bedeckte ihn gleichfalls mit Gras und Erde, ohne besondere Feyerlichkeiten zu beobachten.

Ein unbewohntes Haus ward zu ihrem Empfang bestimmt; durch die Aufmunterung des Ara-

banu und die milde Behandlung unserer Aerzte wurden sie zutraulich und erkannten dankbar die Verbesserung ihrer Lage. Der alte Mann war aber so abgezehrt von Hunger und Elend, daß sich wenig Hoffnung zu seiner Rettung zeigte. Er wieß öfters bedeutend auf den Hals, und Arabanu beredete ihm ein Gurgelwasser zu gebrauchen, welches ihm verordnet war, aber das zu thun, machten ihm die Schmerzen unmöglich. Man bot ihm Fische an, allein er wendete sich mit Ekel weg; doch sobald sie der Knabe erblickte, sprang er aus dem Bette, griff begierig darnach, und bereitete sie selbst. Sie wurden hierauf in ein warmes Bad gesetzt, gereinigt, und in ein reines Bett gelegt. Der alte Mann lebte nur wenige Stunden. Er trug sein Leiden standhaft, obgleich er sein Bewußtseyn bis an das Ende behielt, und verschied ohne einen Seufzer. Nanbari, so hieß der Knabe, war völlig gleichgültig, worüber wir uns desto mehr wunderten, da sich der Alte sehr zärtlich gegen ihn bezeigt hatte. Kaum fähig sich aufzurichten, heftete er immer die matten Blicke auf sein Kind, er klopfte ihm sanft auf seine Brust, und empfahl ihm, wie es schien, mit brechenden Augen unserm Schutze. Nanbari wurde in die Familie des Herrn White, Generalchirurgus der Colonie, aufgenommen. Arabanu eilte, den Alten zu begraben, so-

bald er seinen Tod erfuhr; es geschah ohne alle Feyerlichkeiten, wie bey dem Begräbniß des Kindes. Er hatte bey dieser Gelegenheit so viel Liebe für seine Landsleute bewiesen, und so großes Vertrauen in uns gesetzt, daß sich der Gouverneur entschloß, ihn völlig in Freyheit zu setzen, und es seiner Großmuth zu überlassen, wie er sich ferner gegen uns betragen würde; und folglich ward ihm das Eisen abgenommen.

Die Noth zwang verschiedene Wilde, ferner ihre Zuflucht zu uns zu nehmen. Zwey Eingeborne, ein junger Mensch und seine Schwester, ein Mädchen von vierzehn Jahren, wurden in einem äußerst kläglichen Zustande herübergebracht. Arabanus Theilnahme äußerte sich hier augenblicklich, daher wir glaubten, sie wären vielleicht von einer andern Classe als die ersten; aber diese Muthmassung bestätigte sich nicht. Der junge Mann starb nach drey Tagen. Das Mädchen erholte sich, und ward von Frau Johnson, des Predigers Gattin, mit vieler Güte in ihre Familie aufgenommen. Ihr eigentlicher Name war Buron; wir sprachen ihn aber fehlerhaft Ab-ar-u aus, und unter diesen Namen wird sie in der Folge immer auftreten. Sie bezeigte mehr Gefühl bey dem Tode ihres Bruders, als Nanbari im ähnlichen Fall gegen seinen Vater bezeigte. Sie drängte sich an seine

Seite und verließ ihn nicht, bis sie die Todeskälte dazu zwang.

Den zweyten May verbreitete die Ankunft des Sirius vom Cap der guten Hoffnung, allgemeine Freude. Wir wurden gegen den Mangel geschützt durch einen Vorrath von Mehl und Pökelfleisch, den wir durch dieses Schiff erhielten.

Der Sirius war in dreyzehn Wochen am Cap angekommen. Auf der Reise war das Schiff bis 57° 10′ südlicher Breite gekommen, wo die Witterung sehr kalt war. Man bemerkte auch viel Eis. In der Mitte des Decembers, welcher mit dem Junius in unsern Regionen übereinstimmt, fror das Wasser in offenen Fässern auf dem Verdeck, in der gemäßigten Breite von 44 Grad.

Ihre Fahrt zurück ging bey Van Diemens Land vorbey, neben welchem, dicht unter Tasmans Vorgebirge, sie sich in der größten Gefahr befanden, Schiffbruch zu leiden.

Ich bin überzeugt, meine Leser werden mit mir den frühzeitigen Verlust des Arabanu beklagen, der am achtzehnten dieses Monats an den Pocken starb, nachdem er sechs Tage krank gewesen. Wir schmeichelten uns, daß er diese Krankheit längst überstanden habe, weil er einige Zeichen davon im Gesicht hatte. Allein die Täuschung verschwand bald, da die Krankheit mit der größten Wuth aus-

brach. Es ist unnöthig hinzuzufügen, daß alle Mittel angewandt wurden, sein Leben zu verlängern. Er bezeigte uns ein großes Vertrauen während seiner Krankheit. Obgleich ihm alle Arzney fremd war, und er den Geschmack davon verabscheute, nahm er doch alle Mittel, die ihm verordnet wurden, geduldig ein. Der Gouverneur, der ihn schätzte, ließ ihn in seinem Garten begraben, und begleitete ihn bey seinem Begräbnisse.

Arabanus Charakter zeichnete sich durch Ernst und Festigkeit aus, welches, wie wir in der Folge beobachteten, kein Nationalzug war. Einige seiner Nachfolger, die auch bey uns lebten, übertrafen ihn allerdings an Muth, Unternehmungsgeist und dem Genie, das zum Führer eines wilden Volkes fähig macht. Seine Physiognomie war gedankenvoll, aber nicht belebt; seine Dankbarkeit und Treue gegen seinen Freund, dem Gouverneur, blieb sich immer gleich, und wankte nie. Obgleich sanft und nachgiebig, ertrug er keinen Druck oder Vernachlässigung, er schien auch bey uns keine Vorzüge oder Ueberlegenheit vor seinen Landsleuten zu bemerken. Sein Geist war frey, auch in der Gefangenschaft. Er hatte zuweilen glückliche Einfälle, machte seine Gegner lächerlich, er war lehrbegierig, machte aber wenig Fortschritte in der Kenntniß unserer Sprache. Die letzten Wochen seines Lebens

brachte er ohne allen Zwang bey uns zu. Er war vielleicht der einzige Eingeborne, der aus freyer Wahl bey uns blieb: und der die Bequemlichkeiten des gesitteten Lebens, dem Aufenthalt in Wäldern und Klüften vorzog.

Sein Tod vereitelte alle unsere Entwürfe. Von fünf Eingebornen waren drey gestorben, und die Ursache konnten wir nicht einem Volke verständigen, das sich gar nicht mit uns einlassen wollte. Sie fuhren fort, unsere Annäherung argwöhnisch zu fliehn, und rächten sich an alle einzelne Unglückliche, die sich etwas zu weit von unsern Wohnungen verirrten.

Fünfter Abschnitt.

Begebenheiten der Colonie bis zu Ende des Jahres 1789.

Der Geburtstag unseres Königs ward mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten begangen, und eine Gesellschaft Missethäter erhöhten sie durch Aufführung eines Schauspiels, der Werbeofficier genannt. An einem so traurigen wüsten Orte mußte jede Gelegenheit zur Freude begierig ergriffen werden; und ich gestehe, daß die gehörige Vertheilung einiger Ellen bunten Papiers, und einiger elenden Lichter auf die Lehmwände einer Hütte der Gefangenen allgemeines Vergnügen bey den Zuschauern erregte.

Die Neuheit eines Theaters in Neu-Süd-Wallis, und die besondere Lage der Schauspieler, gaben Gelegenheit zu einigen treffenden Anspielungen in dem Epilog.

Man hatte schon die fernere Untersuchung von Brohen-Bay aufgegeben; allein der Gouverneur machte noch einen Versuch mit zwey Böten. Hier wanderten sie wieder über die weite Wüste, und

waren im Begriff, alle Hoffnung neuer Entdeckungen fahren zu lassen, als sie sich plötzlich am Eingange eines ansehnlichen Flusses befanden: sie fuhren zwanzig Meilen gegen Westen herauf, und mußten nur aus Mangel an Lebensmitteln umkehren. Der Fluß war ansehnlich breit, und sehr tief; aber die Ufer boten dem Auge nur Felsen und Klippen dar.

Der Gouverneur unternahm eine zweyte Fahrt, um den Lauf des Flusses zu erfahren: er drang 60 bis 70 englische Meilen vor, bis sein ferneres Forschen durch einen Wasserfall aufgehalten wurde. Das Wasser war süß und rein. Ueber die Beschaffenheit des Landes waren die Meynungen sehr verschieden. Doch stimmten alle darin überein, daß der felsigte Boden da aufhöre, wo die Böte das erstemal zurückkehrten. Neben dem Wasserfall liegt ein anmuthiger Hügel, wo man eine weitläuftige Aussicht hat. Der Berg ward Richmondhill genannt, und der Gouverneur ließ Kartoffeln, Mahes und mannigfaltige Arten Gartengewächse hier aussäen. Die Brücke von Richmondhill ward auf 33° 36′ südlicher Breite angegeben, und der Fluß Hawkesbury genannt. Man fand mehrere Eingeborne mit den Pocken behaftet an dem Ufer. Sie übten keine Feindselig-

keiten gegen die Böte aus, sondern bezeigten sich im Gegentheil freundschaftlich und einladend.

Die Begierde, eine nähere Kenntniß des Landes zu erlangen, verleitete mich und zwey Wundärzte eine kleine Reise zu unternehmen. Wir verliessen unsre Schanze früh den sechs und zwanzigsten, von zwey Seesoldaten und einem Missethäter begleitet: wir richteten uns gegen Westen nach einem Berge, der in einer Entfernung von fünf Meilen lag, wo wir die große Gebirgskette übersahn, die hernach Carmurthenhills genannt wurde. Hier entschlossen wir uns, von Westen gegen Norden zu gehen, da wir nach der Beschaffenheit des Landes urtheilten, es müsse ein Fluß in dieser Gegend seyn. Wir marschirten den ganzen Tag in einem Landstrich, den noch kein europäischer Fuß betreten hatte. Gegen Abend erreichten wir einen Teich, wo wir unser Nachtquartier aufschlugen, und unser Abendessen, das aus einer Krähe und einigen Schnittchen gesalzen Schweinefleisch bestand, zubereiteten. Des Morgens setzten wir unsere Reise fort; und in der Zeit von einer Stunde fanden wir uns an den Ufern eines ziemlich breiten und wahrscheinlich sehr tiefen Flusses, der langsam gegen Norden zulief. Große Heerden wilder Enten schwammen auf dem Flusse, aber nachdem wir einmal unter sie geschossen hatten, wollten sie sich nicht mehr nähern.

Wir hatten mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, und setzten unsern Weg langsam durch Weidengebüsche und Sträucher fort. Der Boden war sandigt, und obgleich jetzt vierzig Fuß über den Fluß erhoben, fanden wir dennoch, daß er überschwemmt gewesen. Wir stießen überall auf Spuren der Eingebornen. Zuweilen sahen wir Jagdhütten, die aus einer großen in der Mitte gebognen Baumrinde bestanden, und auf beyden Seiten offen waren. Zuweilen fanden wir, daß sie Bäume erklettert, oder Fallen für Eichhörnchen gestellt hatten. Hierzu wird ein Baum künstlich ausgehöhlt: sie wählen gewöhnlich einen, der schon wurmstichig ist, damit er desto besser nachgiebt, und wenn die Wilden auf ihren Streifereyen die Wälder anzünden, fliehn die Eichhörnchen, Opossinus und andere Thiere in diese Bäume, wo sie leicht gefangen werden. An andern Stellen fanden wir Vogelfallen, die uns durch ihre Neuheit in Erstaunen setzten. Diese machen sie aus kleinen Gesträuchen und Weidenruthen, in Gestalt eines Grabhügels, mit einer kleinen Oefnung an einem Ende, und einem Gatterwerk von Stäbchen an dem andern; der Vogel folgt dem hellen Schein des Gatters, fliegt hinein, und sucht vergebens sich durchzudrängen, bis er gefangen wird. Wir sahen hauptsächlich Wachtelfedern in diesen Fallen. Auch trafen wir zwey beschädigte Böte

an, von eben der Gestalt, als die Einwohner auf der Seeküste ihre Fahrzeuge zu verfertigen pflegen.

Nach drey Tagen kehrten wir nach Rosehill mit der angenehmen Nachricht unserer Entdeckung zurück. Das Land war eben, und nicht mit Gesträuchen überladen, außer an dem Flusse. Die nämlichen Bäume wachsen dort, wie um Sydney herum: an einigen Stellen wächst das Gras recht üppig, an andern ist es ganz kahl. Das Erdreich ist abwechselnd. Zuweilen harte Tonerde mit Kieselsteinen bedeckt, oder auch eine weiche lehmigte Masse; neben dem Flusse war der Boden beständig ein grober unfruchtbarer Sand. Unserer Beobachtungen waren zwar nur wenige, allein ich glaube, wenn die Eigenschaften des Erdbodens zum Ackerbaue dienlich sind, brauchte man nur die Bäume umzuhauen und zu verbrennen, um das Land zu bauen.

Der Gouverneur belegte diesen Fluß mit dem Namen Nepean. Die Entfernung von dem Orte, wo wir den Fluß zuerst entdeckten, bis an die Meeresküste, beträgt 39 englische Meilen in gerader westlicher Richtung.

Im September ward Botany-Bay untersucht, und da ich selbst Theil an diesem Unternehmen nahm, so werde ich die eigenthümliche Beschaffenheit desselben, worüber so oft gestritten

worden, mit den Worten meines Tagebuches beschreiben. Es war unsere einstimmige Meynung, daß wenn nicht die Lage, die Breite, und Länge so genau von Cook angegeben wäre, man alle Ursache zu zweifeln hätte, daß diejenigen, die das Land damals beschrieben, es jemals gesehen hatten. An den Seiten des Hafens, mehr als dreyßig Meilen längst der Meeresküste, fanden wir nicht zweyhundert Morgen Landes, die urbar zu machen waren.

Doch ward nicht alle unsere Aufmerksamkeit auf neue Endeckungen, oder Untersuchung der Buchten eingeschränkt. Die Erhaltung der inneren Ruhe war noch wichtiger. Dem Plündern Einhalt zu thun, und den Erwerb des Fleißes zu sichern, war äusserst nothwendig, weil die nächtlichen Räubereyen beynahe ununterbrochen fortdauerten. Nach vielen Vorschlägen entschloß sich der Gouverneur, eine Auswahl unter den Missethätern zu treffen, und eine Nachtwache mit den folgenden Verordnungen einzurichten. Die dabey gemachten Verfügungen werden meinen Lesern hoffentlich als nothwendige Maaßregeln für eine anfangende Colonie, die sich in einer so eigenthümlichen Lage befand, nicht ganz unbedeutend scheinen.

I.

Eine Nachtwache bestehend aus zwölf Personen, in vier Parteyen abgetheilt, soll zu allen Stunden der Nacht patroulliren und solche Oerter besuchen, die zu Entdeckung eines Verbrechens, irgend einer Uebertretung, oder eines Vergehens führen könnten: und solche Personen in sichere Verwahrung bringen, die verdächtig sind.

II.

Die Gegenden, die die Missethäter bewohnen, sollen auf folgende Weise abgetheilt werden: die Missethäter Hütten auf der östlichen Seite des Stromes, und bey der Staatsmeyerey gehören zur ersten Abtheilung. Die von der Ziegelbrennerey und alle diejenigen, welche in der Nachbarschaft der Privatanlagen wohnen, sollen die zweyte ausmachen.

Die auf der westlichen Seite des Flusses bis an die Grenze, welche die Weiber von den Männern absondert, ist die dritte. — Und die Hütten von der Grenze bis an das Hospital, und von dort nach der Sternwarte, machen die vierte.

III.

Eine jede dieser Divisionen soll unter der besondern Aufsicht einer Person stehen, die Rechenschaft von der Wohnung eines jeden Einzelnen, seinen Geschäften, Verhältnissen und Bekanntschaften geben muß.

IV.

Diejenigen Missethäter, die ihre Kleidungsstücke oder Lebensmittel verkaufen oder vertauschen, sollen beobachtet werden, wie auch diejenigen, die um die vorerwähnten Artikel spielen; und sie sollen dem Richter übergeben werden.

V.

Alle Soldaten oder Matrosen, die sich nach dem Zapfenstreich herumtreiben oder in eines Gefangenen Hütte gefunden werden, sollen angehalten, und sogleich der nächsten Wache abgeliefert werden.

VI.

Alle Personen, die des Nachts beraubt worden sind, müssen es sogleich der Wache ihres Distrikts ansagen, die augenblicklich alle Mittel anwenden soll, die Thäter auszuspüren, und sie der Justiz zu überliefern.

VII.

Die Wache einer jeden Abtheilung steht unter der Aufsicht einer besondern Person, und alle Patroullen sind unter der Aufsicht des Herbert Keeting. Auch sollen sie keine Belohnungen oder Trinkgelder zur Aufmunterung in ihrem Dienste von irgend jemand annehmen. Eben so wenig wird eine gewisse Summe bestimmt, wenn sie einen Verbrecher überliefern. Sondern ihre Thätigkeit und gutes Betragen wird vom Gouverneur belohnt; daher auch ihr Betragen von ihren Vorgesetzten genau beobachtet werden soll.

VIII.

Die Nachtwache soll die Runde anfangen, so bald der Zapfenstreich geschlagen ist: und des Morgens zu ihrer Wohnung zurückgehn, so bald die Arbeitstrommel schlägt, und vorher erwähnter Keeting soll alle Vergehungen, die etwa vorgefallen sind, dem Richter anzeigen. Alle nöthige Hülfe soll den Patroullen geleistet werden, von dem kommandirenden Officier der nächsten Wache, oder auch von der bürgerlichen Gewalt, wenn es nöthig erachtet wird.

IX.

Eine jede Nachläßigkeit derer die dieses Amt verwalten, soll mit der höchsten Strenge des Gesetzes geahndet werden.

X.

Die Nachtwache soll aus zwölf Personen bestehen.

Ein jedes Gesetzbuch wird unvollständiger in der Ausführung, als in der Spekulation befunden, entweder wegen Mangel in der Verfassung, oder aus Versehen derer, denen die Vollstreckung anvertraut ist. Doch wurden der Räubereyen seit der neuen Einrichtung wirklich weniger; die kleinen Diebe schreckte sie wenigstens ab. Selbst auch nur einen unserer Gärten vor der Plünderung zu bewahren, ward jetzt keine Kleinigkeit. Denn im Oktober wurde unsere wöchentliche Portion Essen, die bisher in acht Pfund Mehl, fünf Pfund Schweinefleisch, drey Nößel Erbsen und sechs Unzen Butter bestanden hatte, auf fünf Pfund fünf Unzen Mehl, drey Pfund fünf Unzen Pökelfleisch und zwey Nößel Erbsen herabgesetzt.

Um die Consumtion des öffentlichen Vorraths zu vermindern, ward der Supply beordert, auf dem Rückwege von Norfolk-Insel an Lord Howes-Insel zu landen, um Schildkröten wo möglich zu schaffen. Allein er brachte nur drey mit, die in der Garnison vertheilt wurden.

Im December versuchten zwey Lieutenants, auf Verlangen des Gouverneurs, über den Nepean-Fluß zu setzen, und bis in das Carmarthen-Gebirge zu dringen. Nachdem sie an einer seichten Stelle des Flusses hinübergegangen waren, setzten sie ihre Reise gegen Westen fort; allein sie fanden den Boden so ungleich, und der Schwierigkeiten so viele, daß sie in drey Tagen nur funfzehn Meilen vordrangen, und daher ihren Zweck aufgeben mußten. Sie waren weiter hineingedrungen, als jemals vor- oder nachher geschehen. Denn auf der Spitze des Berges Twiß, wie sie ihn nannten, waren sie in einer geraden Linie funfzig Meilen von der Meeresküste entfernt.

Der Wunsch mit den Eingebornen des Landes einen freundschaftlichen Umgang zu errichten, um von ihnen zu erfahren, ob es hier kein Mittel zum Unterhalt des Lebens gebe, blieb noch immer unerfüllt. Einer der Verbrecher, ein Neger, war zweymal entlaufen, in der Absicht, unter ihnen zu leben und ihre Sitten anzunehmen, allein er war

immer von ihnen zurückgewiesen worden, und Mangel und Elend zwangen ihn, zu uns zurückzukehren.

Der Gouvernrur entschloß sich also, wieder zwey Gefangene zu machen; seine Absicht ward bald erreicht, und wir bemächtigten uns zwey schöner junger Leute.

Nanbari und Abaru bewillkommten sie, und riefen sie bey ihren Namen Banilon und Colbi. Allein sie waren nicht aufgelegt, den freundlichen Zuruf ihrer Freunde zu achten.

Banilon war ohngefähr sechs und zwanzig Jahr alt, gut gewachsen und von einem festen Bau; seine Gesichtszüge waren kühn und unerschrocken, und drohten Troß und Rache. Colbi hatte ohngefähr das dreyßigste Jahr erreicht; seine Züge waren nicht so finster, wie die seines Gefährten; er war beträchtlich kleiner und nicht so stark gebaut, aber hurtiger und gewandter.

Beyde waren stark von den Pocken bezeichnet.

Der Gouverneur gab gemessene Befehle, sie nachsichtig zu behandeln und genau zu bewahren. Demohngeachtet entkam Colbi nach acht Tagen mit einem eisernen Ringe am Fuße. Hätten seine Wächter einen Augenblick gezögert, so wäre sein Gefährte auch entwischt. Banilon wurde nachge-

bend, troß seines Hochmuths, und bezeigte sogar Zufriedenheit mit seinem Zustande. Er zeigte nicht die Abneigung unsers guten Arabanu gegen starke Getränke, sondern genoß sie im Gegentheil mit vielem Wohlgefallen. Er war der einzige Eingeborne, der Wohlgeschmack an Brandwein fand, auch äußerte sich der Genuß geistiger Getränke nicht sichtbarer bey ihm als bey uns, obgleich er nicht daran gewöhnt war; das Essen behagte ihm gleichfalls. Wie Arabanu zuerst eine Schildkröte sah, läugnete er, daß es ein Fisch wäre, und wollte nicht davon essen; Banilon wollte sie auch nicht für einen Fisch halten, aber er aß mit großem Appetit davon.

Seine Geisteskräfte zeichneten sich vortheilhaft aus. Er erlangte die Kenntniß unserer Sitten und Sprache weit schneller als sein Vorgänger. Er theilte Nachrichten von seinen Landesgebräuchen und der Oekonomie seiner Familie gerne mit: er sang, tanzte und hüpfte. Die Liebe und der Krieg waren seine Hauptleidenschaften. Er hatte in den Diensten beyder Leidenschaften viel gelitten. Sein Kopf hatte einige Hiebe: ein Speer war ihm durch den Arm, und ein anderer durch das Bein gestoßen worden; einen halben Daumen hatte er eingebüßt, und eine Wunde auf der Hand war noch sichtbar. Er erzählte uns alle seine Begebenheiten,

wie er diese Wunden empfangen hatte. Bey Erwähnung seiner Heldenthaten erwachte seine Rachbegierde mit großer Wuth, vorzüglich wider den Stamm Cam-a-ra-gal, und er vergaß nie den Gouverneur um einen Trupp Soldaten zu bitten, diesen verhaßten Namen auszutilgen. Er tauschte seinen Namen mit dem Gouverneur, ein allgemeiner Freundschaftsgebrauch bey diesen Nationen, auch nannte er ihn Vater. Er war überhaupt nachgiebig, und unsere Gesellschaft schien ihm so zu gefallen, daß die Wache kaum nöthig war.

Sechster Abschnitt.

Begebenheiten der Colonie vom Anfange des Jahres 1790 bis zu Ende Mays.

Sehnlich harrten wir jetzt Nachrichten von England entgegen. Wir waren schon zwey Jahre in diesem Lande gewesen, und zwey und dreyßig Monate abwesend von England, ohne alle Unterstützung, eine kleine Zufuhr vom Cap der guten Hoffnung ausgenommen. Seit unserer Abreise 1787 war alle Verbindung mit unsern Freunden aufgehoben, und um unsern Kummer zu vermehren, näherte sich der Mangel mit Riesenschritten. Unmuth und Niedergeschlagenheit ruhte auf jedem Gesichte, und Verzweiflung bemächtigte sich aller.

Allein noch war die Hoffnung nicht erstorben. Wenn der Donner in der Ferne rollte, oder ein Schießgewehr in den Wäldern wiederhallte, schrie alles laut: Kanonen vom Schiffe; und es entstand eine allgemeine Verwirrung. Seit achtzehn Monaten ging eine Partie Soldaten wöchentlich nach Botany-Bay, nachzusehn, ob ein Schiff ange-

kommen wäre, dem unsere Versetzung nach Port-Jackson etwa unbekannt geblieben seyn könnte. Jetzt entwarf Capitain Hunter *) einen bessern Plan. Einige Seeleute wurden am Eingange des Hafens auf einer Anhöhe, South-Head genannt, gestellt: hier mußte eine Fahne ausgehängt werden, so bald ein Schiff sich zeigte; allein alle Mühe war vergebens, und wenn ich auch sagen wollte, daß wir getäuscht und betrübt waren, so würde dieß doch nur eine unvollkommene Schilderung unserer Gefühle seyn. Denn das Elend unserer Lage übertraf alle Vorstellung.

Künftige Maaßregeln wurden jetzt nothwendig; der Gouverneur befahl also im Februar dem Sirius, sich zu einer Reise nach China zu rüsten; aber der Sirius war nicht bestimmt, China zu erreichen. Er sollte vorläufig den Supply mit zwey hundert Verbrechern unter einer starken Bedeckung Soldaten nach der Norfolk-Insel begleiten, in der Absicht, vertheilte Kräfte würden die Mittel zu unserer Unterhaltung vermehren. Den sechsten März segelten sie ab, und den sieben und zwanzigsten des

*) Derselbe, der im vorigen an Hrn. Philips Stelle zum Oberbefehlshaber der Colonie Neusüdwales ernannt wurde.

nämlichen Monats wurden folgende Befehle vom Hauptquartier ausgefertiget:

„Die Parole — — — Ehre,

„das Gegenwort —— Beyspiel.

„Da die erwartete Zufuhr von Lebensmitteln nicht angekommen ist, so wird es nothwendig, die Portionen abermals zu vermindern, und der Commissarius soll vom ersten April an, einer jeden Person in der Colonie nachstehende Portion ohne Unterschied austheilen, als:

„Vier Pfund Mehl, zwey und ein halbes Pfund Pökel-Schweinefleisch, und ein und ein halbes Pfund Reis wöchentlich."

Den fünften April verbreitete sich die Nachricht, daß eine Flagge auf Southhead ausgehangen wäre. Diese Neuigkeit erregte weniger Bewegung als man erwartet hatte, man sagte einander ruhig, dieß wären die Schiffe von der Norfolk-Insel. Ich ging selbst auf die Sternwarte, um sie zu sehen, aber ich überzeugte mich sogleich, daß wir keine Schiffe von England zu erwarten hätten. Nur eine Person hielt sich bey der Fahne auf, da die Ankunft fremder Schiffe eine ganz andere Wirkung hervorgebracht haben würde.

Der Gouverneur wollte dennoch ihnen entgegen fahren, und ich bat um Erlaubniß, ihn zu begleiten.

Bey unserer Annäherung sahen wir ein Boot vom Supply, und bald darauf bemerkte ich den Capitain, dessen Geberden nur zu deutlich ein Unglück ankündigten; ich sagte also zum Gouverneur: bereiten Sie sich auf eine traurige Nachricht. Meine Vermuthung war bald bestätigt: denn wir erfuhren mit inniger Betrübniß, daß der Sirius auf der Norfolk-Insel Schiffbruch gelitten hatte. Doch war der Capitain und das Schiffvolk gerettet.

Wie diese Trauerpost in Sidney verkündigt ward, mahlte sich das Entsetzen auf jeder Stirne. Die quälendsten Besorgnisse erwachten; alle unsere Hoffnungen ruhten jetzt auf das kleine Fahrzeug Supply.

Um sechs Uhr des Abends wurden alle freye Einwohner und Kriegsbedienten zu einer Versammlung berufen; hier wurde unsere Lage auseinandergesetzt, und der noch vorhandene Mundvorrath vom Commissarius angezeigt. Nach der letzten Eintheilung hatten wir noch Pökelfleisch bis zum zweyten Julius, Mehl bis den zwanzigsten August, und Reis oder an dessen Statt Erbsen bis zu dem ersten Oktober.

Einige Verordnungen zur größern Sicherheit der Gärten und des Eigenthums wurden gemacht, und dann die Lebensmittel auf folgende Portion herabgesetzt:

Zwey Pfund Schweinefleisch, zwey und ein halbes Pfund Mehl, zwey Pfund Reis oder eine Kanne Erbsen wöchentlich für eine jede Person über achtzehn Monate, und den Kindern unter diesem Alter, die nämliche Quantität Mehl und Reis, aber nur ein Pfund Fleisch.

Wenn man sich an das Alter dieser Nahrungsmittel erinnert, so wird die Unzulänglichkeit desto auffallender.

Das Fleisch und den Reis hatten wir von England mitgebracht. Das Fleisch lag zwischen drey und vier Jahren im Salze, und jedes Körnchen Reis bewegte sich von selber. Das Schweinefleisch hörten wir bald auf zu kochen, denn es schrumpfte um die Hälfte zusammen, weil es so hart und trocken war. Gewöhnlich rösteten wir unsere Portion auf einer Gabel am Feuer, und ließen das Fett auf ein Schnittchen Brod oder ein wenig Reis tröpfeln. Unser Mehlvorrath vom Cap war sehr gut. Die Soldaten und die Gefangenen kochten es mit dem Gemüse.

Die schleunige Abfertigung des Supply nach Batavia ward nun beschlossen. Unser Eifer schränkte sich nicht hierauf ein. Der Gouverneur beschloß, alle öffentliche und Privatböte zum Fischfang anzuhalten, und alle Officiere und Civilbe-

dienten, sogar die Prediger erboten sich, außer ihren Amtsgeschäften, des Nachts die Böte zu begleiten, damit gehörig gearbeitet, und die Fische dem Commissarius ausgeliefert wurden.

Auch wurden die besten Schützen unter den Soldaten und den Verbrechern unter dem Commando eines treuen Unterofficiers ausgesandt, mit dem Befehl, Kangurus in den Wäldern zu suchen, und dem Commissarius zu überbringen. Da das Jagen und Fischen mit unvermeidlichen Beschwerden verknüpft war, so wurde jedem Jäger eine größere Quantität Mehl und Fleisch zugestanden, und jeder Fischer empfing des Morgens ein Pfund unzubereiteten Fisch.

Den siebenzehnten April segelte der Supply nach Batavia ab. Mit ängstlichen Blicken begleiteten wir das Fahrzeug, bis es sich aus dem Gesichte verlor. Doch beruhigte uns der Gedanke, daß der Befehlshaber Eifer, Standhaftigkeit und Kenntniß der Seefahrt zu unserer Rettung vereinigte.

Der Mangel an Kleidungsstücken war bey der geringern Classe eben so groß, als der Mangel an Lebensmitteln. Die Vorrathshäuser waren leer, und der Winter näherte sich; die Erfindungskraft wurde also bisweilen auf eine komische Weise angestrengt, um dem Mangel vorzubeugen und die Blöße zu bedecken. Bey dieser Gelegenheit zeigte

sich die vorzügliche Geschicklichkeit der Weiber. Oefters habe ich eine Wache aufziehn sehn, wobey mehr Soldaten ohne, als mit Schuhen erschienen.

Auch zeigte sich unsere Sparsamkeit in einem andern Falle, im lächerlichsten Lichte. Wenn einer so glücklich gewesen war, sich seine Mahlzeit mit der Flinte oder der Angel zu erwerben, und er bat einen Freund darauf zu Gaste, so erinnerte er ihn immer sein Brod mitzubringen. Sogar an des Gouverneurs Tafel wurde diese Gewohnheit beobachtet.

Die Verminderung unserer Portionen zog bald die Abnahme unserer Kräfte nach sich. Soldaten und Gefangene entschuldigten die Unmöglichkeit, ihre tägliche Arbeit zu verrichten durch Abnahme ihrer Kräfte: man behandelte sie mit vieler Nachsicht, und ließ nur einem jeden so viel arbeiten, als seine Kräfte erlaubten.

Doch in dem Maaße, als man nachsichtig und schonend mit den Hülflosen verfuhr, übte man die strengste Gerechtigkeit wider die Störer der öffentlichen Ruhe. Ein jeder Diebstahl wurde geahndet. Denn da eine jede Person, und nur mit Anstrengung aller Kräfte, einen nothdürftigen Lebensunterhalt erlangen konnte, so mußte die Entziehung dieses Wenigen die äußerste Verzweiflung bewirken. Zuweilen reichte es nicht einmal hin, nur das Leben zu fristen. Man hat mir drey oder

vier Fälle von Personen erzählt, die vom Hunger aufgerieben wurden; allein ich selbst bin nur Augenzeuge eines einzigen gewesen. Indem ich das Magazin vorbey ging, begegnete mir ein Mensch mit seiner täglichen Portion; er war abgezehrt und seine Blicke irrten unstät umher, sein schwankender Gang und seine gierigen Blicke verleiteten mich, ihn zu beobachten; kaum wankte er zehn Schritte vorwärts, als er hinsank. Ich ließ ihn in das Hospital bringen, aber er war schon todt, wie er das Krankenhaus erreichte. Nach der Besichtigung seines Körpers ward der Mangel an Nahrungsmitteln als die Ursache seines Todes angegeben.

Keine neuen Strafen wurden erdacht, aber es ward ein jeder gewarnt, sich vor Uebertretung des Gesetzes zu hüten. Folgendes Beyspiel eines Urtheils, das an einen Gefangenen vollstreckt wurde, der in einem Garten Kartoffeln gestohlen hatte, wird diesen Gegenstand am besten erläutern. Er empfing drey hundert Streiche auf der Stelle, wurde sechs Monate an zwey andere Verbrecher gefesselt, die sich auch Vergehungen zu Schulden kommen lassen, und auf diese ganze Zeit ward ihm seine Portion Mehl entzogen. Die traurigste Nothwendigkeit zwang uns zu diesem strengen Verfahren.

Um den Räubereyen Einhalt zu thun, ward einem jeden, der sich eines Gartendiebes bemächtigte,

und dem Gericht überlieferte, sechzig Pfund Mehl versprochen.

Unser Freund Vanilon wurde während dem allgemeinen Mangel so wohl versorgt als es die Umstände erlaubten.

Wir konnten ihn kaum erhalten, und doch mißten wir ihn ungern. Hätte er unsern Zustand errathen, so würde er vielleicht seinen Landsleuten unsere Abnahme so geschildert haben, daß sie verwegen genug gewesen wären, uns beschwerlich zu fallen. Alle Mittel wurden also angewandt, um ihn in der Unwissenheit zu erhalten: er erhielt die nämliche Portion wie alle andern, aber seine wöchentliche Lieferung langte nicht auf einen Tag. Er erhielt Fische, um diesen Mangel zu ersetzen, wenn man sie verschaffen konnte, oder türkisch Korn, das nur für seinen Gebrauch gemahlen und bestimmt ward. Ungeachtet aller dieser Hülfsmittel, machte ihn der Mangel an Nahrung öfters wüthend und trübsinnig.

Den dritten May entlief er, welches er wahrscheinlich schon längst beschlossen hatte. Gegen Morgen schützte er eine Unpäßlichkeit vor, und bewog seine Wächter mit ihm herauszugehn; doch kaum befand er sich im Hofe, so sprang er behende über einen Zaun und entfloh.

Ich freue mich, durch den nachstehenden öffentlichen Befehl beweisen zu können, daß einige der Gefangenen der Besserung fähig waren.

„In Betracht der unabläßig guten und verdienstlichen Aufführung des John Irving ist der Gouverneur gesonnen, die bestimmte Zeit seiner Gefangenschaft zu verkürzen. Er wird daher im Besitz aller Vorrechte gesetzt, die ihm durch das Urtheil des Gesetzes entzogen waren, und hierdurch zum Gehülfen des Wundarztes in Norfolk-Insel ernannt.“

Siebenter Abschnitt.

Begebenheiten der Colonie im Junius, Julius und August.

Endlich zertheilten sich die unglücksschwangern Wolken, und den Abend des dritten Junius erscholl das frohe Jauchzen „die Flagge weht.“

Ich saß in meiner Hütte nachdenkend über unser Schicksal, als ein verwirrtes Getös auf der Straße meine Aufmerksamkeit erregte. Ich öfnete meine Thüre und sah Weiber und Kinder, die sich halb wahnsinnig umarmten, sich Glück wünschten, und ihre Kinder mit heftiger Zärtlichkeit an die Brust drückten. Ohne weiteres Fragen, eilte ich auf einen Hügel, und entdeckte bald den Gegenstand unserer Wünsche mit einem Fernglase.

Wir fuhren nach dem Hafen hin, und sahen nun deutlich ein großes Schiff mit englischen Wimpeln. Endlich arbeitete es sich den Hafen herunter, und wir befanden uns am Bord der Lady Juliana, mit zwey hundert fünf und zwanzig unserer Lands-

männinen, die für ihre Vergehen in England büßen mußten. Sie waren eilf Monate unterwegs gewesen. Wir thaten unaufhörliche Fragen und riefen laut nach Briefen. Als sie uns gegeben wurden, enthielten sie so viele öffentliche und Privatneuigkeiten, daß sie uns ganz betäubten; und Tage gehörten dazu, sie in einer gewissen Ordnung zu fassen. Jetzt hörten wir zuerst von unsers Königs Krankheit und seiner glücklichen Wiedergenesung. Dann setzte uns die französische Revolution, und alle Folgen dieser großen unerwarteten Begebenheit in Erstaunen. Auch erfuhren wir das Unglück, welches dem Schiffe Gardian widerfahren war. Dieses erklärte uns, warum wir so lange keine Nachricht von England gehabt hatten. Denn wäre nicht der Gardian auf eine Eisinsel verschlagen worden, so wäre er drey Monate eher angekommen, und der Sirius war alsdann auch gerettet.

Eine Danksagungspredigt ward für die Genesung Sr. Majestät verordnet, und alle Arbeit war an diesem Tage aufgehoben.

Der Gouverneur bewirthete hernach alle Officiere an seiner Tafel, und sie beschlossen Sr. Excellenz eine Dankaddresse einzuhändigen.

Folgende Einladung ward den Unterofficieren und den Gemeinen des Bataillons Seesoldaten bekannt gemacht.

„Zufolge der Versicherung, die den Unterofficieren und den Gemeinen des Bataillons bey ihrer Abreise gegeben ward, daß diejenigen, die sich gut aufführten, bey ihrer Zurückkunft nach England aus dem Dienste gehen, oder bey der Ablösung ihren Abschied in dem Lande erhalten und sich dort niederlassen könnten; geruhen Se. Majestät diejenigen Unterofficiere und Gemeinen, die sich in diesem Lande ansässig machen wollen, oder auf eine der Inseln, die in der Gerichtsbarkeit von Neu-Südwallis begriffen sind, folgende Aufmunterung zu ertheilen.“

„Ein jeder unverehligter Unterofficier soll hundert und dreyßig Morgen Landes empfangen, ein verheyratheter aber hundert und funfzig. Ein jeder unverehligter Soldat erhält achtzig Morgen, und ein verheyratheter hundert. Für jedes Kind aber empfängt sowohl Unterofficier als Gemeiner zehn Morgen. Diese Grundstücken sollen zehn Jahre lang frey von allen Abgaben seyn; nach Verfluß dieses Zeitraums muß ein Schilling jährlicher Abgaben für jede funfzig Morgen Landes erlegt werden.“

„Der König hat ferner verordnet, daß einem jeden Unterofficier und Soldaten, der in dem Lande bleiben, und von neuem im Dienste bey dem Truppen von Neu-Südwallis treten will, ein Handgeld von drey Pfund gegeben werden soll: mit der Versiche-

rung, daß wenn er sich fünf Jahre ordentlich verhalten hat, er noch einmal so viel Land erhalten soll, wofern er sich dort niederzulassen Lust hat; auch soll er alsdann funfzehn Jahre frey von allen Abgaben seyn."

„Zur fernern Aufmunterung derjenigen, die sich anbauen wollen, wird verordnet, daß ein jeder Mann bey seinem Abschiede, Kleidungsstücke und Lebensmittel auf ein Jahr aus den öffentlichen Vorrathshäuseru empfangen soll; wie auch eine hinlängliche Quantität Sämereyen und Saatkorn, um das Land zu bauen, nebst den gehörigen Werkzeugen des Ackerbaues. Und sobald ein solcher Anbauer im Stande ist, so viele Gefangenen zu nähren und zu kleiden, als der Gouverneur für Bebauung seiner Grundstücke gut achtet, so soll diese Anzahl Gefangne in seine Dienste treten."

Den zwanzigsten dieses Monats erfreute uns der Anblick eines zweyten Schiffs; es war der Transport Justinian. Unsere Freude verdoppelte sich, als wir erfuhren, daß die ganze Schiffladung an Mundvorrath bloß zu unserm Gebrauch bestimmt wäre. Dieses Schiff verließ Falmouth den zwanzigsten Januar und vollendete die Fahrt in fünf Monaten. In Madera hielt es sich einen Tag auf, und in St. Jago vier Tage. Von diesem Orte steuerte es gerade auf Neu-Südwallis zu,

ließ Brasilien rechter Hand, und das Cap der guten Hoffnung linker Hand liegen, und ohnerachtet des unermeßlichen Ozeans, den es durchschifft hatte, brachte es doch das ganze Schiffsvolk gesund in den Hafen.

Das Glück fuhr fort, uns anzulächeln. Vor Ende des Monats kamen noch drey Schiffe mit zwey Compagnien des neuerrichteten Corps von Neu-Südwallis an Bord. Diese Schiffe führten auch eine große Anzahl Gefangener mit sich. Ihr Zustand läßt sich am besten nach folgendem Register beurtheilen.

Namen der Schiffe.	Zahl der Personen an Bord.	Gestorben auf dem Schiffe.	Kranke nach Port-Jackson mitgebracht.
Neptun	530	163	269
Surprise	252	42	121
Scarborough	256	68	96
	1038	273	486

Von den ans Land gebrachten Kranken starben ein hundert vier und zwanzig, im Hospital zu Sidney.

Auf unserer Fahrt, die länger als acht Monate dauerte, mit einer beynahe gleichen Anzahl Personen an Bord, starben nur vier und zwanzig, und wir brachten nicht dreißig Kranke mit. Die verschiedene Art wie die letzten Schiffe ausgerüstet wurden, erklären den Grund dieser großen Ungleich-

heit. Der Lieferant, der unsere Verpflegung übernommen hatte, schickte einen seiner Leute mit, alles gehörig zu besorgen; und es gehörte zu den Berufsgeschäften der Officiere, die Speisen zu untersuchen und darauf zu sehen, daß ein jeder sein zugemessenes Theil erhielt. Bey der neu angekommenen Flotte im Gegentheil beruhte die Verpflegung gänzlich auf die Eigner der Kauffarthevschiffe, und den Officieren ward ausdrücklich verboten, sich der Gefangnen weiter anzunehmen, als bloß für ihre sichere Verwahrung zu sorgen.

Das Publikum zahlte siebenzehn Pfund für die Fracht einer jeden Person, und diese Summe konnte einen hinlänglichen Gewinn für die Contrahenten abwerfen. Allein vermuthlich traten sie die Menschlichkeit mit Füßen, und theilten sich in die Beute des Elends, weil sie keinen Widerstand fanden. Ohne Zweifel wird eine menschenfreundliche Regierung ihre Gewalt verwenden, um künftig ein solches freventliches Betragen zu verhüten.

Obgleich die Verbrecher die schrecklichsten Beweise des redendsten Mangels an sich trugen, so zeigte es sich doch bald, daß nicht Mangel des Raums ihnen Bequemlichkeiten entzogen hatte. Einige der Eigner dieser Fahrzeuge boten viele Ballen englischer Waaren feil, die sie außer ihrer Ladung mitgenommen

hatten, und sie wurden schnell vergriffen, ohnerachtet der übermäßig theuren Preise.

Die neuen Ankömmlinge waren so schwach, daß die Colonie mehrere Wochen keinen Nutzen von ihrer Vermehrung schöpfte. Doch ward ihnen Arbeit zugetheilt, sobald sie sich erholten; die vormaligen Arbeitsstunden wurden wieder eingeführt, und die nöthigen Maaßregeln genommen, um die Colonie in einen blühenden Zustand zu setzen. Neue Gebäude wurden entworfen, und große Grundstücke neben Rosehill gereinigt, um sie zum Ackerbau zu bereiten. Die Aufseher, die die Regierung über die Gefangenen gesetzt hatte, beschleunigten den Fortgang der Kultur sehr.

Der Monat Julius ward durch ein Unglück bezeichnet, das drey Seeleuten wiederfuhr. Das Boot, worin sie sich befanden, ward von einem Wallfisch umgekehrt, und sie ertranken im Strudel, den er verursachte.

Im Anfange des Augusts unternahm ich eine kleine Reise gegen Süden und Westen von Rosehill, in einem ungebahnten Lande. Wir blieben sieben Tage unterwegs, und rückten beträchtlich gegen Südwesten vor, doch entdeckten wir nichts Merkwürdiges, ausgenommen einen Fluß, der wahrscheinlich der Nepean war.

Gegen Ende des Monats machten wir nochmals eine Wanderung gegen Nordwesten von Rosehill aus, wo wir wieder den Nepeanfluß trafen, und ihn bis zu der Stelle verfolgten, wo wir ihn vor vierzehn Monaten entdeckt hatten. Es bleibt jetzt kein Zweifel, daß der Hawkesbury und Nepean der nämliche Fluß sind.

Bald darauf machten wir eine Ausflucht nach Broken-Bay, wo wir die Schilderung des weitläuftigen Hafens und der wüsten unbildsamen Ufer nicht übertrieben fanden. Wir brachten immer Proben des Erdreichs mit, damit es gehörig untersucht werden möchte.

Achter Abschnitt.

Begebenheiten der Colonie im September.

Den siebenten September fuhr Capitain Nepean mit dem kleinen Nanbari, und einer Partie Leute in einem Boot nach Manly-Cove, wo er landen und zu Fuß nach Broken-Bay gehen wollte. Wie sie sich dem Ufer näherten, sahen sie einen Wallfisch in einer ekelhaften Fäulnis auf dem Gestade, und wenigstens zweyhundert Wilde, die ihn umringten, das Fleisch am Feuer rösteten, und es mit allen Zeichen der Gierigkeit und des höchsten Entzückens verzehrten. Bey Annäherung des Boots geriethen sie in Verwirrung und griffen nach den Speeren: worauf die Schiffleute auf den Rudern ruhten, und Nanbari sie anredete und versicherte, daß wir Freunde wären. Hierauf fragte Herr White nach Banilon. Wie dieser seinen Namen hörte, kam er auf sie zu und sprach mit ihnen, aber sein langer Bart und seine Magerkeit hatte ihn so entstellt, daß er nur durch sein gebrochenes Englisch kenntlich war. Bald nachherte näherte sich Colbi, und

zeigte auf das Bein, um zu weisen, daß er sich den eisernen Ring abgenommen hätte..

Wie Banilon hörte, daß der Gouverneur nicht weit wäre, bezeigte er große Freude, und wollte ihn holen, wenn er auch bis nach Sidney gehen sollte. Er fragte nach Aexten, allein sie hatten keine, und gaben ihm daher einige andere Kleinigkeiten, die ihn befriedigten. Banilon wollte seine Landsleute belehren, und ein Hemde anziehn, aber er machte es so ungeschickt, daß einer unserer Leute, des Gouverneurs Jäger, helfen wollte. Er blickte ihn aber furchtbar an, und verbot ihm sich zu nähern. Sein Bart schien ihm sehr lästig zu seyn, und er verlangte zu wiederholten Malen ein Scheermesser. Man gab ihm eine Scheere, und er wußte sie sehr gut zu gebrauchen.

Nanbari befragte unterdessen seine Landsleute, und war unser gegenseitiger Dolmetscher; aber er hatte keine Lust sie zu begleiten, und wich nicht von unserer Seite. Der Wallfisch hatte sie hergelockt, und Colbi gab uns zu verstehn, daß sie nicht mit essen aufhören würden, als bis ihr Magen es wieder auszuleeren drohte.

Sie wiederholten ihre Nachfrage um Beile, und wie wir uns erkundigten, warum sie die ihrigen nicht mitgebracht hätten, sagten sie, sie würden nie

bey einer solchen Gelegenheit mitgenommen, und zerschnitten den Wallfisch mit der Muschel, die am Ende ihres Wurfspießes befestigt ist.

Unsere Leute nahmen endlich Abschied, und landeten in einer kleinen Entfernung; sie schickten darauf das Boot mit einem der Mannschaft zurück, und ließen den Gouverneur den ganzen Vorgang melden. Wie die Eingebornen die Abfahrt des Boots merkten, umringten sie es, und brachten drey oder vier große Stücke Wallfisch zum Geschenk mit; das größte bestimmte Banilon besonders für den Gouverneur.

Das Boot begegnete Herrn Philips auf seiner Zurückkunft von Southhead. Sobald er diese Nachricht erhielt, eilte er wieder zurück, und nahm alles Feuergewehr mit, welches in vier Flinten und einer Pistole bestand. Wie er Manly Cove erreichte, waren die Wilden noch mit dem Fische beschäftigt.

Da sie kein Misvergnügen bey unserer Ankunft bezeigten, stieg der Gouverneur unbewafnet ans Land, und rief Banilon. Anfänglich wollte sich dieser, ohnerachtet seiner ersten Ungeduld, nicht nähern: allmählich aber erwachte sein Vertrauen und Freundlichkeit. Colbi kam gleichfalls und sprach mit uns. Sie fuhren fort, Beile zu verlangen, die sie Anfangs gleichgültig angesehen hatten. Ver-

muthlich hatte Banilon ihnen ihren Nutzen gelehrt. Um ihre Begierde zu stillen, gab ihnen der Gouverneur ein Messer, Schweinefleisch, Brod u. dgl. und versprach in wenigen Tagen wieder zu kommen, und Beile unter sie zu vertheilen. Dieses Versprechen verbreitete eine allgemeine Zufriedenheit.

Unsere Leute kehrten jetzt von der Küste zurück; allein da die Wilden sie beynahe umringten, so zogen sie sich nach ihrem ersten Posten. Die Eingebornen thaten das nämliche, und alles blieb ruhig. Der Gouverneur bemerkte ein schönes spitziges Speer von vorzüglicher Länge, und äußerte einen Wunsch, es zu besitzen, aber Banilon legte es auf die Seite und überreichte ihm statt dessen einen Wurfspies.

Mehrere Stunden waren auf diese freundschaftliche Weise verflossen, als ein Eingeborner mit einem Speer in der Hand herbey kam, und ohngefähr dreyßig Schritte vom Gouverneur stehen blieb. Se. Excellenz bot ihm die ausgestreckte Hand, und ging auf ihn zu, doch vermehrte sich die Angst des Wilden sichtbar, so wie er sich näherte. Es war ein kleiner untersetzter Mann von mittlerm Alter, und schien ein Fremdling zu seyn. Um seine Furcht zu überwinden, warf der Gouverneur seinen Dolch von der Seite: der Wilde schien aber dieses für eine Ausforderung anzusehen, und

erschrocken über das Geräusch des fallenden Dolches, steckte er schnell seinen Speer auf den Wurfspies. Nun war es gefährlich, sich zurückzuziehn; also rief ihm der Gouverneur Wiri Wiri, (böse oder unrecht) zu. Doch kaum waren die Worte ausgesprochen, so setzte der Indianer einen Fuß zurück, und zielte seinen Spies so kraftvoll und behende, daß er des Gouverneurs rechte Schulter traf. Die Spitze senkte sich in den Rücken herab, und machte eine Wunde einige Zoll lang. Seine Blicke waren auf den Spieß geheftet, bis er das Ziel erreichte; dann verschwand er plötzlich im Gebüsche.

Es entstand eine allgemeine Verwirrung: Banilon und Colbi verschwanden. Einige Speere wurden aus verschiedenen Richtungen ohne Würkung geworfen. Unsere Leute zogen sich so schnell als möglich zurück, und riefen denen im Boote zu, mit dem Gewehr herbeyzueilen. Unser Gouverneur litt außerordentlich bey dieser Gelegenheit. Der Wurfspies hing zehn Fuß lang vor ihm her, und verzögerte seine Flucht; bisweilen schlug das Ende auf den Boden und durchwühlte die Wunde. Der Lieutenant versuchte vergeblich, ihn zu zerbrechen, die Spitze stach in der Wunde, und man konnte sie nicht ohne Gefahr herausziehen. Endlich brach der Speer ab, und der Verwundete erreichte das

Boot. Jetzt näherten sich auch die Seeleute mit dem Gewehr, aber es war zu spät.

Nach der Zuhausekunft des Gouverneurs ward die Wunde untersucht, und der Speer herausgezogen. Jetzt vermehrte sich unsere Besorgniß für die Partey in Manly Cove. Ein Lieutenant mit einem Detaschement ward zu ihrer Bedeckung ausgeschickt. Wie der Officier Manly-Cove erreichte, war die Sonne schon untergegangen: allein er setzte seinen Weg in der Dunkelheit fort, kletterte über Felsen, und durchkroch die Büsche so gut er konnte, bis zwey Uhr Morgens, wo er sie einholte. Bey Tagesanbruch kehrten alle zurück, und erstaunten im Sande Fußtritre, beynahe den ganzen Weg bis an die Bucht, wo sie geschlafen hatten, zu finden. Wahrscheinlich hatten die Wilden sie überfallen wollen; die überlegne Macht der unsrigen hatte sie aber zurückgehalten. Wie sie Manly Cove erreichten, bemerkten sie drey von den Eingebornen, mit denen sie ein Gespräch anknüpften. Hier ward ihnen gesagt, daß der Mann, der den Gouverneur verwundet hatte, zu einem andern Geschlecht in Broken-Bay gehörte, und sie tadelten sein Verfahren. Unsere Leute verlangten einen Speer, der ihnen gleich gegeben ward. Auch Banilon und Colbi bezeigten gleichen Abscheu, und drohten dem Thäter Rache.

Bis zum vierzehnten September hatten wir keine Gemeinschaft mit den Eingebornen: an diesem Tage unterhielten sich aber einige unserer Leute mit zwey derselben, die sich über die Genesung des Gouverneurs freuten. Sie sagten, sie wären Einwohner von Rosehill, und bezeigten großes Mißvergnügen über die vielen weissen Männer, die sich auf ihren Grund und Boden niedergelassen hätten. Auf diese Erklärung ward der dortige Posten noch den nämlichen Tag verstärkt.

In eben diesem Monat unternahmen fünf Gefangene ein großes Wagstück. Diese entflohen in der Nacht von Rosehill, bemächtigten sich eines kleines Fahrzeuges und fuhren bis nach Southhead, wo sie ein Boot mitnahmen, in der Absicht, einen Hafen damit zu erreichen. Sie hatten sich mit Fischnetzen versehn und Lebensmittel gesammlet; aber sie trachteten vergeblich nach Schiesgewehren. Man hat nie etwas von ihnen erfahren; wenn das Meer sie nicht verschlungen hat, so werden sie vermuthlich den Eingebornen in die Hände gefallen seyn.

Neunter Abschnitt.

Begebenheiten der Colonie im Monat September und Oktober.

Der Umgang mit den Eingebornen, den wir durch unsre Bitten und Geschenke nicht erlangen konnten, verdankten wir endlich bloß dem unangenehmen Unfalle unsers Gouverneurs, der uns anfänglich bloß Verderben und Unglück zu drohen schien.

Den funfzehnten sahen unsere Leute ein Feuer auf der nördlichen Küste des Hafens, und gingen mit Nanbari und Abaru hin. Sie fanden Banilon dort mit mehreren Eingebornen, und bezeigten einander alle mögliche Freundschaft, mit dem Versprechen, den Nachmittag wieder zu kommen. Das Versprechen ward gegenseitig erfüllt, und da wir keine Widersetzung fanden, so landeten wir unbewaffnet. Verschiedene kleine Geschenke wurden vertheilt, und Banilon empfing ein Beil und einen Fisch. Einige Kinder blieben anfänglich furchtsam in der Ferne, allein sie folgten bald dem Beyspiele

der Männer. Eine Bouteille ward herbeygeholt, und Banilon trank tapfer. Er forderte Brod und Rindfleisch, und bot es seinen Landsleuten an. Das Rindfleisch schien ihnen zu schmecken, aber das Brod gefiel ihnen nicht. Nach dem Essen wollte er sich rasiren lassen, und da sich ein Barbier gegenwärtig befand, ward die Operation zur großen Verwunderung seiner Landsleute beendigt. Doch wollten sie es nicht auf gleiche Art versuchen, sondern ließen sich den Bart mit der Scheere verschneiden. Wir fragten nach ihren Weibern. Sie zeigten uns den Ort, wo sie standen, schienen aber nicht geneigt, daß wir uns ihnen näherten. In wenig Augenblicken erschien eine Frauensperson, und wir fertigten Abaru ab, sie näher zu bringen. Banilon drang auch in sie, und sagte uns, es wäre seine Frau Barangaru. Endlich gab sie nach, und Abaru zog ihr erst einen Rock an. Doch verlor sich diese Sprödigkeit bald; ihr Mann und wir lachten über sie, und sie ließ den Rock langsam fallen. Auf Banilons Verlangen kämmten und verschnitten wir ihre Haare, welches ihr gefiel. Den Wein wollte sie nicht berühren, ohnerachtet Banilons Bitten und gutes Beyspiel. Sie betrug sich im Ganzen so gut, zeigte so viel Sanftmuth und Schamhaftigkeit, daß wenn wir sie nicht näher hätten kennen lernen, wir damals wohl Ursache

hatten zu glauben, die weibliche Unschuld, Sanftmuth und Bescheidenheit wohne gleichfalls unter den Wilden von Neu-Südwallis. In dieser Täuschung hätten wir beynahe den Naturstand auf Unkosten der Cultur eine Lobrede gehalten.

Wir glaubten, daß sie durch eine geheime Unterredung verleitet werden könnte, nach Sidney zu kommen, und dadurch ihren Mann und mehrere nach sich zu ziehen, und gaben Abaru diesen Auftrag. Allein der Erfolg entsprach nicht unsern Wünschen, sondern die Sehnsucht nach der alten Heymath ward vielmehr von der Barangaru in der Abaru erregt. Nur nach wiederholten Befehlen, und mit sichtbarem Widerwillen verließ dieß Mädchen, das so lange unter uns gelebt hatte, ihre Landsmännin, und wie sie endlich in das Boot stieg, saß sie tiefsinnig da, und beschäftigte sich mit der Erinnerung der Vergangenheit.

Vielleicht erinnerte sich das Mädchen noch eines Umstandes. Wir hatten den Banilon aufgetragen, ihr einen Mann zu suchen, der die Freyheit erhalten sollte, nach Sidney ab- und zuzugehn. Es war da ein schlanker Jüngling von sechzehn Jahren, Namens Im-i-ra-wan-gi. Dieser Jüngling folgte der Einladung sogleich, aber Abaru widersetzte sich seinen Liebkosungen und wiederholte den Namen eines andern, der bekanntermaßen ihr

Günstling war. Der jugendliche Liebhaber ließ sich nicht sobald abfertigen, und erneuerte seinen Antrag so dringend, daß er endlich der Neigung der Dame eine andere Wendung gab.

Um ihre gute Laune zu erhöhen, stellten wir Leibesübungen an, wobey wir sie an Kraft weit übertrafen. Einer unserer Leute konnte mit Leichtigkeit zwey Neuholländer, ohnerachtet ihres Widerstandes, von der Erde heben, da sie unsere im Gegentheil nicht von der Stelle bewegen konnten.

Banilon sagte uns noch vor der Trennung, daß seinen Landsleuten Fischergeräthe, Speere, ein Degen und mehrere Dinge wären entwendet worden, und wenn wir diese den folgenden Tag wiederbrächten, so wollten sie des Gouverneurs Degen auch zurück geben.

Den Tag darauf brachten wir die gestohlenen Sachen an den bestimmten Ort; allein Banilon war nicht da, und einige Eingeborne sagten, daß er mit Barangaru den Hafen herunter gegangen wäre, um zu fischen. Seine Wortbrüchigkeit war uns zwar unangenehm, doch mischten wir uns ohne Mißtrauen unter die andern Wilden, und sagten ihnen, wir hätten die gestohlnen Sachen wieder gebracht. Hierüber äußerten sie große Freude, und Imirawangi verlangte den Degen. Sobald er ihn in seinen Händen hatte, eilte er, seiner Geliebten

Beweise seiner Tapferkeit zu geben, und wählte einen gelben Gummibaum zum Gegenstande seines Muths; auch griff er ihn mit allen ihren üblichen Kriegesgebräuchen an.

Um Abarus Gunst bemühte er sich nicht weiter, entweder um ihre Sprödigkeit zu bestrafen, oder aus angeborner Unbeständigkeit. Er ließ sich die Haare mit großem Wohlgefallen verschneiden; und überhaupt gefielen wir ihm sehr.

Ein alter Mann kam an das Ufer und verlangte einen Fischhaken; er suchte diesen unter dem ganzen Haufen aus, und nahm nur was ihm gehörte; so ehrlich und aufrichtig handeln sie alle untereinander.

Nachdem wir uns über eine Stunde friedfertig mit ihnen unterhalten hatten, suchten wir Banilon auf; wir fanden ihn mit Barangaru vor Kälte zitternd bey einem kleinen Feuer, wobey kleine Fische gebraten wurden. Wie sie das Boot sahen, flohen sie in die Wälder; allein wie wir ihre Namen riefen, kehrten sie zurück, und ließen uns landen. Wir brachten ihnen die übrigen Speere und Fischergeräthe, und Barangaru hing sich gleich die Fischangel und Haken, die sie als ihr Eigenthum erkannte, um den Hals.

Banilon fragte sehr theilnehmend nach des Gouverneurs Befinden; aber er erwähnte nicht des

Dolchs, und wie wir uns darnach erkundigten, gab er dem Gespräche sehr geflissentlich eine andere Wendung.

Wir drangen in ihn, einen Tag zu bestimmen, wo er uns in Sidney besuchen wollte: allein er wich diesem Verlangen aus, und sagte: der Gouverneur müsse ihn erst besuchen.

Der Gouverneur war gleich dazu erbötig. Aber Banilon suchte beständig Ausflüchte: bis wir endlich am achten Oktober ein Feuer erblickten, zufolge der Verabredung, alsdenn zu ihnen zu kommen. Wir eilten mit mehreren Waaren ihren Wünschen entgegen, um unsere eigene Begierde nach einem Verkehr mit ihnen zu stillen. Wir trafen Banilon, Barangaru, noch eine junge Frauensperson und sechs Männer versammelt. Bey Erblickung unserer Beile, und anderer Waaren, brachten sie Speere, Fischgeräthe und Angeln hervor, und es entstand ein lebhafter Tauschhandel zur allgemeinen Zufriedenheit. Ich hatte einen abgestumpften Speer mitgebracht, und es erbot sich sogleich ein Indianer ihn zurecht zu machen. Er nahm ihn an das Feuer, riß ein Stück Knochen von einem Fischhaken mit den Zähnen ab, und befestigte es an den Speer, mit gelben Harz, den er durch das Feuer erweicht hatte.

Viele ließen sich von einem Barbier scheeren, den wir in dieser Absicht mit genommen hatten. Da ich vermuthete, daß sie ihn als eine wichtige Person betrachteten, sagte ich ihm, einen spitzigen Speer zu verlangen, der mir vorzüglich gefiel. Allein der Barbier verschwendete seine Beredsamkeit vergeblich; der Wilde verlangte einen Ersatz, und dieser Ersatz war unglücklicher Weise ein Beil, welches damals bey uns nicht zu haben war, weil ich bereits das eine mitgebrachte verschenkt hatte. Alle meine Anerbietungen wurden ausgeschlagen; ich versprach ihm morgen zwey, allein er hatte wahrscheinlich unsere Unzuverläßigkeit erfahren, und schlug daher die Anträge mit Verachtung aus. Endlich da ich den Speer durchaus besitzen wollte, erbot ich mich, nach Sidney zu gehen und ein Beil zu holen; dieses begnügte ihn, und er begleitete mich bis an den Kahn. Bey meiner Zurückkunft erstaunte ich, die Boote auf der Heimfahrt begriffen zu sehen, und in dieser Gesellschaft ein Boot mit zwey Neuholländern. Es war Banilon mit einem andern, die den Gouverneur besuchen wollten. Ich erfuhr, der Gouverneur wäre vorbey gefahren und sie hätten ihm zugerufen, zu landen; allein da er nicht einwilligte, hatten sie sich plötzlich entschlossen, sich unter uns zu wagen. Der Mann, dem ich das Beil versprochen hatte, war auch dabey,

und der Handel ward sogleich geschlossen; meine Bereitwilligkeit hatte ihm so gefallen, daß er mir noch einen Wurfspies in den Kauf gab.

Ich erkundigte mich nach Barangaru, und erfuhr, daß sie sich ihres Mannes Abreise heftig widersetzt hätte. Wie ihr Zureden vergeblich war, nahm sie ihre Zuflucht zu Thränen, Scheltworten und Drohungen; sie stampfte mit den Füßen und zerriß ihr Haar. Aber Banilon blieb unbeweglich, worauf sie im höchsten Zorne seinen Fischhaken ergriff und mit solcher Wuth wider die Felsen warf, daß er in Stücken zerbrach. Um sie wegen ihres Mannes Sicherheit zu beruhigen, blieb der Prediger, Herr Johnson, mit Abaru als Geißel zurück.

Wir setzten unsere Freunde bey dem Hospitale an das Land. Wie unsere Ankunft bekannt ward, versammelten sich so viele Menschen, daß wir besorgten, es würde sie erschrecken: allein sie gingen unbekümmert weiter. Als Banilon den Gouverneur selbst erblickte, drückte er seine Freude aus, und es schien ihm angenehm, daß die Wunde geheilt war. Brod und Rindfleisch ward unter ihnen ausgetheilt, auch erhielt jeder ein Beil; den Weibern schickten wir einige Unterröcke und Fischergeräthe. Banilon war ganz ungezwungen, und führte seine Landsleute bey seinem alten Bekannten,

dem Bedienten, ein. Auch wollte er sie mit dem Gebrauch mehrerer Bequemlichkeiten bekannt machen; wenn aber seine Gefährten es nicht begriffen, so wurde er ungehalten über ihre Ungelehrigkeit. Der sanfte Ton der Stimme, den wir ihm angewöhnt hatten, war gänzlich vergessen; aber seine Zärtlichkeit gegen Kinder war eben so lebhaft, wie ehedem.

Ihr Verlangen zurückzukehren, ward sogleich bewilligt, um den Schein der Einschränkung zu vermeiden. Wir fanden Barangaru mit der Verfertigung von Fischhaken beschäftiget. Während unserer Abwesenheit hatte sie beständig geheult: wie er aber wieder bey ihr war, blieb sie ganz unbefangen und gleichgültig, und fuhr fort, sich mit ihrer Arbeit zu beschäftigen. Banilon erblickte unterdessen den zerbrochenen Fischhaken, und brach in eine Wuth aus, die sie vermuthlich empfunden haben würde, wenn wir uns nicht dazwischen gelegt, und beyde wieder versöhnt hätten. Doch jetzt spielte sie die Spröde; so wie ihres Mannes Zorn besänftigt war, verschwand ihre Angst, und durch unsere Gegenwart aufgemuntert, machte sie die Nachgiebigkeit des Banilon verwegen. Eitel auf ihren Putz, nahm sie eine stolze Miene an, widersetzte sich seinen Liebkosungen und warf ihm verächtliche Blicke zu. Dieser ganze Vorgang erinnerte uns so lebhaft

an das Benehmen der Damen in gebildetern Gesellschaften, daß ich nicht umhin kann, ihn zu erzählen; auch erreichte sie vollkommen ihren Zweck, und Banilon gab sich alle Mühe, sie zu besänftigen.

Von diesem Zeitpunkte dauerte unsere Freundschaft mit den Eingebornen ununterbrochen fort, und ducch die nähere Kenntniß ihrer Sitten und Verfassung, wurden wir in den Stand gesetzt, über ihren Charakter zu urtheilen.

Zehnter Abschnitt.

Ankunft des Supply von Batavia. Zustand der Colonie im November.

Den neunzehnten Oktober hatten wir die große Freude, unser Schiff von Batavia im Hafen zu sehen. Der Capitain hatte diese Reise in sechs Monat gemacht, und zuerst Neuholland umschifft. Auf seiner Reise nach Batavia hatte er einige Inseln entdeckt, und nach vielen Beschwerden sein Ziel erreicht. Sein kleines Fahrzeug war mit allen Bedürfnissen versehen, die wir brauchten; überdem hatte er ein holländisches Schiff gemiethet, das mit Reis und Pökelfleisch beladen war; dieses war aber zurückgeblieben.

Die Zurückkunft des Supply führt mich auf den gegenwärtigen Zustand der Colonie, und ich werde eine Schilderung einrücken, die ich aus meinem Tagebuche abgeschrieben habe.

November 1790. „Der Ackerbau für Rechnung der Regierung, oder ihr die Erhaltungskosten

zu ersparen, wird nicht mehr in Sidney getrieben; die elende Erndte des vorigen Jahres hat allen fernern Versuchen ein Ende gemacht. Der bisherige Meyerhof ist daher aufgegeben, und die Leute sind versetzt worden. Die nöthigen Gebäude machen schnelle Fortschritte; ein vortrefliches Waarenlager, von Steinen erbaut und mit Dachziegeln gedeckt, ist eben fertig; auch hat man da schon Grund zu einem andern gelegt. Ebenfalls soll, wie ich vom Gouverneur gehört habe, ein Hospital und Baraken für die Soldaten errichtet werden.“

„Die Ankunft der neuen Aufseher fördert diese Arbeiten sehr.“

„Gartengewächse sind selten, obgleich der Sommer so weit vorgerückt ist, aus Mangel an Regen. Ich glaube, daß aller Regen, der seit vier Monaten gefallen ist, nicht zusammen so viel beträgt, als ein anhaltender Regen von vier und zwanzig Stunden. Dieses, verbunden mit dem schlechten Erdreiche, versetzt unsere Meyereyen in eine elende Lage. Meine Wintererndte von Kartoffeln, die ich in der Verzweiflung pflanzte, ist schlecht gerathen. Der Weitzen gedeiht so kümmerlich, daß wir dieses Jahr nur indisches Korn ausgesät haben. Mit den Eingebornen sind wir sehr vertraut. Sie drängen sich täglich in das Lager, und fallen uns zur Last, mit ihrem heftigen Verlangen

nach Brod und Fleisch. Wir haben kaum genug für uns selbst, erhalten aber noch unsere ganze Portionen: das ist acht Pfund Mehl und sieben Pfund Rindfleisch, oder vier Pfund Schweinefleisch wöchentlich; wenn aber das holländische Schiff nicht bald ankömmt, so müssen sie vermindert werden."

„Die Aufführung der Gefangenen ist erträglich; nur drey sind seit der Ankunft der Flotte im Junius gehangen worden. Unsere Erwartungen beruhn jetzt vorzüglich auf Rosehill, wo der Boden ohne Zweifel besser ist. Ausgenommen Bauen, Sägen, Ziegelbrennen wird hier nichts wichtiges vorgenommen. Wheeler, einer der Meister der Ziegelbrennerey, gab mir folgende Nachricht: es wäre ihm aufgetragen, monatlich dreyßig tausend Dachziegel und Ziegelsteine zu liefern. Hierzu habe er ein und zwanzig Gehülfen, die alle Arbeit thun müßten, als Holz hauen, die Erde ausgraben, u. dgl. Diese Anzahl Steine liefere er bis im Junius, ausgenommen zu der Zeit der allgemeinen Noth, worin jeder so viel leistete, als seine Kräfte erlaubten. Von dieser Zeit an sey ihm vorgeschrieben, vierzig Tausend Ziegeln und Dachziegeln monatlich zu liefern, wobey ihm zwey und zwanzig Männer und zwey Knaben behülflich wären. Die Erde zu den Dachziegeln müßten sie in

einer kleinen Entfernung hohlen. Er sagte, die Ziegel würden in England für mittelmäßig gehalten werden, und schätzte sie zu vier und zwanzig Schilling das Tausend. Ihr Hauptfehler ist Sprödigkeit. Die Dachziegel dünken ihm nicht so gut, als die in der Nachbarschaft von London verfertigt werden. Die Erde ist morsch, und wird nur mit den Füßen getreten, anstatt sie in England fein gemahlen wird.“

„Ein anderer Ziegelbrenner liefert eilf hundert Ziegel wöchentlich, mit der Hülfe von sechzehn Männern und zwey Knaben. Er hält diese Ziegel von der nämlichen Güte, wie die um London, und sagt, man würde dort mit einer Guinee das Tausend bezahlt haben, und noch wohl dreyßig Schilling, wenn sie der Käufer auswählen dürfte.

Vier Tage nach diesem Berichte ging ich nach Rosehill, und fuhr mit meinen Bemerkungen fort.

„Ich besuchte die angebauten Ländereyen in Gesellschaft des Prediger Johnson, welcher der beste Oekonom in der Gegend ist. Einer der Aufseher des Gouverneurs begleitete uns, und theilte mir folgende Nachrichten mit.

„Das gereinigte und angebaute Land beträgt ohngefähr zwey hundert Morgen. Fünf und funfzig von diesem tragen Waizen, Gerste und etwas

weniges Hafer. Dreyßig Morgen sind mit Mais bestellt, und die übrigen erst vom Gehölz gesäubert, oder mit Gebäuden und Gärten bedeckt. Vier Abtheilungen von zwanzig Morgen sind zum Gebrauch des Viehes bestimmt, das wir erwarten; zwey sind schon umzäunt. In der Mitte soll eine Wohnung für den Hirten errichtet werden. Alle diese Einzäunungen sind mit Wasser versehen; und da mehrere Bäume stehen geblieben sind, giebt es ihnen das Ansehen eines schönen Parks."

„Der Aufseher sagte, er hätte vier hundert Scheffel von seinem Waizen und Gerste zu erndten. Er hält den Monat May für die beste Jahreszeit, die Gerste zu säen, und den Junius für den Waizen. Die Pflugschaar wird gar nicht gebraucht, dagegen die Erde umgegraben, und auch nicht einmal gehörig; ieder Arbeiter muß täglich sechzehn Ruthen Land graben, daher wird die Erde an einigen Stellen nur etwas aufgelockert. Der Boden bleibt einige Zeit liegen, damit Sonne und Luft eindringen können, und wo er gereinigt ist, werden die Bäume abgebrannt, und die Asche eingegraben. Der Aufseher befahl die Kultur der Kartoffeln, und meynte, daß wenn sie auch im Jenner gepflanzt würden, sie dennoch gedeihen müßten. Er behauptete, daß man ohne Viehzucht nichts vor sich bringen würde. Noch hat die Volks-

pflanzung weder Kühe, Pferde, noch Schaafe. Die Hühner vermehren sich sehr, aber die Schweine wollen nicht gerathen, aus Mangel an Futter. Wir gingen durch mehrere Felder, wo das Getreide an Güte abwechselte. Der beste Morgen Waizen wird ohngefähr dreyzehn bis vierzehn Scheffel tragen. Da die Bäume abgehauen, und die Wurzeln nie ausgerottet werden, so bleiben Wurzeln und Stämme stehen, daher der zehnte Theil eines jeden Morgen Landes abgerechnet werden muß. In einem Lande, wo man nur auf Nahrung für die gegenwärtige Zeit sehen muß, ist diese unordentliche Wirthschaft nicht zu vermeiden. Man kann den Unterschied des Erdreichs zu Norfolk-Insel und Port Jackson nach den verschiedenen Arten des Gehölzes bestimmen. In Norfolk-Insel ist das Gehölz leicht und durchlöchert; es verfault und wird urbare Erde in zwey Jahren; das aber in Jackson ist hart, und enthält viel rothes verzehrendes Harz, das den Gewächsen nachtheilig ist. Die Aussicht auf den Anhöhen, wo man das ganze bebaute Land übersehen kann, ist sehr überraschend. Der Boden wechselt anmuthig mit sanften Hügeln und Thälern ab, und am Ende des Gartens befindet sich ein Feld mit Mais, der an Fruchtbarkeit keinem nachsteht, den ich noch gesehen habe."

„Die Hauptstraße der neuen Anlage Rosehill ist schon angefangen. Sie soll eine englische Meile lang und von ansehnlicher Breite seyn. Jetzt sind zwey und dreyßig Häuser fertig; sie haben nur ein Stockwerk, das Holzwerk ist mit Lehmerde beworfen, und mit einem Strohdache bedeckt. Jedes Gebäude enthält zwey Stuben, jede derselben ist mit einer Kammer versehen. Diese Wohnungen sind nur für Männer bestimmt, und in jeder sollen zehn beysammen wohnen; aber gegenwärtig halten sich zwölf bis vierzehn darinnen auf. In einer andern Straße stehen Häuser für unverheyrathete Frauenspersonen; und außerdem sind noch Hütten für Gefangenen und ihre Familie, die sich gut und untadelhaft betragen. Die öffentlichen Gebäude sind des Gouverneurs Haus, ein Waarenlager von Ziegeln, mit Dachziegeln bedeckt, hundert Fuß lang und vier und zwanzig breit, das beynah fertig ist, mit einer Wohnung für den Waarenaufseher. Der erste Stein zu einer Barake war schon gelegt, die auch hundert Fuß lang und vier und zwanzig breit seyn soll, mit Seitengebäuden für die Officiere. Die Lage der Barake ist gut gewählt, neben dem Waarenlager, und nicht über zwey hundert Fuß vom Strande, wo alle Boote von Sidney abgeladen werden. Außer diesen Gebäuden muß ich noch eine ansehnliche Scheune, einen Kornbo-

den, Hühnerhof, eine Schmiede und ein höchst elendes Hospital anführen. Glücklicher Weise ist die Luft sehr gesund."

„Die Arbeitsstunden sind die nämlichen, wie in Sidney. Des Sonnabends nach zehn Uhr Morgens können die Gefangenen in ihren eigenen Gärten arbeiten. Die große Dürre verzehrt alles, nur Kartoffeln wachsen erträglich. Für die öffentliche Bequemlichkeit hat man ein gutes Backhaus errichtet, wo ein jeder sein Mehl gegen Brod umtauschen kann. Doch ist hierbey kein Zwang, und jeder kann sein Mehl zurichten, wie es ihm beliebt. Der Gottesdienst wird einen Sonntag in jedem Monat Vor- und Nachmittag gehalten, wobey ein jeder Verbrecher bey Strafe der Entziehung seiner Lebensmittel erscheinen muß. Der Kaplan, der zugleich Friedensrichter ist, bestimmt diese Strafe."

„Leichte körperliche Züchtigungen und gefängliche Verwahrung in einer dazu bestimmten Stube können die Friedensrichter nach Gutdünken erkennen. Das Militair besteht aus zwey Subalternofficiere, zwey Sergeanten, drey Corporale, einen Tambour und ein und zwanzig Gemeinen."

„Ziegelbrennereyen sind hier errichtet, und einer der Gefangenen verfertigt mit zwey und funfzig Gehülfen wöchentlich zwey und funfzig Tausend

Stück. Er sagt, sie wären sehr gut, und würden zu Birmingham dreyßig Schilling das Tausend kosten."

„Da ich alle öffentliche Anstalten besucht hatte, ging ich in die Hütte eines armen Gefangenen, der auf sieben Jahr verbannt war. Fünf Jahre hatte er im Gefängniß verbracht, und dann ward er hieher geschickt. Nach Verlauf seiner Strafe verlangte er seine Freyheit, im Jahre 1789. Der Gouverneur gab ihm ein großes Stück unangebautes Land, unter der Bedingung, sich hier anzubauen. Er gab mir folgende Nachricht von seinem Verfahren. „ „Ich bin ein Landmann, aus Lanceshire gebürtig, und besitze jetzt anderthalb Morgen Waizenfeld, einen halben Morgen Mais, und einen kleinen Gemüsgarten. Auf meinem Waizenfelde habe ich drey Scheffel hiesigen Saamen ausgesät. Ich gedenke zwölf bis dreyzehn Scheffel zu erndten; das im May ausgesäete Korn gedeiht am besten. Wie ich mein Erdreich zubereitete, verbrannte ich das abgefallene Holz; hierauf grub ich es um mit Gras und Unkraut, welches dem Pflügen gleich kömmt; dann ließ ich Sonne und Luft durchziehn, und ehe ich aussäete, habe ich es nochmals umgegraben. Wenn meine Erndte vorbey ist, will ich es wieder umhacken und um-

graben, und Rübesaat aussäen, um das Erdreich zu bessern. Mein Stroh werde ich in eine Grube werfen, und alles andre, was in Verwesung übergeht. Meine Frau, eine fleißige Person, die ich hier geheyrathet habe, ist meine einzige Gehülfin. Wir empfangen beyde wöchentlich unsere Portion. Ich halte mein Erdreich für mittelmäßig. Mit Düngen sollte es sehr gut gerathen, aber ohne Viehzucht wird es nie gedeihen. Die Habsucht der Verbrecher setzt mich sehr zurück, denn ohnerachtet aller Wachsamkeit berauben sie mich beynahe alle Nacht.

Hier folgt eine Liste der damaligen Einwohner zu Rosehill.

Aufseher des Waarenlagers	1
Wundarzt	1
Zimmerleute	24
Schmiede	5
Mauermeister	1
Mauerarbeiter	28
Ziegelbrenner	1
Dessen Gehülfen	52
Tagelöhner	326
Gehülfen beym Waarenlager	4
Gehülfen beym Hospital	4
Officierbediente	6

Nähterinnen	50
Aufseher	4
Militairpersonen	29

Zusammen 450 Männer, 50 Weiber, 13 Kinder; also in allem 552 Personen.

Eilfter Abschnitt.

Begebenheiten der Colonie im Monat November

Unsere vornehmste Beschäftigung außer der Verwaltung unsers Amtes, war der fortgesetzte Umgang mit den Wilden. Da Banilon ein wenig Englisch verstand, wünschten wir, ihn als Dollmetscher zu brauchen; allein er war so vornehm geworden, daß man seine Gesellschaft nicht leicht erlangte. Man hatte ihm mehrere Kleidungsstücke gegeben, aber wenn er sie einen Tag getragen hatte, hing er sie den zweyten in ein Netz am Halse. Es war auch ein Haus für ihn, auf einer Landspitze, die er selbst wählte, von Ziegelsteinen, zwölf Fuß ins Gevierte erbaut worden, und ein anderes daneben, für seine Landsleute. Der Gouverneur gab ihm auch ein Schild, das in- und auswendig mit Blech belegt war.

Banilon fühlte, daß sein Ansehen bey seinen Landsleuten in dem Maaße stieg, wie wir ihn schätzten, also hing er immer fester an uns. Aber die Dankbarkeit eines Wilden ist nur ein loses

Band, und der folgende Umstand hätte sie beynahe völlig aus seiner Brust vertilgt.

Eines Tages versammelten sich die Eingebornen in ungeheurer Menge bey ihrem Hause auf der Landspitze, riefen Banilon und Diin, eine Weibsperson, und bezeigten sich sehr unruhig. Ohngefähr um zwölf Uhr kam Banilon ohne alle Begleitung zum Gouverneur, und sagte, er wäre im Begriff, eine Person aus Botany-Bay zu tödten. Seine wüthenden Gebehrden fielen dem Gouverneur so auf, daß er ihn mit Herrn Collins und seiner Ordonanz begleitete, ob Banilon es gleich nicht gern sah. Auf dem Wege war er noch immer so heftig und rachgierig, daß man ihm sein Beil aus der Hand nahm, und einen Stock an dessen Stelle gab. Wie sie das Haus erreichten, fanden sie mehrere Personen beyder Geschlechter am Feuer liegen, und auch ein junges Weib, kaum sechzehn Jahre alt, die sogleich bey Banilons Erscheinung auffuhr. So bald er sie erblickte, ergriff er ein hölzernes Schwerdt, dergleichen bey ihnen üblich sind, und versetzte ihr zwey tiefe Wunden im Kopf, und in der Schulter. Unsere Leute bemächtigten sich seiner, aber die übrigen Wilden blieben ruhige Zuschauer. — Des Gouverneurs Zureden und Drohungen waren gleich vergeblich. Der Sergeant richtete das Gewehr auf ihn, aber Banilon war

nur von Rachgierde belebt; er vergaß alle Freundschaft, drohte dem Gouverneur mit seinem Schwerdte und verlangte sein Beil mit Ungestüm, um das elende Geschöpf umzubringen. Die andern schienen willig, den Banilon bey seinem Vorhaben zu unterstützen, und fingen an, ihre Speere aufzustellen.

Jetzt war jeder Aufschub gefährlich, dem Supply ward zugerufen, ein bewaffnetes Boot abzufertigen. Glücklicherweise war alles schon in Bereitschaft, weil sie den Lärm vom Schiffe aus bemerkt hatten. Wir glaubten, die ansehnliche Verstärkung würde Banilon in Furcht setzen; allein keinesweges; mit unerschrockenem Muthe verlangte er die Auslieferung seines Gefangenen. Wir waren begierig, die Ursache seiner fürchterlichen Wuth zu erfahren, und er antwortete, ihr Vater wäre sein Feind, und hätte ihm die Wunde auf der Stirn versetzt, und wie er in der Schlacht mit der Lanze über ihn gestanden, hätte ihn auch dieses Weib angegriffen, und da sie jetzt in seiner Gewalt wäre, wolle er nicht ruhen, als bis seine Rache befriedigt wäre.

Da alle fernere Vorstellungen vergeblich waren, befahl Sr. Exellenz, das Weib nach dem Hospitale zu bringen. Ein junger Mensch bat, daß man ihn auch mitnehmen möchte, weil es seine

Frau wäre. Sie bestätigte dieß, und er ward in das Boot genommen. Er war ein wohlgewachsener Jüngling, und ob er gleich den ganzen Vorgang mit angesehen hatte, suchte er ihn doch nicht zu verhindern. Banilon drohte, den Gegenstand seiner Wuth bis in das Hospital zu verfolgen, worauf der Gouverneur ihm versicherte, er würde augenblicklich erschossen werden; aber er behandelte diese Versicherung sehr verächtlich.

Um die Flüchtlinge zu beruhigen, ward eine Schildwache vor ihrer Thür gestellt; allein sie wollten selbst die folgende Nacht entfliehen. Wie sie befragt wurden, wo sie Schutz zu finden hoften, sagten sie, sie wollten sich zum Cameragall Stamme wenden, wo sie in Sicherheit wären. Den andern Morgen kam Imirawangi, und bezeigte große Furcht vor Banilons Rache. Dieser Imirawangi war ein gutmüthiger, lebhafter Jüngling, und wohnte häufig in des Gouverneurs Hause; um ihn zu beschäftigen, mußte er bey Tische aufwarten. Eines Tages speiste eine Dame an der Tafel, und auch Nanbari. Der letzte war für die Ehre seines Vaterlandes besorgt, und gab Imirawangi viele Vorschriften, unter andern, daß er der Dame einen neuen Teller geben müßte, wenn sie Messer und Gabel darauf legte. Imirawangi befolgte diese Vorschriften sehr pünktlich. Wie aber Nanbari

das nämliche that, und ihn dabey ansah, blickte er auf die Seite. Endlich fragte Nanbari, gekränkt durch die Nachläßigkeit, warum er ihn nicht so gut wie die andern bediene? aber Imirawangi lachte nur, und fuhr fort, der übrigen Gesellschaft aufzuwarten.

Bald nach Imirawangis Ankunft, drangen eine Partey Neuholländer, die als Banilons Freunde bekannt waren, in den Hospitalgarten, und wollten die verwundete Frau mit den übrigen, die im Hospitale verpflegt wurden, entführen. Sie wurden aber zurückgetrieben, und bedroht. Ihr Anführer aber erwiederte mit dreister Verachtung alle unsere Drohungen.

Zwey Tage blieb Banilon ruhig, den dritten kam er endlich, nur von seiner Frau begleitet; und ohnerachtet sich die Schildwache widersetzte, wollte er in des Gouverneurs Haus dringen. Er ward herein gelassen, aber die ganze Wache zog auf, um ihn in Furcht zu setzen. Sein Muth kühlte sich und er schien sich unterwerfen zu wollen. Doch verdiente seine Unerschrockenheit und Verachtung der größten Gefahr unsere Bewunderung.

Um zu beobachten, wie das Mitleid gegen den Feind in der Seele eines rohen Kriegers wirken würde, ließ ihn der Gouverneur vor das Krankenlager seines Opfers führen. Er beobachtete ein

düstres Stillschweigen. Wie er das Zimmer betrat, schien er mit sich selbst zu kämpfen, aber seine Vernunft siegte. Er sprach gütig mit ihr, bezeugte Reue über sein Verfahren, und versprach ihr in Zukunft seinen Schutz. Aber seiner Frau, der Barangaru, Eifersucht erwachte; und weil es so leicht ist, die Grenzlinie des Guten zu verfehlen, hielt sie ihn für zu gefällig, brach in Schimpfworte über beyde aus, warf das junge Weib mit Steinen, und wollte sie sogar prügeln.

Zwölfter Abschnitt.

Begebenheiten im December.

Den neunten dieses Monats wurde ein Sergeant mit drey Verbrechern ausgeschickt, um Kangarus zu schießen. Sie gingen nach einer Jägerhütte, die in dem Gehölze errichtet war, und weil die Kangarus nur des Nachts erscheinen, so schliefen die Jäger in derselben den Tag über. Um ein Uhr des Morgens hörte der Sergeant ein Geräusch, das er für Bewegungen der Kangarus hielt, also rief er seine Gefährten. Wie sie aber untersuchten, bemerkten sie zwey Wilde mit Speeren bewaffnet, und drey andere im Hinterhalte. Mac Entire, so hieß einer der Gefangenen, ging ohne Gewehr auf sie zu, weil sie ihm bekannt waren. Sie zogen sich hierauf langsam zurück, und Mac Entire folgte ihnen unbesorgt. Wie sie über hundert Schritte entfernt waren, sprang einer auf einen ungeheuern Stamm, und stieß sein Speer in Mac Entires Seite. Der Thäter ward als ein junger Mann mit einem Fehler am Auge beschrieben, und sein

abgeschorner Bart zeigte deutlich, daß er unter uns gewesen war.

Der Verwundete trat schnell zurück, und rief die andern herbey. Zwey verfolgten die Mörder, aber ihre größere Behendigkeit entzog sie bald ihren Blicken. Mac Entire bezeigte großes Verlangen nach Hause zu gelangen, und da er ein sehr starker Mann war, konnte er, ohnerachtet seines großen Blutverlustes, doch fortschleichen.

Der Wundarzt erklärte die Wunde für tödlich, worauf der Unglückliche in eine schreckliche Gemüthsunruhe verfiel. Colbi und mehrere Wilden besuchten den Verwundeten, sie sagten, der Thäter wohne in Botany-Bay, und hieß Pimelwi. Sie setzten hinzu, wenn der Speer ausgezogen würde, so müßte der Mann sterben.

Ohnerachtet dieser Behauptung fanden die Aerzte es für gut, ihn auszuziehen. Der Speer war sieben Zoll und einen halben tief in die Wunde gedrungen, mit einer hölzernen Spitze, und verschiedenen kleinern von Stein. Das gelbe Harz, womit sie befestigt war, riß sich durch die gewaltsame Behandlung ab, und blieb in der Wunde zurück. Nach dieser Operation lebte der Mann noch bis zum zwanzigsten Jenner. Da alle Wilde den Verwundeten verabscheuten, glaubten wir, sein Betragen müsse dazu Veranlassung gegeben haben.

Er ward also ernstlich vor seinem Tode befragt; allein er versicherte, er hätte nur einmal auf einen von ihnen zu seiner Vertheidigung geschossen, und diesen nur verwundet. Doch widersprach sein Charakter dieser Aussage.

Der Gouverneur ließ hierauf folgende Verordnung bekannt machen: „Da die Eingebornen fortfahren, alle unbewafneten Leute anzugreifen, so hat der Gouverneur einer ausgesandten Partey anbefohlen, denjenigen aufzusuchen, der den Mac Entire so gefährlich verwundet hat. — Zu gleicher Zeit verbietet er bey strenger Strafe, daß kein Soldat oder andere Person, dem es nicht aufgetragen ist, auf die Eingebornen schießen, noch ihnen etwas entwenden soll. Die Eingebornen sollen bestraft werden, wenn sie unsere Leute verwunden, aber auf solche Weise, daß sie einsehen, daß es die Folge ihres schlechten Betragens ist. Ein Detaschement von zwey Capitains, zwey Subalternofficiers, vierzig Gemeinen und einer gehörigen Anzahl Unterofficiere sollen sich morgen vor Tagesanbruch bereit halten, auszumarschieren, um sechs Einwohner von Botany-Bay hieher zu bringen, und können sie dieses nicht ausführen, so sollen sie diese Zahl auf der Stelle todtschießen.“ Vor Bekanntmachung dieser Ordre ließ mich der Gouverneur holen, und trug mir das Commando über das

Detaschement auf: wir sollten die Sergeanten und die zwey Verbrecher als Führer mitnehmen, bis zu der Halbinsel an der Spitze von Botany-Bay vordringen, und von dort, oder dem nördlichen Arme der Bay, zwey einzelne als Gefangne mitbringen, und zehen, wo möglich, tödten. Nur ihre Waffen sollten wir vernichten, aber keine Hütte verbrennen, oder Weiber und Kinder beleidigen. So bald wir uns der anbefohlnen Zahl Gefangenen durch List oder Gewalt bemächtigt; sollten wir alle Gemeinschaft mit den Eingebornen vermeiden, sie auch nicht durch Freundlichkeit anlocken, damit sie unsere Feindseligkeit nicht als Verrätherey auslegen möchten, und in der Folge mißtrauisch gegen unsere Freundschaftsbezeugungen würden.

Die Gründe, warum der Gouverneur so strenge verfahren wollte, waren folgende: Seit unserer Ankunft in diesem Lande waren siebzehn unserer Leute von den Eingebornen getödtet oder verwundet worden. Er hielt den Stamm Beidigal auf der Halbinsel Botany-Bay für die Thäter. Daher war ein entscheidender Streich nothwendig, um unter ihnen ein allgemeines Schrecken zu verbreiten. Der Gouverneur hatte diese strengen Maaßregeln nicht eher genommen, weil er ihre Feindseligkeiten für Erwiederungen empfangener Beleidigungen hielt, oder für eine Folge von Miß-

verständnissen, wie er bey seiner eigenen Wunde erfahren hatte. Mac Entires Verwundung war aber ohne alle vorhergegangene Ursache geschehen. Der Sergeant war als ein glaubwürdiger Mann bekannt, auch die mitgewesenen Gefangenen erzählten den Vorgang gleich einfach und kurz. Banilon und Colbi hatten wir häufig ermahnt, den Thäter herzuschaffen, aber sie suchten ohngeachtet ihrer Versprechungen nur Ausflüchte. Daher mußte man selbst die nöthigen Mittel brauchen.

Nach Aufzählung dieser Gründe fragte mich der Gouverneur, ob ich ihm einige Einwendungen zu machen hätte. Ich antwortete: es würde wohl der Absicht dieser Unternehmung besser entsprechen, wenn nur sechs Einwohner gefangen würden, anstatt eine größere oder gleiche Anzahl zu tödten. Von diesen könne der Gouverneur so viele öffentlich hinrichten lassen, als ihm gut dünke, und die andern nach Verlauf einiger Zeit mit einer Warnung freystellen. Der Gouverneur billigte meinen Vorschlag, und warnte mich nochmals, die Eingebornen nicht durch falsche Freundschaftsbezeugungen zu hintergehen.

Den eilften um vier Uhr Morgens marschirte unser Detaschement aus, mit Lebensmitteln auf drey Tage versehen. Als wir Botany-Bay um neun Uhr erreichten, so durchsuchten wir alle Ge-

Bayerische Staatsbibliothek München

genden, ohne einen einzigen Eingebornen anzutreffen.

Den andern Morgen fingen wir unsere Nachforschungen von neuem an. Endlich bemerkten wir fünf Neuholländer am Ufer; wir versuchten, sie zu umringen, aber sie erriethen unsere Absicht und entflohen. Wir setzten ihnen nach; aber der unbekleidete, leichtfüßige Wilde entgeht bald dem schwerbelasteten Europäer.

Jetzt, da sich das Schrecken schon verbreitete, mußten wir alle Hoffnung, unsere Absichten zu erreichen, aufgeben, außer, wenn es uns etwa glükken möchte, ihre Wohnörter plötzlich zu überfallen. Wir wandten uns also schnell nach einem Dorfe in der Nähe, aber ehe wir es erreichten, sahen wir die Bewohner mit allen Zeichen der Angst und Furcht auf ihren Böten entfliehn. Wir durchsuchten die Hütten nach Waffen, fanden aber nur Fischergeräthe, das wir nicht berührten.

Wie wir zu der Bagage zurückkehrten, sahen wir einen Eingebornen, ohngefähr dreyhundert Schritte vom Lande fischen. Es wäre hier nicht möglich gewesen, ihn zu schießen oder zu ergreifen, also wollte ich unbemerkt vorbeygehen, aber er rief uns zu, und wie er sich näherte, war es Colbi. Der Entzweck unserer Reise war ihm bekannt, und er sagte mir, Pimilwi wäre gegen Süden geflohen,

beschrieb die Gegend aber so entfernt, daß wir nicht hinlängliche Lebensmittel hatten, uns so weit zu wagen. Alle unsere Versuche blieben fruchtlos, und wir wanderten den folgenden Tag nach Hause. Der Boden der Halbinsel ist seicht und sandigt, und die Erzeugnisse derselben elend und kümmerlich. Verließen wir den Sand, so geriethen wir in Moräste, oder mußten Felsen erklettern, die durch keine Bäche erquickt, oder durch Mannigfaltigkeit belebt wurden.

Da der erste Versuch so schlecht abgelaufen war, entschloß sich der Gouverneur einen zweyten zu wagen, dessen Ausführung mir wieder aufgetragen ward.

Ich wollte das vorerwähnte Dorf nochmals überfallen, und um die Einwohner zu täuschen, ward ausgestreut, unsere Absicht wäre auf Broken-Bay gerichtet, um den Mann zu bestrafen, der den Gouverneur verwundet hätte; und um es desto geheimer zu halten, ward die Nacht zur Ausführung gewählt.

Den Abend des zwey und zwanzigsten gingen wir gleich gegen Norden nach Botany-Bay, um den Fluß an den seichten Stellen zu durchwaten. Da ich die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens wohl wußte, mußten die Leute alle unnöthige Ba-

gage unter der Aufsicht eines Sergeanten und zwey Soldaten zurücklassen.

Ueber die Flüsse setzten wir ohne große Gefahr und eilten längst dem Ufer weiter, bis wir auf eine kleine Bucht stießen, die uns nicht aufhielt, weil die Ebbe solche dem Anscheine nach ausgetrocknet hatte; allein kaum hatten wir die Hälfte des Weges zurückgelegt, so geriethen wir in einen tiefen Schlamm, der einigen bis an die Brust reichte; und nur mit vieler Mühe und aller Anstrengung unserer Kräfte konnten wir nach Verlauf einer halben Stunde uns herausarbeiten.

Nachdem wir uns so gut als möglich gereinigt hatten, theilte ich das Detaschement in drey Divisionen, um das Dorf einzuschließen. Wir trafen zu rechter Zeit zusammen, aber unsere Beute war abermals entgangen, denn wir fanden die Hütten alle leer, und alle Merkmale zeigten deutlich, daß die Einwohner schon mehrere Tage entflohen wären. Ohnerachtet unserer großen Ermüdung mußten wir schleunig zurückkehren, damit wir die Flüsse erreichten, ehe die Fluth eintrat. Einige Soldaten waren aber so erschöpft, daß sie erst eine Stunde nach uns ankamen.

Wir ruhten uns den Tag über aus, und gegen Abend setzten wir unsere Nachforschungen fort. Wir durchstrichen die Gegend von Botany-Bay,

welche die ersten Entdecker als die schönsten Wiesen in der Welt geschildert hatten. Diese Wiesen waren ein mit hohem Schilfe bewachsener tiefer Morast; in den wir bey jedem Schritte bis an das Knie hereinstürzten. Um neun Uhr Abends kamen wir wieder unverrichteter Sache in Sidney an.

Mac Entires Mörder zu bestrafen war uns freylich nicht gelungen, doch wir fanden bald Gelegenheit, Vergehungen zu ahnden, die unter unsern Augen ausgeübt wurden. Zwey Eingeborne wurden bey der Plünderung eines Kartoffelfeldes ertappt; sie entliefen, aber einige Soldaten setzten ihnen nach. Diese ließen sich vom Eifer verleiten, unter sie zu schießen, anstatt sich ihrer zu bemächtigen; die wahren Thäter entgingen und sie erhielten nur einige Weiber in ihrer Gewalt.

Den folgenden Morgen fand man blutige Speere von dem Orte bis an das Seeufer, wo sie sich wahrscheinlich eingeschifft hatten. Die Eingebornen wurden sogleich scheu und zurückhaltend. aber erst zwey Tage darauf erfuhren wir, daß ein Mann verwundet und gestorben sey. Doch ließ uns Imirawangi merken, daß er noch nicht todt wäre. Wir wollten also versuchen, ob er noch zu retten wäre. Der Wundarzt ging mit Imirawangi, Nanbari und einem Weibe nach dem an-

geblichen Ort. Wie sie ankamen, sagten einige Leute, er wäre gestorben, und sein Leichnam läge in einer Bay, eine Meile weiter. Sie begaben sich dahin, und fanden den Körper mit frischen Zweigen bedeckt, neben einem Feuer liegen. Das Gesicht war besonders mit starken Aesten und Gras verwahrt. Um den Hals war Baumrinde geschlungen, und ein junger schlanker Baum war ganz geschält und über den Körper gebogen.

Der Körper war noch ganz warm, aber die Wunde fanden sie tödtlich, man hätte ihm den Arm abnehmen müssen, eine Operation, der sich kein Wilder unterziehen würde.

Keiner der Eingebornen wollte sich dem Leichnam nähern, sie sagten, der Mawn würde kommen: das bedeutet, der Geist des Verstorbenen würde sie ergreifen. Von unsern Verstorbenen hatten sie dieses nicht besorgt. Ob ein gewaltsamer Tod Einfluß auf ihre Vorstellungen hatte, und warum diejenigen, die ihn begraben hatten, dieses nicht befürchteten, kann ich nicht bestimmen. Allein es ist gewiß, daß sie die Fortdauer der Seele nach dem Tode glaubten.

Banilon rächte den Tod seines Landsmannes auf eine auffallende Art; er beraubte einige Böte, und drohte den Leuten, die unbewaffnet waren, wo sie sich widersetzten, würde er sie durchspießen.

Wie ihm der Gouverneur sein strafbares Verfahren vorhielt, läugnete er es Anfangs; doch als ihn die Leute selbst beschuldigten, änderte er plötzlich sein Betragen, und ohne seine That zu entschuldigen, fragte er heftig: wer den Bangai (den Verstorbenen) getödtet habe.

Dreyzehnter Abschnitt.

Ereignisse in der Colonie bis auf den Monat May, 1791.

Den siebenzehnten December lief das holländische Schiff von Batavia in den Hafen ein; es hatte zwölf Wochen auf der Fahrt zugebracht, und sechzehn Mann verloren, auch waren alle Seeleute des Supply, die dort krank zurückgeblieben, gestorben, bis auf einen einzigen.

Die Schiffsladung war vorzüglich Reis und eine kleine Quantität Rindfleisch, Schweinefleisch und Mehl. Der Gouverneur empfing einen Brief von dem Befehlshaber zu Batavia, worin dieser meldete, daß der Krieg zwischen England und Spanien ausgebrochen wäre. Wegen unserer Sicherheit waren wir unbesorgt, aber die Besorgniß für die Sicherheit der Fahrzeuge, die für uns bestimmt waren, erwachte desto stärker. Um aber nicht auf dem Fall eines feindlichen Ueberfalls ganz unvorbereitet zu seyn, wurde eine Batterie vor Sidney-Cove errichtet. Ein jeder kleiner Umstand, der zur Kenntniß eines neuen Landes dient, ist nicht zu ge-

ringfügig, um erwähnt zu werden, daher bemerke ich, daß den vier und zwanzigsten Jenner zwey Weintrauben auf des Gouverneurs Tafel erschienen; die Weinstöcke waren vor drey Jahren vom Cap der guten Hofnung gebracht worden. Die Trauben waren ansehnlich, die Beeren von einer mäßigen Größe, aber sehr lieblich und wohlschmeckend.

Es war des Gouverneurs Absicht, das holländische Schiff zu miethen, und nach England zu schicken, aber die unverschämten Forderungen des Eigenthümers, vereitelten einige Zeit diesen Plan. Er verlangte monatlich eilf Pfund für jede Tonne, bis das Schiff von England in Batavia wieder zurückgekommen wäre. Dieses Anerbieten ward mit verdienter Verachtung zurückgewiesen; endlich bequemte er sich zwölf Schilling monatlich für die Tonne zu nehmen, bis zu der Ankunft in England, und schätzte das Schiff auf dreyhundert Tonnen. Dieses, obgleich der fünf und zwanzigste Theil seiner ersten Forderung, war dennoch die theuerste Fracht, die jemals für ein solches Schiff gegeben worden. Den acht und zwanzigsten segelte Capitain Hunter in dem holländischen Schiffe ab. Er wählte den Weg über Timor und Batavia nach England.

Wie der Supply abermals nach Norfolk-Insel segelte, bat ein kleiner Knabe den Capitain, ihn

mitzunehmen. Dieser Knabe, der Bondel hieß, war immer dem Capitain Hill vorzüglich geneigt gewesen; er war eine Wayse, sein Vater blieb in der Schlacht, und seine Mutter hatte ein Hayfisch zerrissen. Seine Landsleute wunderten sich nicht über seinen Entschluß; aber als das Schiff zurückkam, fragten sie ängstlich nach ihm. Wie sie indessen hörten, daß es viel Vögel und andere wohlschmeckende Speisen an dem Orte seines Auffenthalts gäbe, so erbot sich eine große Anzahl, ihm zu folgen. So groß war ihr Vertrauen in uns, und so wenig hingen sie an ihrem Vaterlande.

Gleich darauf wagten eilf Verbrecher, worunter ein Weib und zwey kleine Kinder waren, ein höchst kühnes Unternehmen mit dem glücklichsten Erfolge. Sie bemächtigten sich des Gouverneurs Cutter, und mit einem Netze, Fischangeln und Haken, einem Quadranten, einem Compaß, und etwas Lebensmitteln versehen, stießen sie muthig in das offne Meer, entschlossen, alle Schwierigkeiten zu bekämpfen, um ihre Freyheit zu behaupten. Diese Leute waren meistentheils in der ersten Flotte gekommen, und die Jahre der Gefangenschaft bey einigen beynahe verflossen.

Unter ihnen befand sich ein Fischer, ein Zimmermann und einige erfahrne Seeleute. Sie hatten also gegründete Ursache, die Erfüllung ihrer Wünsche zu erwarten. Mein Schicksal führte mich wieder zu diesen Abentheurern. Im März des Jahres 1792 traf ich sechs dieser Leute, unter denen das Weib und ein Kind sich befand, auf dem Cap der guten Hofnung, und kam im nämlichen Schiffe mit ihnen nach England. Viere waren gestorben, und einer sprang in Batavia über Bord. Ich werde ihrer Begebenheiten mit wenig Worten hier erwähnen. Sie fuhren längst der Küste von Neuholland, und landeten gelegentlich in den Häfen, die ihnen aufstießen. Einen dieser Häfen im 35° südlicher Breite, beschrieben sie als vorzüglich gut und weitläuftig. Hier zogen sie ihre Barke an das Land und besserten sie aus; aber die Anfälle der Neuholländer waren ihnen so lästig, daß sie sich auf eine benachbarte Insel begeben mußten, um ihr Vorhaben auszuführen. Zwischen dem 26 und 27° der Breite wurden sie vom Strom dreyßig Meilen vom Lande, zwischen Inseln getrieben, die häufig mit Schildkröten versehen waren. Sie erreichten das feste Land, und hier wäre ihr Boot beynahe auf einer Sandbank gescheitert. Jenseits des Meerbusens von Carpentaria fanden sie einen

Fluß, wo sie ihre leeren Fässer mit frischem Wasser füllten. Bis an diesem Meerbusen waren die Eingebornen und ihre Böte denen zu Port-Jackson ähnlich. Allein nun wurden sie von großen Böten verfolgt, die mit Segel und einer Raune für dreyßig Kriegsleute versehen waren. Den fünften Junius erreichten sie Timor, und gaben vor, ihr Schiff wäre auf der Fahrt von Port-Jackson nach Indien gescheitert, und sie allein hätten sich gerettet. Die Holländer nahmen sie freundschaftlich auf, aber ihr Betragen errregte Mißtrauen; sie wurden genau beobachtet, und im Rausche verrieth einer das Geheimniß. Sie wurden also fest genommen, und wie ein englisches Schiff ankam, diesem überliefert, und nach England gebracht.

Diese Flüchtlinge erweckten mein Mitleid und meine Bewunderung. Nachdem jede Schwierigkeit besiegt, und jedes Hinderniß überwunden war, war dennoch ihr heldenmüthiger Kampf für die Freyheit vergeblich.

April 1791. Obgleich wir erst kürzlich eine Zufuhr von Lebensmitteln von Batavia empfangen hatten, ward dennoch unsere Portion den zweyten dieses Monats wieder herabgesetzt. Dieses Unglück traf uns immer, wenn unsere Gärten ebenfalls an Gemüse Mangel litten. Eine lange Dürre hatte das Erdreich ganz erschöpft. Unsere Beschwerden

waren folglich groß, doch nicht so drückend, als die wir schon erfahren hatten. Jetzt hofften wir mit Zuversicht auf die baldige Ankunft von Schiffen, damals aber hatte unser langes vergebliches Harren jede leise Hofnung ausgelöscht.

Allein die Arbeit wird unerträglich ohne eine angemessene Erquickung. Eine jede Gesellschaft, die die Ehrlichkeit ihrer Mitglieder sichern will, muß dem Mangel vorbeugen. Der Trieb nach Befriedigung des Hungers ist zu mächtig, um ihm zu widerstehen.

Daher entstanden die häufigen Vergehungen, die aller Wachsamkeit Trotz boten. Die Gärten wurden geplündert, Lebensmittel entwandt und das indische Korn, das zum öffentlichen Gebrauch bestimmt war, vom Felde gestohlen.

Mannigfaltige Mittel wurden versucht, um diese Raubsucht zu bändigen. Der Gouverneur ließ die Verbrecher zusammen fesseln, oder einem jeden ein eisernes Halsband mit zwey hervorragenden Spitzen tragen. Dieß verhinderte sie, das gestohlne Gut unter dem Hemde zu verbergen, und ob gleich gefesselt, mußten sie ihr Tagewerk verrichten.

Hätte sich ihre Raubbegierde nur auf Bedürfnisse eingeschränkt, so müßte die Menschlichkeit zu

ihrer Vertheidigung auftreten; allein sie fuhren fort, den Eingebornen ihre Speere und Fischergeräthe zu entwenden. Endlich ward ein Gefangener ertappt, der eine Frau bestehlen wollte, indem er ihr Fischgeräthe schon in Händen hatte.

Der Gouverneur befahl, ihn in Gegenwart der Wilden zu peitschen, und ihnen die Ursache seiner Züchtigung zu erklären. Wir haben Arabanus Abscheu gegen dieses Schauspiel schon erwähnt, und da die Aeußerungen der versammelten Eingebornen jetzt damit völlig übereinstimmten, so können wir sicher daraus folgern, daß sie kein blutdürstiges, unversöhnliches Volk sind. Schnell reizt man ihren Zorn, aber bald werden sie besänftigt. Alle bezeigten einen starken Abscheu vor der Strafe, und Mitleid mit dem Uebertreter. Die Weiber waren vorzüglich gerührt. Das beleidigte Weib, welches Daringe hieß, weinte, und Barangaru ergriff hastig einen Stock, und drohte dem Scharfrichter. Diese verschiedenen Aeußerungen bezeichneten den Charakter der Weiber. Daringe war sanft und weichlich; Barangaru roh und unbändig.

Den ersten May theilte der Gouverneur Grundstücke unter die Gefangenen aus, deren Strafe vollendet war, und die sich freywillig erboten im Lande zu bleiben.

Vierzehnter Abschnitt.

Tagebuch einer Reise in Neu-Südwallis.

Unter den verschiedenen Beschreibungen meiner Reise, wähle ich die folgende, als die angenehmste und wichtigste.

Im April ward eine Reise unternommen, um zu bestimmen, ob der Nepean und Hawkesbury der nämliche Fluß wären. In dieser Absicht gedachten wir über Richmond-hill der Spur nachzugehn, und wenn die Witterung gut bliebe, wollten wir über den Fluß setzen, gegen Westen gehen, dem Fluß wieder passiren, und ihn aufwärts verfolgen, bis wir eine Stelle erreichten, die wir für den Nepean erkennen, oder nach dem Laufe bestimmen könnten, daß der Hawkesbury ein anderer Fluß wäre.

Unsere Gesellschaft war sehr zahlreich, sie bestand aus ein und zwanzig Personen, worunter sich der Gouverneur befand, und Colbi nebst einem andern Wilden begleiteten uns, unter der Bedingung, daß wir nicht lange wegblieben, und einen hinläng-

lichen Vorrath Lebensmittel mitnahmen. Banilon wollte auch gerne mit, aber seine Frau erlaubte es nicht; Colbi aber hörte auf keine Einwürfe. Nur trug er Fürsorge, daß seine Frau und sein Kind in seiner Abwesenheit unter unserm Schutz zu Sidney bleiben sollten, und wir mußten sie ernähren.

Allein ehe ich in meiner Erzählung fortfahre, will ich zur Belehrung der gemächlich Reisenden eine Beschreibung unsers Aufzuges und unserer Beschwerlichkeiten voranschicken. — Eine jede Person, ausgenommen der Gouverneur, mußte seinen Tornister, der Lebensmittel auf zehn Tage enthielt, eine Flinte, eine wollene Decke und eine Feldflasche tragen; dieses wog zusammen ohngefähr vierzig Pfund. An dem Tornister hing der Kessel, und ein Beil, um das Holz zum Feuer und zu einer Hütte zu fällen; denn wenn der Marsch bey Sonnenuntergang Halt macht, fängt die Arbeit wieder an. Das Holz muß zum Feuer gesammelt werden, die Hütte geflochten, das Wasser geholt und das Essen zubereitet werden; und wenn dieses verrichtet ist, kann ein jeder erst der Ruhe genießen, wofern die unzähligen Sandfliegen und Muskiten sie ihm gönnen wollen.

Den eilften April reisten wir von Rose-hill ab, und steuerten gegen Nordosten; nachher richte-

ten wir uns gegen Norden, 34° westlich, und folgten der nämlichen Richtung, bis wir Halt machten. Um uns nicht zu verirren, steuerten wir mit dem Compaß, und merkten uns die verschiedenen Richtungen, auch zählten wir unsere Schritte, von denen zwey Tausend und zwey hundert ohngefähr eine Meile machten. Den Abend berechneten wir diese Zahlen, und bestimmten darnach unsern zurückgelegten Marsch und die Entfernung von Hause. Der Boden war abwechselnd, anfänglich eben und mit Gras bewachsen; nachgehends mußten wir sieben Meilen über steile Felsen klettern. Hierauf änderte sich das Land zu einem unfruchtbaren ebenen Boden. Unsere beyden Eingebornen mußten auch ihr Päckchen tragen, aber es war nicht schwer. Wir hatten erwartet, sie würden uns in Ansehung des Landes Nachrichten mittheilen können, oder Gelegenheit geben, ihre Lebensart in den Wildnissen, und ihre Hülfsmittel zu beobachten. Aber vergebens; sie suchten nicht einmal nach Lebensmitteln, außer daß sie zuweilen die Bäume untersuchten, ob sich Spuren von Einhörnchen und Opossinus zeigten, die etwa in dem Laube versteckt wären. Die Gegend in einer kleinen Entfernung von Rose-hill war ihnen völlig fremd. Wir fragten Colbi, wie die Leute hießen, die das innre Land bewohnten? Er nannte sie Buruberongal,

und sagte, sie wären schlecht: woraus wir schlossen, daß sie mit den Bewohnern der Meeresküste Krieg führten, und diese zurückgetrieben hätten. Er sagte, sie hätten keine Fische, und nährten sich von Vögeln und Thieren. Die Trägheit unserer Wilden war auffallend, sie wollten kein Wasser holen oder Holz fällen, sondern so bald das Feuer angezündet war und sie eine gute Mahlzeit verzehrt hatten, legten sie sich hin und schliefen.

Als wir uns um das Feuer gelagert hatten, hörten wir fremde Stimmen im Walde. Unsere wilden Begleiter horchten aufmerksam; die Stimmen näherten sich, und wir waren sehr begierig, ein Gespräch mit ihnen einzuleiten, also sagten wir unsern Reisegefährten, sie sollten ihnen zurufen, ihnen eine gute Aufnahme versichern, und Lebensmittel versprechen. Colbi gab ihnen sogleich eine Einladung, nnd nach vielem Schreyen und Jauchzen von beyden Seiten, erschien ein Mann mit einem brennenden Hölzchen in der Hand. Die ersten uns verständlichen Worte waren: „Ich bin Colbi, vom Geschlecht Cadigall", und der Fremdling antwortete: „Ich bin Beriwan, vom Geschlecht Buruberongal". Hierauf sagte ihm der andere, wir wären seine Freunde, und würden ihm was zu essen geben. Er war unschlüssig, bis ihn Colbi bey der Hand faßte und uns zuführte, wobey er unsre

Namen hersagte. Beriwan war ohngefähr dreyßig Jahre alt, und gleich seinen Landsleuten vollkommen ausgewachsen. Er war unbewafnet, unterhielt sich mit den beyden Eingebornen, empfing etwas Speise, und ging sehr zufrieden weiter.

Den folgenden Tag erreichten wir den Fluß. Er ist an dieser Stelle ohngefähr dreyhundert und funfzig Fuß breit. Das Wasser hat einen reinen Geschmack, und die Ufer sind zwanzig Fuß hoch, und mit Bäumen bewachsen. Wir bemerkten keine neue Pflanzen. Die Eingebornen erstaunten über den Anblick des Flusses, und wie wir sie fragten, wo Rosehill läge, zeigten sie nach der entgegengesetzten Richtung. Unser Compaß war ihnen sehr aufgefallen, doch hatten sie den Gebrauch begriffen, sie legten ihm den bedeutungsvollen Namen Naåmoro bey, welches wörtlich, den Weg sehen, heißt.

Wir hielten uns längst den Fluß, ohnerachtet der unzähligen Schwierigkeiten. Die Wilden belustigten sich sehr über unsere Unfälle und Beschwerden. Einer von unsern Begleitern vernichtete eine Hütte, die ihm aufstieß. Wir fragten nach der Ursache dieses Muthwillens, und er sagte, die Bewohner des innern Landes wären äußerst böse. Wir hatten heute einen sehr ermüdenden Weg, der Erdboden war uneben und felsigt. Wir erstie-

gen einen Berg, und übersahen eine Fläche von mehreren Meilen; das Erdreich war aber der Cultur ganz unfähig, und wir erstaunten, in dieser öden Wüste Spuren von Einwohnern anzutreffen. Endlich entdeckten wir Richmondhill, in einer ganz entgegengesetzten Richtung, ohngefähr acht Meilen weiter. Wir waren also entschlossen, quer durch das Land bis an den Fluß zu dringen, und ihn aufwärts, oder gegen die linke Seite zu verfolgen. Wir waren diesen Tag außerordentlich ermüdet, allein die Lebensgeister unserer schwarzen Begleiter schienen nur reger geworden zu seyn. Sie ahmten dem Kanguru nach, tanzten, sangen, stellten Kampfspiele an, und belustigten uns auf alle Art. Vorzüglich aber waren unsere Unfälle eine Quelle des Vergnügens für sie. Doch wurden sie sehr dringend in ihren Nachforschungen über unsre Zurückkunft. Sie betrachteten das Land umher, und riefen: Wiri, Wiri! (schlecht) und dann nannten sie einen Ort, der ihnen gefiel, als Sidney und Rosehill, und setzten Budgeri, Budgeri (gut) hinzu. Sie hatten auch sehr gegründete Ursachen ihres Vorzugs. „In Rosehill sagten sie, sind Kartoffeln, Kraut, Kürbisse, Rüben, Fische und Wein; hier sind aber nur Felsen." Dann riefen sie, „wo ist Rosehill?" sie deuteten mit den Hän-

den in die Ferne, und begleiteten dies mit einem Tone, der sich nicht beschreiben läßt.

Den vierzehnten gingen wir früh aus, und erreichten den Fluß in zwey Stunden. Der Zwischenraum bis dahin war ein dichtes Steinlager.

Wir gingen den Fluß herauf, und begegneten bald einigen Böten; wir blieben hinter einem Weidenbusch, und unsere Eingebornen riefen ihren Landsleuten zu. Nach vergeblichen Versuchen setzten wir unsern Weg fort; bey einer kleinen Bucht legten wir den Stamm eines Baums über. Indem wir damit beschäftigt waren, ruderte ein Wilder ganz unbefangen auf uns zu; er war vom Mittelalter, aber mit Pockennarben bezeichnet. Unsere Anzahl und Ansehen aber schien ihm weder Bewunderung noch Furcht einzuflößen. Er bot dem Gouverneur zwey steinerne Beile und zwey Speere an, und empfing dagegen für seine Großmuth zwey von unsern Beilen und etwas Brod. Das letztere war ihm unbekannt, er hielt es in der Hand, und betrachtete es aufmerksam, bis ihm Colbi den Gebrauch davon zeigte, worauf er es ohne Bedenken aß. Wir setzten unsere Reise fort, und er führte uns auf eineu bequemern Fußsteig. Es gesellte sich noch ein Mann und ein Knabe zu uns, und wie wir unser Nachtlager errichteten,

blieben sie ganz unbefangen bey uns. Sie nahmen Theil an unserm Mahle, tranken aus unsern Feldflaschen, und hörten unser Feuergewehr ohne im mindesten Furcht, Mistrauen, oder Erstaunen zu verrathen. Auf dem gegenseitigen Ufer waren ihre Weiber und Kinder, sie sprachen mit diesen, allein jene bezeigten weder Argwohn noch Besorgniß über unsre Absichten mit ihren Verwandten.

Aus ihren Gesprächen erhellte, daß sie sich wenig von den andern Geschlechtern unterschieden. Dieselben Sitten und Neigungen, dieselben Vergnügungen, und der nämliche Leichtsinn und Unbeständigkeit bezeichnet ihren Charakter. Fische haben sie nur wenige, der Fluß liefert bloß Barben, und ihre vorzüglichste Nahrung besteht in kleinen Thieren und Wurzeln, hauptsächlich wilde Yams. Wo wir sie recht verstanden, so hat jeder Mann zwey Weiber. Beyde Männer hatten noch die Vorderzähne; wir waren begierig zu wissen, ob die Gewohnheit, einen ausziehen zu lassen, bey ihnen herrschend wäre, allein weder Colbi noch Boladeri wollten unsere Frage wiederholen, und änderten sogleich das Gespräch. Diese Abneigung jeder ähnlichen Aeußerung bestätigte die Vermuthung, daß es das Zeichen der Unterwürfigkeit seyn möchte, die der mächtige Stamm Cameragal den schwächern auferlegt.

Ob die Weiber sich ein Glied des kleinen Fingers ablösen, wie es die auf der Küste thun, hatten wir nicht Gelegenheit zu beobachten.

Ob gleich sich unsere Neuholländer und diese Fremdlinge völlig verstanden, so sprachen sie doch verschiedene Dialekte der nämlichen Sprache.

Zuweilen wichen die Worte sehr von einander ab, und zuweilen war der Unterschied gering, wie zum Beyspiel

	Auf der Küste.		Am Fluß Hawkesbury.
Der Mund	Yenceda	—	Condoen
Das Ohr	Gooree	—	Benna.
Die Stirne	Nullo	—	Narran.
Der Bauch	Barang	—	Bindee.
Der Hintere	Boong	—	Baglee.
Der Nabel	Muneero	—	Boombong.
Der Hals	Calang	—	Ganga.
Die Lenden	Tara	—	Dava.
Die Waare	Deewara	—	Keewara.

Die Abweichungen können nicht aus Mangel des Verkehrs entspringen, da diese Leute nur acht und dreyßig englische Meilen vom Ufer entfernt sind, und von Rosehill zwanzig. Alle diese verschiedene Mundarten sind beyden Geschlechtern gleich geläufig, aber ein jedes giebt seiner eigenthümlichen den Vorzug.

Wir lagerten uns um das Feuer, und unterhielten uns freundschaftlich. Colbi erzählte den neuen Ankömmlingen von unserm Aufenthalte zu Sidneycove und unsern Vorrathshäusern, die so viel schöne Dinge enthielten, als Kartoffeln, Kraut, Rüben, Kürbisse und mehrere, deren Namen den Zuhörern gewiß unbekannt waren, doch hörten sie mit der größten Aufmerksamkeit zu. Gombiri, der erste der neuen Wilden, der uns aufstieß, erzählte von seinen Heldenthaten im Kriege und erwähnte einer tiefen Wunde in der Seite, wovon er die Narbe zeigte. Diese Wunde gab Gelegenheit zu der folgenden lächerlichen Ceremonie.

Colbi verlangte plötzlich etwas Wasser; es ward ihm eine Tasse gegeben, und er reichte sie dem Wilden, der sich zu uns gestellt hatte. Er nahm das Wasser in den Mund, legte den Kopf auf Colbis Brust, und spuckte es auf ihn; hierauf sog er an der Brust. Wir glaubten Anfangs, ihm wäre übel geworden. Doch die feyerliche Stille der übrigen Wilden, und die Wiederholung der Ceremonie überzeugten uns bald vom Gegentheil. Nach Verlauf einiger Zeit stellte sich der Wilde, als habe er etwas aus der Brust gesogen. Er ging ein Paar Schritte zurück, legte die Hand an den Mund, und warf einen Stein in den Strom, den er vorher heimlich zu sich steckte, wie ich selbst be-

merkt hatte. Colbi versicherte uns, diese Operation hätte ihm große Dienste geleistet: sein Wundarzt hätte zwey Splitter eines Speeres von einer ehemaligen Wunde aus seiner Brust gesogen. Wir betrachteten die Stelle und fanden sie völlig glatt und eben, folglich war die Wunde und die Kur ein Werk seiner Einbildungskraft. Aber Colbi behauptete, er fühle große Erleichterung, und der andre wäre ein berühmter Arzt, und setzte hinzu, daß das ganze Geschlecht vorzüglich geschickte Aerzte wären.

Die Aerzte blieben ohne Furcht die Nacht bey uns. Den andern Morgen zeigte uns Gombiri, wie sie die Bäume erklettern. Er nahm eins ihrer eignen Beile, machte einen Einschnitt im Baume, ohngefähr zwey und einen halben Fuß von der Erde; hier setzte er seinen linken Fuß an, und hielt sich an dem Baum, darauf machte er einen andern Einschnitt für den zweyten Fuß, und fuhr auf diese Weise schneller fort, als hätte er eine Leiter erstiegen. Die Baumrinde war glatt und schlüpfrig, der Stamm völlig gerade, und maß vier Fuß im Durchschnitt. Uns war dieses Klettern unbegreiflich, und sogar seine Landsleute sagten, es wäre ein Meisterstück.

Bald nachher schieden sie sehr freundlich von uns. Wie wir unsere Wanderung wieder antra-

ten, zeigte der Strom, daß wir Richmondhill im Rücken hatten. Wir wanderten fort, bis wieder eine Bucht alle unsere Mühe vergeblich machte. Wir gingen längst derselben bis gegen Abend, ohne durchwaten zu können.

Den andern Tag ward beschlossen, unsern Plan aufzugeben, und zur großen Freude unserer wilden Begleiter zurückzukehren. Wir erreichten Rosehill gerade wie ein Boot nach Sidney abfahren wollte. Colbi und unser anderer Gefährte, die wir mitgenommen hatten, setzten sich also gleich hinein, um ihrem Freunde Banilon Neuigkeiten mitzutheilen.

Der Boden war durchgängig höchst mittelmäßig, und schlecht mit Wasser versehen. Da wir Richmondhill auf unserer letzten Wanderung verfehlt hatten, entschloß sich Herr Dawes und ich, die Reise noch einmal zu unternehmen. Ein Sergeant und ein Soldat begleiteten uns. Wir traten unsere Reise den vier und zwanzigsten May an, und nachdem wir die entgegengesetzte Seite der Bucht erreicht hatten, gingen wir auf Richmondhill längst den Fluß zu. Wir schliefen am Fuße des Berges, und drangen den andern Morgen einige Meilen westlich in das Land, bis uns die gebirgigte Gegend und Mangel an Lebensmitteln ver-

hinderte, einem Flusse nachzuspüren, dessen plötzliche Erscheinung uns überraschte.

Diese Reise setzte die Vereinigung des Hawkesbury und Nepean außer allem Zweifel, es war der nämliche Fluß. Wir hatten schon voriges Jahr Richmondhill erstiegen, ohne es selbst zu wissen. Sonst ereignete sich nichts merkwürdiges auf dieser zweyten Reise, jedoch verdient das Betragen einiger Neuholländer erwähnt zu werden.

Nahe an Richmondhill sahen wir einen Eingebornen auf der andern Seite des Flusses. Auf unsern Zuruf kam er voll Vertrauen in seinem Bote zu uns herüber. Wie er hörte, daß wir längst dem Flusse gingen, blieb er in seinem Boote am Ufer. Wie wir aber in der Gegend von Richmondhill kamen, mußten wir über den Fluß setzen, wozu er gleich seinen Kahn anbot. Herr Dawes und der Soldat legten ihre Kleider herein, und trieben ihn vor sich hin. Wie sie das gegenseitige Ufer erreichten, saßen einige Wilde da, denen unser Führer erst zurief, und sie empfingen sie recht gastfreundlich. Das Boot mußte noch zweymal umkehren, weil wir nicht durchschwimmen wollten, und endlich holte der gutmüthige Neuholländer unser Gewehr und unser Gepäck herüber. Wir waren in seiner Gewalt, ohne daß er sie mißbrauchte, und ob er gleich den Nutzen unserer Werkzeuge kannte; so hatte er

doch nicht die geringste Kleinigkeit entwandt, oder für seine Mühe auch nur das mindeste von uns verlangt.

Auf der Spitze des Berges schossen wir einen Habicht, der in einen Baum fiel. Unser Begleiter erbot sich gleich, ihn zu holen. Wir gaben ihm unser Beil, um ihm das Klettern zu erleichtern. Der Gebrauch desselben hatte ihm so gefallen, daß er um dasselbe bey uns anhielt. Allein wir hatten es noch selbst den Abend nöthig, um Holz zu fällen. Wir versprachen es ihm also den andern Morgen, wenn er es holen wollte. Keine Klage und kein mißtrauisches Wörtchen entschlüpfte ihm. Er erwähnte nicht seiner Wohlthaten, und beschuldigte uns nicht des Undanks. Den folgenden Morgen kam er seinem Versprechen gemäß, und empfing den einzigen Beweis der Erkenntlichkeit, den wir im Stande waren, ihm zu zeigen.

Die letzte Reise unternahmen wir im Julius, um einen großen Fluß aufzusuchen, der wenige Meilen südwärts von Rosehill liegen sollte. Wir gingen an den beschriebenen Ort, und fanden anstatt eines schönen Flusses eine Bucht und Seewasser, auch daß erstere mit Botany-Bay zusammen hing. In dem Wahne, daß hier süßes Wassen seyn müßte, hatten wir nichts mitgenommen, und litten also großen Durst. Wir hatten ein

Thermometer, das einen außerordentlichen Grad der Kälte in dieser Breite anzeigte. Bey dem Aufgange der Sonne zeigte sich ein seltsamer Contrast zwischen der bereiften Gegend, und den grün belaubten Bäumen. Das Thermometer war damals 25°. — Die folgende Nacht war es noch kälter: nach Sonnenuntergang stieg es auf 45° und fiel bis auf 22°, worauf es wieder allmählig bis auf 59° stieg. Nur mein eigenes Gefühl konnte mich überzeugen, daß eine solche Kälte in dieser Breite möglich wäre. Wassertropfen auf einem blechernen Topfe nicht weit vom Feuer gefroren zu Eis. Ein Stück von gebratenem Kanguru war ganz hart gefroren: die Teiche, deren Oberfläche mit dem Ufer gleich war, waren stark mit Eis belegt, allein wo das Wasser niedriger stand, war das Eis verhältnißmäßig dünner, und wo diese Teiche ein hohes Ufer hatten, das an manchen Stellen zwölf Fuß über dem Wasser hervorragte, war das Wasser gar nicht gefroren. Auch zu Sidney und Rosehill war die Kälte stärker, als gewöhnlich gewesen.

Funfzehnter Abschnitt.

Begebenheiten der Colonie bis zu Ende des Novembers 1791.

Diesen Sommer hatte eine so große Dürre geherrscht, daß wir einen Wassermangel besorgten. Alle die kleinen Wasserbehältnisse um Sidney herum waren vertrocknet. Der Fluß neben der Stadt war beynahe wasserleer, als ein Regen uns endlich erquickte.

Unser Reisegefährte Boladeri verübte eine That, die nicht ungeahndet bleiben konnte. Es hatten einige unserer Leute aus Muthwillen sein Boot zernichtet; um sich also zu rächen, warf er einen Speer nach dem ersten, der ihm begegnete, und verwundete einen Verbrecher im Walde.

Er hielt die Sache nun für abgemacht; wie er aber hörte, daß ein Befehl ergangen war, ihn zu greifen, oder wenn das nicht möglich wäre, ihn zu erschießen, so entwischte er, und war eine geraume Zeit unsichtbar.

Doch waren die Eingebornen in einigen Hütten sehr dienstfertig. Ein Boot ward im Hafen umgeworfen. Banilon und einige andere stürzten gleich in das Wasser, und retteten alles Volk. Wie sie die Mannschaft an das Land brachten, zogen sie sie aus, zündeten Feuer an, trockneten ihre Kleider, setzten ihnen Fische vor, und begleiteten sie nach Sidney. Es hatte sich ein Soldat in den Wäldern verirrt, er begegnete einer Partie Neuholländer, und war unschlüssig, ob er entfliehen, oder ihre Hülfe anflehen sollte. Wie er einen Bekannten unter ihnen erblickte, entdeckte er ihm seine Lage. Der Wilde antwortete ihm, er hätte sich sehr verirrt, doch wolle er ihn unter der einzigen Bedingung zu Hause führen, wenn er ihm sein Gewehr überlieferte: er wolle es tragen, und sobald der Soldat an Ort und Stelle wäre, sollte er es wieder empfangen. Es fand hier keine Wahl statt, und er mußte seine Flinte überliefern. Sogleich legten die Eingebornen ihre Speere nieder, und begleiteten ihn traulich bis in die Nähe der Colonie: hier gaben sie das Gewehr zurück, und nahmen Abschied, ohne die geringste Belohnung zu verlangen oder zu erwarten.

Unsere traurige Lage verschlimmerte sich täglich bis zum neunten Julius, an welchem Tage ein Transportschiff von England ankam. Dieses war

nur vier Monat und zwölf Tage unterweges gewesen. Es hatte Verbrecher am Bord, und empfieng eine bestimmte Summe für jede Person. Als einen Beweis der Menschlichkeit und Billigkeit der Contrahenten bemerke ich, daß von hundert und vier und vierzig weiblichen Gefangenen nur drey auf der Reise gestorben waren, die übrigen befanden sich vollkommen gesund.

Das Wohlwollen dieser guten Leute hatte uns zwar sehr erfreut, aber jeder andre Genuß war uns versagt. Die Angelegenheiten von Europa waren ihnen eben so unbekannt als uns. Zeitungen hatten sie gar nicht mitgebracht, und keine Briefe, als einige Depeschen für den Gouverneur. Aus diesen erhellte, daß eine ansehnliche Flotte mit Gefangenen bald eintreffen würde. Die folgende Nachricht ward auch bekannt gemacht.

"Daß die Verbrecher, deren Strafzeit verflossen wäre, nicht gezwungen werden sollten, in der Colonie zu bleiben; aber auch nicht durch Versprechungen verleitet, sie zu verlassen, indem es zu besorgen wäre, daß sie ihre ehemalige Lebensart erneuern möchten. Diejenigen, die sich hier niederlassen wollten, sollten Grundstücke unter gewissen Bedingungen erhalten, und Lebensmittel, wenn sie es verlangten. Auch würde erwartet, daß die Gefangenen, die im Stande wären, nach ihrem Vaterlan-

de zurückzukehren, vorher ihre kleinen Schulden berichtigen würden.„

Im Julius, und den beyden folgenden Monaten traf die Flotte nach und nach ein. Der Zustand der Verbrecher war unendlich besser, als auf der vorjährigen Flotte. Auf drey Fahrzeugen befanden sich Schiffsagenten, um allen Beschwerden abzuhelfen. Auf dem Salamander waren nur fünf von hundert fünf und funfzig Menschen gestorben, und auf dem William und Anne nur sieben Personen von hundert und sieben und achtzig. Unter den Gefangenen befand sich der bekannte Barrington. Zwey dieser Schiffe vermehrten unsre geographische Kenntniß des Landes. Der Atlantis unter der Aufsicht des Lieutenant Bowen, lief in einen Hafen ein, der zwischen Van Diemens Land und Port Jackson lag, im 35° 12' südlicher Breite, und 151° östlicher Länge. Herr Bowen nannte ihn Port Jervis. Sie fanden guten Ankergrund in diesem Hafen, er war am Eingange fünf Viertelmeilen breit, und erweiterte sich hernach in eine sehr grosse Bucht von ansehnlicher Länge und Weite. Süßes Wasser hatten sie nicht bemerkt, weil die Noth sie nicht zwang, dergleichen zu suchen. Allein bald nachher war ein anderes Schiff im Port Jervis eingelaufen, und entdeckte eine gute Quelle. Der Lieutenant bemerkte während seines kurzen Auffenthalts zwey

Kangurus, und viele Spuren der Einwohner. Das Land gegen Süden des Hafens ist bergigt, aber an der Seeküste flach; die natürlichen Producte stimmten völlig mit denen zu Port Jakson überein.

Capitain Weatherhead machte die zweyte Entdeckung, die er mir mit folgenden Worten beschrieb:

„Den 27sten July entdeckte ich eine Insel ohngefähr acht Meilen vom festen Lande; im 42° 15' südlicher Breite nach wirklichen Beobachtungen, und 148½ östlicher Länge, aber nur nach wahrscheinlicher Berechnung. Ich fand dort einen Hafen mit gutem Ankergrund. Der Canal zwischen dem festen Lande und der Insel ist ansehnlich, die Insel lang und schmal, und süßes Wasser giebt es hinlänglich für die etwa ankommenden Schiffe. Das Erdreich ist sandigt und felsigt. Die Erzeugnisse gleichen denen zu Port Jackson. Drey Kangurus habe ich gesehen, aber keine Einwohner. Ihre Hütten haben gleiche Gestalt, wie die zu Port Jackson, und ich nannte die Insel nach meinem Schiffe Matilda.

Ein ausserordentlicher Beweis der äußersten Verzweiflung ereignete sich im Anfange des Novembers. Zwanzig Männer und eine schwangere Frau verschwanden plötzlich mit ihren Kleidern, Handwerksgeräthen, Bettzeuge, und Lebensmittel auf eine Woche, die sie eben empfangen hatten. Die erste Nachricht die wir von ihnen hörten, war von

einigen Neuanbauern, die sie hatten vorbey gehen sehen, und die sie fragten, wo sie hingiengen? sie antworteten: "nach China„. Die Thorheit und Unausführbarkeit eines solchen Projects wurde ihnen vergeblich vorgestellt; aber weder Spott, noch Ueberzeugung machte sie in ihrem Entschlusse wankend. Sie hatten doch so allgemeine Begriffe von der Lage von China, daß sie sich gegen Norden richteten.

Ein Officier ward ihnen mit einem Detaschement nachgeschickt; allein er kehrte nach einem ermüdenden Marsche unverrichteter Sache zurück. Nach Verlauf einer Woche trieb der Hunger viele wieder zu Hause, andere wurden von unsern Streifparthien eingeholt. Diejenigen die der Hunger zurücktrieb, gestanden ohne Bedenken, daß sie gröblich hintergangen wären; man hatte ihnen gesagt, China wäre nur durch einen Fluß von uns getrennt, der ohngefähr hundert Meilen weiter gegen Norden strömen sollte. Die andern schämten sich ihrer Leichtgläubigkeit, und sagten, die alzu schwere Arbeit, und strenge Behandlung hätte sie zu dem Entschluß verleitet, ein mühseeliges, einsames Leben in den Wäldern, dem drückenden Elende, dem sie hier unterworfen wären, vorzuziehn. Die Eingebohrnen hatten einen oder ein paar dieser Leute getödtet, und mehrere verwundet.

Sechszehnter Abschnitt.

Ereignisse der Colonie bis zum 18ten December, wo ich Port Jackson verließ, und ihr damaliger Zustand.

Das Schiff Gorgon kam den 21sten September an, und die Rückkehr nach England näherte sich für unser Bataillon. Mit unbeschreiblichem Entzükken sahen wir der Abschiedsstunde entgegen.

Drey Corporale, ein Trommelschläger, und neun und funfzig Gemeine dieses Bataillons, nahmen die Anerbietungen der Regierung an, und entschlossen sich in Norfolkinsel, oder Rosehill anzubauen. Verschiedene dieser Leute waren geschickt und fleißig und mit ihrer Löhnung, die sie vom Jahr 1787 stehen hatten, wurden sie in den Stand gesetzt, sich gehörig einzurichten. Allein der größte Theil dieser Mannschaft wurde nur durch thörigte Anhänglichkeit an die weiblichen Verbrecher zu diesem Entschluß verleitet; und es thut mir leid hinzufügen zu müssen, daß der Character und die Gewohnheiten dieser Weiber ihr häusliches Glück zu stören droht.

Wenige Tage vor meiner Abreise machte ich noch folgende Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Colonie.

"Den 2ten December 1791 Rosehill. Die öffentlichen Gebäude haben sich noch nicht sehr vermehrt, das Magazin und die Baracken sind längst fertig, wie auch die Wohnung für den Feldprediger und den Richter. Doch dieses sind Kleinigkeiten. Obgleich die Colonie erst einige hundert kleine Erdhütten enthält, wird doch schon von einer Admiralität, einer Bibliothek, und mehreren öffentlichen Gebäuden gesprochen. Die Straße von des Gouverneurs Hause bis an das Ufer, wo alle Waaren landen, ist fertig; es ist eine ansehnliche Straße, eine englische Meile lang, und verhältnißmäßig breit. Alle Holzsäger, Zimmerleute und Schmiede werden bald unter der Aufsicht einer Sachkündigen Person gestellet werden; dieses wird von großem Nutzen seyn. Das Hospital ist noch nicht vollendet; aber zwey Scheuren mit Strohdächern sind zu der Aufnahme der Kranken bestimmt; der ganze Ort enthält gegenwärtig dreyhundert und zwey und achtzig Personen. Die Luft zu Rosehill ist jetzt nicht mehr so gesund, wie ehedem; die herrschende Krankheit ist die Ruhr.

"Wie ich das Hospital besuchte, sah ich vier von den vorher gedachten chinesischen Reisenden,

welche die Neuholländer verwundet hatten. Ich fragte die Leute, ob sie es wirklich für möglich gehalten hätten, China zu erreichen? Sie erwiederten: es wäre ihnen vorgespiegelt worden, daß in einiger Entfernung gegen Norden sich ein großer Fluß befände, der dieses Land von China trennte; jenseit desselben würden sie ein kupferfarbiges Volk antreffen, das sie sehr freundlich aufnehmen würde. Den dritten Tag, setzten sie hinzu, wäre einer vor Ermüdung gestorben; und die Eingebornen tödteten einen andern vor ihren Augen, worauf sie die Flucht ergreifen mußten. Dieses ereignete sich bey Broken-Bay, der Hafen hemmte ihren weitern Fortgang gegen Norden, sie mußten sich also rechter Hand wenden, und befanden sich bald an der Küste wo sie nichts als Muscheln fanden, ihren Hunger zu stillen. Ihr Plan schien ihnen jetzt unausführbar, sie entschlossen sich also nach Rosehill zurückzukehren. Auf dem Rückwege begegneten ihnen neue Abendtheurer, denen sie ihr Vorhaben ausredeten. — Es fehlen jetzt nicht weniger als acht und dreyßig Gefangene, die sich bey Tage in den Wäldern aufhalten, und des Nachts die Bauerhöfe zu ihrem Unterhalte ausplündern.

Den dritten December. "Jetzt nahmen meine Betrachtungen über das zum öffentlichen Gebrauch bestimmte Ackerland ihren Anfang. Die Erndte

ist schon angefangen. Der Mais steht besser als der Weizen, und ist an einigen Stellen sehr gut, doch erstaune ich, daß er noch so weit zurück ist; in Sidney wird das Getreide wenigstens einen Monat früher reif. Die Gärten der Gefangenen hatten ein besseres Ansehn als ich dachte. Die Form und die Lage des halben Mondes am Ende des Gouverneurs Garten, nimmt sich vortreflich aus; achttausend Weinstöcke sind hier gelegt, und man hofft, daß sie künftiges Jahr Früchte tragen werden. Es sind auch einige kleine Fruchtbäume vom Cap hieher versetzt worden, die ein blühendes Ansehen haben; einer dieser Bäume trägt ein halbes Dutzend kleine Aepfel, so groß wie Muscatnüsse.

"An der andern Seite des Baches steht das Korn hoch und die Aehren sind gefüllt, obgleich nicht sehr voll. Der Aufseher meinte, er würde siebzehn bis achtzehn Scheffel vom Morgen erndten. Im Durchschnitte, glaube ich, kann man zehn Scheffel auf jeden Morgen rechnen. Doch muß man das schlechte Erdreich, den Raum, den die Baumwurzeln einnehmen, die unzulängliche Kultur, und den Mangel an Regen mit in Anschlag bringen. Dieses Frühjahr war die Dürre nicht so groß, als im vorigen Jahre. Der Scheffel Weizen vom vergangenen Jahre in Rosehill wiegt sieben und funfzig, und ein halbes Pfund. — Mein nächster Besuch

war auf dem Viehhofe, ich fand zwey Hengste, sechs Stuten und zwey Füllen. Ausserdem hatte das Schiff Gorgon sechszehn Kühe, zwey Kuhkälber, und einen jungen Stier mitgebracht; zwey Stiere waren auf dem Schiffe gestorben. Das Vieh sieht gut aus, es bekömmt weder Korn noch Heu, und in ihren Einzäunungen wächst kaum ein Grashälmchen.

"Oeffentlicher Gottesdienst wird alle Sonntage vom Coloniepredíger oder dem Feldprediger gehalten. Ich besuchte die Kirche des Sonntags. Einige hundert Verbrecher waren gegenwärtig, von denen der größte Theil höchst elend aussah, ganz aufgezehrt von drückender Arbeit.

"Ich besuchte am fünften dieses Monats verschiedene andre Anpflanzungen, welche auf öffentliche Kosten zum Beßten der ganzen Colonie angelegt sind. Die erste enthält hundert vier und vierzig Morgen Landes; sie ist vorzüglich mit Mais bepflanzt. Dreyzehn grosse Hütten sind hier für die gefangenen Arbeiter errichtet, und Teiche giebt es genug, um tausend Menschen mit Wasser zu versehen. Die zweyte Pflanzung wird auf dreyhundert Morgen geschätzt. Vor dreißig Tagen war es ein dichter Wald, fünfhundert Menschen haben ihn in dieser Zeit gesäubert, und das Gehölz niedergebrannt. Es war zu spät, um Mais zu pflanzen, also wurden Rüben

gesäet, um das Erdreich zu verbessern. Der Aufseher hatte dieses Land gewählt, weil ihm der Boden fetter dünkte, da die Bäume mit Moos bedeckt waren. An den fünfhundert Arbeitern fehlten vierzig, einige waren krank und die übrigen in die Wälder entwischt. Sie haben dreyzehn Hütten zu ihrer Wohnung; bey jeder Hütte sind zwey Leute, um sie in den Arbeitsstunden zu bewachen. Diese Einrichtung hatte den Räubereyen etwas Einhalt gethan. Sie müssen täglich sieben Ruthen umgraben. Ihre Arbeitsstunden sind von fünf Uhr Morgens bis zehn Vormittags, dann ruhen sie sich bis zwey Uhr aus, und fahren hierauf fort bis Sonnenuntergang zu arbeiten. Diese Arbeit ist nicht sehr anstrengend; allein ihre kärglich zugemessene Portion gesalzener Lebensmittel, und ihr Getränke, bloß in Wasser bestehend, giebt nicht viele Kräfte.„

Hier endigen sich meine Beobachtungen über die öffentlichen Anstalten zu Rosehill; allein, da ich noch Zeit hatte, besuchte ich die übrigen Ansiedler.

Am Fuße vom Prospect Hill, wohnen dreyzehn Gefangene, die Grundstücke empfangen haben; einige sind Handwerker, andere blos Ackersleute mit Weibern und Kindern.

Die Bedingungen sind folgende; wenn sie diese Ländereyen fünf Jahre bearbeitet haben, werden sie ihr Eigenthum. Die ersten zehn Jahre sind sie

frey von allen Abgaben, nachher müssen sie jährlich einen Schilling erlegen. Wenn sie diese Bedingungen nicht erfüllen, verfällt das Gut, und alle Arbeit, die sie darauf verwandt haben. Die Leute empfangen die ersten achtzehn Monate ihre Portion Lebensmittel, Kleider und Arzeney. Eine jede Person empfängt ein Beil, ein Tomohawk, zwey Harken, einen Spaten und eine Schaufel eine gewisse Anzahl Sägen wird unter alle vertheilt. Es wurden jedem Ansiedler zwey Schweine versprochen, allein sie beklagen sich fast einstimmig, daß sie keine empfangen haben. Sie erhalten Gesäme und Pflanzen für das erste Jahr. Im Julius und August kamen sie her, die mehrsten mußten ihre Wohnungen bauen, und drey Viertel sind elende Hütten. Wenn einer krank wird, müssen die übrigen ihn zwey Tage im Monat pflegen, wofern die Krankheit nicht über zwey Monat dauert; im letzten Falle ist jede Person nur vier Tage im Jahr verbunden, für einen solchen zu arbeiten. Um diese Colonie zu schützen, liegt ein Corporal mit zwey Soldaten in der Mitte dieser Bauernhöfe. Die Eingebornen haben schon einmal die Colonisten angegriffen und eines ihrer Häuser abgebrannt. Die Wache ist aber so entfernt von den äußerst gelegenen Häusern, daß sie im Fall eines Angriffs sie doch nicht beschützen könnten.

Ich unterhielt mich mit diesen Leuten, und fand einige zufrieden und entschlossen, auszuharren, wenn sie unterstützt würden; andre verzweifelten, und sahn ihr Verderben vor Augen, woferne ihre Bekleidung und Ernährung nicht auf drey Jahre verlängert würde. Ihr Ackerbau ist noch in der Kindheit, es ist also unbillig, ein voreiliges Urtheil zu wagen. Mais ist beynahe ihr einziges Product, einige bauen freylich Weizen, aber dieser sieht sehr elend aus. Der größte Theil des Erdbodens ist leicht und steinigt. Von diesen Bauernhöfen sind zehn nicht mit Wasser versehn, und einige müssen es anderthalb Meilen weit holen. Alle Colonisten klagen bitterlich über die unaufhörlichen Räubereyen der entlaufenen Gefangenen.

Auf den Feldern gegen Norden des Baches leben nur fünf Colonisten. Sie sind ihnen auf gleiche Bedingungen, als zu Prospect Hill überlassen. Sie haben Wasser in der Nähe. Parr, ein Strumpfhändler, und Burne ein Handlungsbedienter, sind sehr fleißige Leute; sie haben sich gute Häuser auf ihre Kosten erbauen lassen. Parr versicherte mich, er hätte schon dreyzehn Guineen auf sein Land verwandt, und doch gefiel es ihm nicht; von dreyen die gemeinschaftliche Aecker anbaueten, ist der eine entlaufen. Dieser arme Mensch wurde auf eigne Versicherung, daß seine Strafzeit verflossen wäre,

entlassen, und man erlaubte ihm, sich anzubauen; allein es ward entdeckt, daß er zur lebenslänglichen Strafe verurtheilt war. Diese Nachricht stürzte ihn in Verzweiflung, und er sagte, er wollte lieber mit einem Male umkommen, als in der Sclaverey bleiben. Hierauf verschwand er, und man hat nie wieder etwas von ihm erfahren.

Wenn ich in Neu-Süd-Wallis bleiben müßte, so würde ich meinen Auffenthalt hier wählen, wegen des vorzüglichen Erdreichs, und der Nähe von Rosehill. Es liegt hier gleichfalls ein Corporal und zwey Soldaten.

Hier zunächst wohnen vierzehn Colonisten, an einem Orte The Ponds genannt, wegen der vielen Teiche, die die Bauernhöfe umgeben. Die Ackerhöfe waren verschieden, nachdem mehr oder weniger Fleiß darauf verwendet war. Das Gut eines Bauern war vorzüglich fleißig bearbeitet; er hatte sich auch einen kleinen Garten angelegt, und hoffte den besten Erfolg. Die Bedingungen sind die nämlichen der andern Colonisten, und sie haben auch eine Wache.

Ich besuchte noch die Colonisten an dem Flusse; einer der vorzüglichsten ist Herr Scheffer, ein Hesse. Er diente ehedem als Lieutenant bey einem Jägercorps in Amerika, hernach wurde er Aufseher der Verbrecher mit vierzig Pfund Gehalt, und brachte seine zwölfjährige Tochter mit nach Neuholland.

Nach Verlauf einiger Zeit legte er seine Stelle nieder, und ward Colonist. Er hat hundert und vierzig Morgen Landes empfangen; zwölf sind mit Mais angebaut, eins mit Weitzen, und eins mit Weinstöcke und Toback. Er hat überdem drey und zwanzig Morgen, wo die Bäume abgehauen, aber nicht abgebrannt waren, und dabey vier Gefangene zu seiner Hülfe. Das türkische Korn, ausgenommen auf drey Morgen, steht schlecht, und der Weitzen ist auch dünne und unansehnlich. Er erwartete nur acht bis neun Scheffel vom Morgen. Seine vornehmste Hoffnung beruht auf den Wein und Taback. Seine Weinstöcke (neunhundert an der Zahl) sind sehr blühend; er glaubt, sie werden künftiges Jahr Früchte tragen. Die Tobackspflanzen wuchern nicht sehr. Auf diese beiden Artikel verwendet er allen Fleiß; er sagt sie werden sich gut verkaufen. Sein Land ist mit Wasser hinlänglich versehen. Der Gouverneur läßt ihm ein gutes Wohnhaus von Ziegelsteinen erbauen; jetzt bewohnt er ein ganz artiges Haus, das für ihn einstweilen errichtet wurde. Nach Verlauf der achtzehn Monate wurden ihm die Zufuhr an Lebensmitteln aus dem öffentlichen Vorrathe, und die vier Gehülfen entzogen. Doch, wenn er diese Leute ernähren kann, so werden sie ihm ferner zugestanden. Herr Scheffer ist nie ein Landmann gewesen, allein sein Vater hatte ein kleines

Gut am Rhein, hier beschäftigte er sich mit den ländlichen Arbeiten, vorzüglich den Weinbau. Wenn er sein jetziges Land mit dem Boden am Rheinstrom vergleicht, wird er niedergeschlagen, doch läßt er den Muth nicht sinken, und hofft alle Schwierigkeiten durch Beharrlichkeit zu überwinden.

Die Lage des Gutes eines gefangenen Colonisten, beynah gegenüber Herrn Scheffer, ist sehr angenehm, wofern es nur nicht von Ueberschwemmungen leidet, wenn der Fluß einmal austreten sollte. Dieser Colonist ist ein Ackersmann, und hat acht Jahr in America gelebt, und hier schon acht Morgen Landes angebaut, fünf und einen halben mit Reis, einen mit Weizen, und anderthalb Morgen mit Taback. Vom Weitzen erwartet er nur zehn Scheffel, aber den Ertrag des Mais schätzt er an hundert Scheffel; er wird aber wohl zufrieden seyn, wenn er nur funfzig Scheffel erndten sollte. Ich erstaunte, daß er so viel in so kurzer Zeit geleistet hätte, er sagte mir, er habe alle gefangenen Arbeiter zu Hülfe genommen, die in den Ruhestunden was arbeiten wollten, und vom Gouverneur sey er von Zeit zu Zeit unterstützt worden. Dieser Mann wird gewiß fortkommen, wenn er so fleißig bleibt.

Ein andrer Freygelassener, Nahmens Ruse bewohnt jetzt ein bequemes Haus, das ihm der Gouverneur hat bauen lassen. Er hat schon eilf und einen halben Morgen bearbeitet, und will hauptsächlich Mais pflanzen, da er den Weinbau nicht versteht. Sein Viehvorrath besteht in vier trächtigen Säuen, und dreißig Hühnern. Er empfängt nichts mehr aus dem öffentlichen Magazin, und nach Weihnachlen wird seine Frau auch nichts weiter erhalten.

Jenseits des Flusses haben sich einige Seeleute freywillig niedergelassen; ihre Felder sehen mittelmäßig aus, und der Gouverneur unterstützt sie sehr.

Eher ich meine Bemerkungen über Rosehill schließe, will ich noch des berüchtigten Barrington mit wenig Worten erwähnen. Er ist groß und schlank, und lebhaft und thätig in seinen Bewegungen. Seine Gesichtszüge sind ernst und ausdrucksvoll. Auf der Reise und während seines Auffenthalts ist sein Betragen gut gewesen. Er ist Oberaufseher der Colonie zu Rosehill; ein ansehnlicher Posten. Seine Menschenkenntniß, und vorzüglich seine Kenntnisse der Classe von Leuten, über die er gesetzt ist, macht ihm besonders geschickt dieses Amt zu verwalten.

Hier folgt eine Liste der Einwohner von Rose-hill, zu Ende des Jahres 1791.

	Männer.	Weiber.	Kinder.
Gefangene. . . .	1336.	133.	26.
Truppen.	94.	9.	8.
Civilpersonen. . .	7.	—	—
Angesessene Seeleute.	3.	—	—
Freye Leute.		7.	5.
	1440.	149.	39.
Die Totalsumme		1628.	

Sidney wird jetzt nur als Depot für die Magazine betrachtet. Der Gouverneur hat indessen sein Hauptquartier hier. Ein neues Hospital ist nicht erbauet worden, sondern das alte ist ausgebessert, auch sind keine Baraken für die Soldaten errichtet. Die Beschäftigung der Verbrecher besteht hier, wie in Rosehill in allerley öffentlichen Arbeiten. Die Weiber müssen Kleidungsstücke für die Männer verfertigen, und deren eine gewisse Anzahl wöchentlich liefern. Diese Arbeit erspart Kosten, und beschäftigt die Weiber zweckmäßig.

Den 26sten November 1791 war die Anzahl der Einwohner von Sidney 1259, zu Rosehill 1628

und zu Norfolkinsel 1172. Also bestand bey meiner Abreise die Bevölkerung von Neu-Süd-Wallis in 4059 Seelen.

Den 13ten December ward das Battaillon eingeschifft, und den 18ten segelte es nach England ab.

Siebzehnter Abschnitt.

Vermischte Bemerkungen über das Land — die Producte — das Clima, und die Eingebornen u. dgl.

Der erste Anblick des Landes ist reizend. Sanft schwellende Hügel wechseln mit grünschattigten Thälern ab; aber vergeblich sucht das Auge nach erquickenden Quellen, und rieselnden Bächen, denn der Fluß bey Sidney ist nur der Abzug eines Morastes, und der bey Rosehill die Bucht eines grössern Stroms, welchen man in England kaum einen Bach heissen würde. Die Entstehung des Hawkesbury ist etwas schwer zu enträthseln; ich vermuthe, er entspringt aus verschiedenen Quellen im Carmathen Gebürge. Es wird unmöglich seyn, die Ufer dieses Flusses anzubauen, wofern nicht ein Damm errichtet wird, der diesen wilden Strom einzäunt, welcher zuweilen funfzig Fuß übertritt, und das ganze Land umher überschwemmt.

Bis jetzt habe ich nur die Gegend zwischen dem Hawkesbury und der Colonie Rosehill beschrieben.

Jenseits des Flusses verändert sich die Aussicht, und man trifft nur Abgründe, Wildnisse und Einöden an.

Port Jackson wird Nordwärts durch Broken-Bay, und gegen Süden durch Botany Bay begränzt, und der ganze Zwischenraum ist aller Cultur unfähig.

Der Lauf des Hawkesbury zieht nun die Aufmerksamkeit auf sich. Gegen Süden von Botany-Bay sind wir dem Flusse nachgegangen, aber wie viel weiter er in dieser Linie fortströmt, ist ungewiß. Von hier läuft er gegen Norden, und ergießt sich zuletzt in Broken-Bay. Er umgiebt Port Jackson dermaaßen, daß es beynahe eine Halbinsel wird.

Künftige Entdecker müssen die Frage beantworten: wie groß die Entfernung von der Spitze der Botany-Bay bis an den Fluß Hawkesbury ist? und ob der Strich Landes dazwischen angebauet werden kann?

Es folgt hieraus, daß die Gegend von Rose-hill bis in die Nähe des Hawkesbury, wo man gegen Ueberschwemmungen geschützt ist, die einzig bekannte ist, die Vortheile beym Anbau zu versprechen scheint.

Hat sich die Colonie erst über Prospecthill ausgedehnt, so wird sie sich wegen des vorzüglichen Bo-

dens vermuthlich mehr gegen Süden, als Norden ausbreiten.

Kein besonders fruchtbares Erdreich haben wir entdeckt; aber viele Beweise eines schlechten Bodens, den keine Bemühungen bisher tragbar machen können; dennoch giebt es Erdstriche zwischen Rosehill und dem Hawkesbury, die gewiß ergiebig seyn würden, wenn sie unter ordentlicher Cultur wären. Würde eine gehörige Anzahl Vieh eingeführt, um das Land zu düngen, so zweifle ich nicht daß sich Menschen genug dort ernähren könnten. Der grossen Dürre, und unserm schlechten Ackerbau muß man größtentheils den bisherigen unvollkommenen Erfolg zuschreiben.

Die natürlichen Erzeugnisse des Erdbodens sind bald hergezählt. Das ganze Land ist mit Wäldern bedeckt, und folgendes Beyspiel zeigt die Beschaffenheit des Holzes. — Der Supply brauchte Holz zu einem Mastbaum, und mehr als vierzig auserlesene junge Bäume wurden niedergehauen, ehe sich ein brauchbarer fand. Die Bäume waren entweder verfault, oder vom Harz zerfressen Dieser Harz läuft nicht der Länge nach im Stamme, sondern in Kreisen herum. Es giebt hier eine Art leichten Holzes, das vorzüglich zu Böten taugt, allein es ist schwer zu finden, und selten von der gehörigen Grösse. Alle unsre Nachforschungen nach Kalkstein

waren vergeblich, und meine Versuche mit dem Magnete überzeugten mich, daß es hier kein Eisen gäbe; doch wollten einige dieses bezweifeln.

Eßbare Vegetabilien, und wilde Früchte wüßte ich keine anzuführen, als den süßen Thee, dessen ich schon erwähnt habe, die gewöhnliche Orchis, die Gattung Palmbaum, die den sogenannten Berg-Kohl (mountain cabbage) erzeugt. Letzterer wächst fast in allen Sümpfen, sechs oder sieben Meilen von der Küste, aber tiefer im Innern des Landes sieht man ihn nicht; auch sogar an den Ufern des Hawkesbury ist er nie bemerkt worden. Unsere Schweine nährten sich hauptsächlich von dem Innern dieses Baumstammes. Das Gras bedeckt die Oberfläche mit dem grünen Teppich keineswegs, den die ersten Reisenden hier gefunden haben, sondern es wächst in kleinen einzelnen Büscheln, obgleich die Grashalme öfers den Mangel des Zusammenhanges verdekken. Seltene und schöne blühende Gesträuche giebt es in großem Ueberflusse.

Von allen fremden Producten gedeiht der Mais am besten, welches eine starke und nahrhafte Speise ist. Er wird mit allem Rechte dem Weizen und der Gerste vorgezogen.

Der Gartenbau wird an einigen Orten mit gutem Erfolg getrieben. Zu Rosehill habe ich Gärten gesehen, die ohne Dünger gute Gemüse hervorbrach-

ten. Aber in Sidney geräth nichts ohne eine sorgfältige Bereitung des Bodens; allein nach der Zubereitung konnte man zu allen Jahrszeiten Gemüse erhalten. Weinstöcke aller Art wachsen vortreflich, und die Trauben von Neu-Süd-Wallis werden gewiß in wenig Jahren an Wohlgeschmack denen in andern Ländern gleichen, wo nicht übertreffen. Melonen, Gurken und Kürbisse ranken sich mit vieler Ueppigkeit. Andere Früchte sind noch in der Kindheit, aber Apfelsinen, Zitronen und Feigen, (von diesen letztern habe ich schon sehr schmackhafte genossen) werden in kurzer Zeit sehr häufig seyn. Aepfel und die Früchte kälterer Regionen scheinen der Erwartung zu entsprechen. Der Bananabaum ist von der Norfolkinsel hieher versetzt worden, wo er wild wächst. Wenn man den wohlthätigen Einfluß des Climas erwägt, so ist dieses nicht auffallend. Das Land liegt in einem Grade, wo die Sonnenstrahlen auch in der unfreundlichsten Jahreszeit Leben und Wärme verbreiten; daher sind die Kräfte der Natur nie unthätig. Die verschiedene Temperatur im Winter, bey Rosehill und Sidney ist merkwürdig. In Sidney hat man nie Eis bemerkt, aber in Rosehill ist es gewöhnlich, und es fielen sogar einmal einige Schneeflocken. Der einzig denkbare Grund ist, daß die Wälder die warmen Ausdünstungen des Meeres aufhalten, weil Rosehill sechszehn

Meilen tief im Lande liegt, da hingegen Sidney nur vier Meilen vom Ufer entfernt ist. Im Sommer ist wieder die Hitze viel stärker am ersten Orte, als am letztern, und die Abwechselungen schneller. Das Thermometer ist innerhalb neun Stunden mehr als 50° gestiegen, vor Sonnen-Aufgang stand es zuweilen auf 50° und zwischen Ein und Zwey Uhr sogar auf 110° und drüber. Ich bemerkte, daß der Mensch diese große Hitze und schleunige Abwechselung am besten ertrug. Alle Thiere keuchten im Schatten, oder stürzten sich in das Wasser. Die Gärten litten sehr durch die Hitze, und die Pflanzen die noch nicht tiefe Wurzeln gefaßt hatten, verwelkten. Auf den menschlichen Körper wirkte die Hitze nicht so stark. Einige klagten zwar über Uebelkeit und Kopfschmerzen, allein in vier und zwanzig Stunden erholten sie sich wieder. Im Hause war es während dieser Zeit immer kühler, als in der freyen Luft. Allein diese große Hitze ward noch im Februar des folgenden Jahres übertroffen, da der Nordwest-Wind drey Tage mit grosser Heftigkeit anhielt. Eine grosse Menge Fledermäuse bedeckten die Bäume in der Nachbarschaft der Colonie, und fielen todt von den Zweigen durch die drückende Hitze. Auch verschiedne Papagayarten, vorzüglich von der kleinern Gattung, obgleich tropische Vö-

gel, konnten sie nicht ertragen, und lagen todt auf dem Boden umher.

Wahrscheinlich rührte diese unerträgliche Hitze vom Winde her, der über große Wüsten weht, welche ohne Zweifel in einer nordwestlichen Entfernung von Port Jackson liegen. Die Witterung ist äusserst abwechselnd, man kann nicht drey Tage ohne ein Feuer zubringen. Der Regen ist selten, aber zuweilen ergießen sich Wasserströme. Die Gewitter sind stark, aber sie verlieren ihr furchtbares Ansehen, weil sie selten Schaden anrichten. Der Hagel ist nicht ungewöhnlich, und das Nordlicht erscheint auch hier.

Man kann ohnerachtet der Unannehmlichkeiten, deren ich erwähnt habe, dennoch behaupten, daß es kein gesunderes Clima giebt, und nirgends trifft man wohl so heitere Tage, wie hier in Neuholland an; vorzüglich schön ist die Winterjahrszeit.

Das vorzüglichste Thier in Neu-Süd-Wallis ist das Kanguru, worüber ich nur folgende zerstreute Bemerkungen mittheilen will. Vermuthlich wird bald eine vollständige Beschreibung erscheinen, weil beyde, Männchen und Weibchen lebendig nach England gebracht sind.

Man kann das Kanguru nicht fruchtbar nennen, denn es wirft nur ein Junges auf einmal. Dieses trägt die Mutter in ihrem Beutel, bis es im

Stande ist, sich selbst zu ernähren; auch wenn es in Gefahr ist, nimmt sie es darin auf. Wir haben Weibchen getödtet, die Junge in ihrem Beutel trugen, welche schon völlig mit Haaren bedeckt waren, und funfzehn Pfund wogen. Sie sogen nicht mehr und wir fütterten sie auf. In welchem Zeitraum es bis zu diesem Wuchse gelangt, ist uns unbekannt. Es wird blind geboren, ganz kahl, das Ohr geschlossen, und nur die Mitte des Mundes ist offen, aber ein schwarzer Strich auf jeder Seite bezeichnet die künftige Grösse desselben. Bey der Geburt ist das Kanguru nicht so groß, als eine halb ausgewachsene Maus, und wenn es seine völlige Größe erlangt hat, wiegt es 200 Pfund. Das Brustbein dieses Thieres gleicht dem des Menschen; die allgemeine Farbe ist eselgrau, doch giebt es mancherley Verschiedenheiten. Das Aeußere des Kanguru ist schon aus Zeichnungen bekannt. — Das Ohr ist vorzüglich fein gebaut, es übertrift das Hasenohr an Schärfe des Sinnes, und ist so biegsam, daß das Thier es ganz herum drehen kann. Dadurch erfährt es die Nähe eines Feindes, und kann sich vor ihm retten, weil es sehr furchtsam, und nicht mit Vertheidigungsmitteln versehen ist. Ihr Ton ist ein klagendes Blöcken. Sie sind sehr gesellig, und zuweilen sieht man Heerden von funfzig bis sechszig, die auf dem Grase springen oder weiden, indem Gras ihre einzige Nahrung ist.

Sie sind beständig mager. Wir aßen das Fleisch mit grosser Begierde, allein in Europa wäre es kein Leckerbissen, der ranzigte Geschmack machte es widrig, den Schwanz aber hielten die meisten für den köstlichsten Theil.

Bis jetzt habe ich nur von dem großen oder grauen Kanguru gesprochen, den die Neuholländer Patagaran nennen. Allein es giebt zwey andre Arten. Das eine nannten wir das rothe Kanguru, nach der Farbe des Felles. Es gleicht dem Hasenfell, und ist stark mit schwarz vermischt. Die Eingebornen nennen es Bagary. Selten wiegt es mehr als vierzig Pfund. Die andere Art wird wenig angetroffen; der Kopf gleicht dem Opossum. Die Kanguru-Ratze ist noch die dritte Art. Es ist ein kleines Thier, und wiegt nie über funfzehn, gewöhnlich aber nur acht Pfund. Mit dem Kopf und Bart einer Ratze vereinigt es den Beutel des Kanguru, und läuft auch auf den Hinterbeinen, wenn es verfolgt wird. Dieses Thierchen baut sich ein rundes Nest von Gras auf der Erde, zehn Zoll im Durchschnitt, mit einem Loch auf einer Seite, inwendig ist es mit weicherem Grase ausgefüttert. Die Art, wie es die Materialien zum Bau herbeyführt, ist höchst merkwürdig. Es wikkelt den Schwanz, der lang, biegsam und mus-

kulös ist, um die zum Neste erforderlichen Dinge, und schleppt sie auf diese Weise fort.

Die Eingebornen tödten das Kanguru bisweilen, aber ihr größter Feind ist der wilde Hund. So bald sie diesen furchtbaren Feind sehen, verbergen sie sich im tiefsten Dickigt, wodurch sie gewöhnlich entkommen.

Wir hatten nur zwey Arten das Kanguru zu tödten, entweder wir schossen, oder verfolgten es mit Jagdhunden. Eine geraume Zeit verging, ehe die Hunde die rechten Mittel ergriffen, um es zu fangen, aber sie wurden auch oft sehr vom Kanguru zerbissen.

Außer diesen Thieren giebt es fliegende Eichhörnchen, dreyerley Opossum und etliche kleine Thiere, die zum Opossums Geschlecht zu gehören scheinen. Die Ratzen vermehrten sich sehr nach unserer Ankunft, zum großen Schaden unseres Vorraths. Sie verschwanden aber plötzlich, ohne daß wir die Ursache angeben konnten.

Als Colbi das erstemal einen Affen sah, nannte er ihn Wurra, eine Ratze aber, nachdem er die Pfoten untersucht hatte, hieß er mit großer Verwunderung und Schrecken: Mulla! (ein Mann).

Unter den Vögeln ist der Casuar oder Emu der vorzüglichste. Auch dieser Vogel wird von Na-

turforschern weitläuftiger beschrieben werden. Doch habe ich das seltene Glück gehabt, die junge Brut mit der Alten zu sehn; es waren zehen. Wir überfielen sie plötzlich, aber sie liefen einen Berg so schnell heran, daß es unmöglich war, sie zu erhaschen. Der größte Casuar, der auf der Colonie geschossen ward, wog vier und neunzig Pfund. Es wurden einmal dem Gouverneur vier junge Vögel überreicht, die sich von der Mutter verirrt hatten. Sie waren nicht größer, als junge Hühner, und schön gestreift; nach ihrer Zartheit zu urtheilen, konnten sie nur wenig Tage alt seyn; sie starben aber sehr bald.

Ein Casuarey ward an einer öden Stelle auf dem Sande gefunden. Es war dunkelgrün, mit kleinen Einschnitten auf der Oberfläche, maß eilf und einen halben Zoll im Umfange, und fünf und ein viertel Zoll in der Länge, und wog fünf viertel Pfund. Nachgehends fand ein Soldat ein Nest an einem einsamen Orte im hohen Farrenkraut; es war drey Fuß im Durchschnitte von länglicher Gestalt, und bestand aus trockenen Blättern und den Spitzen des Farrenkrauts. Der Eyer waren zwölfe und sie lagen sehr regelmäßig. Die Nahrung des Casuar ist Gras oder eine gelbe Glockenblume, die in den Sümpfen wächst. Die Eingebornen sagen, es wäre kein Vogel, weil er nicht fliegt.

Es giebt noch vielerley Gattungen anderer Vögel. Ich könnte allein vierzehn Gattungen des Papagoyengeschlechts aufzählen. Die Habichte sind zahlreich, wie auch die Wachteln. Nur eine einzige Schnepfe ist geschossen worden. Enten, Gänse und andere Wasservögel sieht man sehr häufig, allein sie sind so scheu, daß es schwer hält, sie zu schießen. Einige der kleinen Vögel sind schön gefiedert, aber ihr Gesang ist weder abwechselnd, noch lieblich. Ich glaube, es würden mehr Vögel in diesem Lande seyn, wenn nicht die Eingebornen die Nester durch das häufige Abbrennen des Grases und der Gebüsche zerstörten. Auch essen sie die Eyer sehr gerne. Sie bezeichnen Fischrogen und Eyer mit dem nämlichen Namen.

Der Ueberfluß an Fischen in den Häfen von Neu-Südwallis ist so allgemein anerkannt worden, daß man die Behauptung des Gegentheils für Verläumdung halten wird. Allein die Erfahrung bestätigt diesen Widerspruch. Zu der Zeit des Mangels bin ich oft mit den Fischern von vier Uhr des Nachmittags, bis acht Uhr des künftigen Morgens auf der Lauer gewesen, und wenn wir in einem Umfange von mehrern Meilen, zwanzig bis dreyßig Züge gethan hatten, wurden selten mehr als hundert Pfund Fische gefangen. Alle Fischer sind daher

einstimmig der Meynung, daß in keinem Lande der Fischfang so ungewiß sey als hier.

Die Fischarten sind mannichfaltig, vom Wallfisch bis zum Gründling; man findet ungeheuer große Hayen, Brachsen, Kabeljau, Meeräsche, Makerellen, zuweilen Schollen und Johndonys, und unzählige andere wohlschmeckende und schöne bunte Fische. Unter diesen ist einer, den wir den leichten Dragoner nannten, der vorzüglichste. Auch die Einwohner verstanden sich auf diesen Leckerbissen.

Die Sümpfe und Dickigte sind voll Ungeziefer. Schlangen sind zwey oder drey Arten gefunden worden. Ich glaube, sie sind unschädlich, obgleich die Einwohner sie verabscheuen, da sie doch Eidechsen, Gunnas und andere kriechende Thiere essen. Ich habe Schlangen gegessen, und fand sie nahrhaft und wohlschmeckend, sie werden aber nie zart durch Zubereitung.

Der Sommer zieht hier, so wie in andern Ländern, ein großes Gefolge von Insekten nach sich; doch sind die Muskiten und Sandfliegen weder zahlreich noch lästig. Das ekelhafteste und verderblichste aller Insekten ist eine Fliege, die nicht Eyer, sondern lebendige Maden legt. Der Biß einer Gattung Ameisen ist sehr schmerzhaft. Die Spin-

nen sind groß und zahlreich, auch die Fäden ihres Gewebes nicht stark, aber außerordentlich fein und seidenreich. Ich glaube, es ist erwiesen worden, daß das Spinnengewebe nutzbarer als das Gespinste des Seidenwurms seyn könnte, wenn nicht die Spinnen so gehässige Thiere wären, daß sie sich unter einander aufreiben.

Das letzte und wichtigste Werk der Natur bleibt uns noch zu untersuchen übrig. Der Mensch ist ein interessanter Gegenstand der Wißbegierde und des Nachdenkens, er mag in London mühselig sein Leben fristen, in Paris von Blut triefen, oder in den Wildnissen von Neu-Südwallis herumwandern.

Die Eingebornen um Port-Jackson sind etwas kleinlicher und von schwächerm Bau, als die Europäer. Der Größte unter ihnen, den ich gemessen habe, war fünf Fuß, eilf Zoll hoch, und selten sah ich einen von dieser Größe. Von Natur ungestalte Menschen sind hier ungewöhnlich. Die Einwohner können beyde Hände gut gebrauchen. Ihre Muskelstärke ist nicht groß, aber die Biegsamkeit ihrer Glieder macht sie sehr rasch in ihren Bewegungen.

Cook scheint die Haare der Neuholländer für wolligt gehalten zu haben, allein sie sind eben so weich

und biegsam, wie die unsrigen, wenn sie gekämmt werden. Ihre Zähne sind nicht so weiß und regelmäßig, wie man sie bey wilden Nationen gewöhnlich findet, sie verderben sie von der frühsten Kindheit, indem sie alle harte Substanzen damit beißen. Eine hohe Stirn, mit hervorragenden, schattigten Augenbraunen, ist der charakteristische Zug ihres Gesichts, und wenn diese den Blick nicht zu sehr verfinstert, giebt es ihnen eine empfehlende Würde, troß der breiten Nase, den aufgeworfenen Lippen, und dem großen Munde. Der hervorragende Backenknochen der Afrikaner wird nicht bey ihnen bemerkt, aber den widrigen Geruch haben sie mit ihnen gemein, außer wenn sie sich zu unserer Reinlichkeit gewöhnten. Ihre Hände und Füße sind sehr klein, vorzüglich die erstern. Ihre Augen sind groß, schwarz und durchdringend; allein die beständige Anstrengung der Sehnerven schwächt sie frühzeitiger als bey uns; lange feine Augenwimpern umschatten diese großen Augen allgemein. Ihre Stimme war laut, aber nicht rauh, und bey einigen sogar lieblich.

Sie erreichen kein hohes Alter. Eine immerwährende Thätigkeit verzehrt die physischen Kräfte schnell. Wir sahen mehrere mit grauen Haaren, aber sie waren kaum sechzig Jahr alt. Man wird

mir den Einwurf machen, daß der amerikanische Wilde ein hohes Alter erreicht, aber dieser hat auch Perioden, wo er der Ruhe pflegen kann. Ein Reh, oder ein Elendthier, das er erlegt, kann ihn und seine Familie viele Tage ernähren, unterdessen er neue Kräfte sammlet. Der Neuholländer hingegen muß alle Tage seine Bedürfnisse durch Arbeit befriedigen, es sey denn, daß ein Wallfisch auf die Küste geworfen würde. Die Weiber sind verhältnißmäßig kleiner als die Männer. Das größte das ich gesehen habe, war eine Schwester des Banilon, sie maaß fünf Fuß, zwey Zoll, und noch eine, Guridiana, war wenig kleiner. Diese Guridiana war eine Schönheit, und ich muß meine Leser noch ein wenig von ihr unterhalten.

Sie gehörte zu dem Geschlecht Cameragal, und kam selten unter uns. Allein eines Tages trieb sie der Hunger in mein Haus. Ich hatte dieses schöne, furchtsame Weib nie gesehen, aber viel von ihr gehört. Sie schien ohngefähr achtzehn Jahre alt zu seyn. Die Festigkeit, das Ebenmaaß und die Fülle ihres Busens wäre ein reizender Stoff für den nachahmenden Pinsel gewesen. Ihr Mund war klein, und ihre Zähne weiß und regelmäßig. Ihr Gesicht, obgleich durch einige Nationalzüge bezeichnet, hatte dennoch einen Ausdruck von Sanftheit und

zartem Gefühl, den ich geneigt war, für charakteristisch zu halten. Da sie mich interessirte, fragte ich nach ihrem Manne und ihrer Familie; sie sagte mir einen Namen, den ich vergessen habe, aber Kinder hatte sie nicht. Ich war neugierig, zu wissen, ob ihre Reize mächtig genug wären, sie gegen die Unmenschlichkeit zu schützen, mit der die andern Weiber behandelt werden, und da meine Frage nicht gehörig verstanden oder beantwortet ward, so untersuchte ich ihren Kopf selbst, den gewöhnlichen Gegenstand des männlichen Zorns. Mitleidsvoll sah ich die vielen Wunden und Beulen; das arme Geschöpf ward vertraulich durch mein Theilnehmen, und zeigte mir eine Wunde von einem Speer über dem Knie, die ihr ein Mann versetzt hatte, welcher sie gewaltthätiger Weise von ihrem Hause riß, um seine Begierde zu befriedigen. Diese Wunde verursachte ein kleines Hinken im Gehen. Ich konnte nur ihr Leiden beklagen, und um ihr gegenwärtiges Gefühl davon zu mildern, gab ich ihr alles Brod und Pökelfleisch her, das ich vorräthig hatte.

Ich habe sie seitdem nur einmal gesehen. Wir trafen sie in einem Canot mit mehrern Weibern zu einem Balle geschmückt, sie hatte sich vom Kopf bis zu den Füßen mit breiten Streifen weißer Erde bemahlt, und sah sich nicht mehr ähnlich. Wir

boten ihr Geschenke an, die sie bereitwillig annahm; allein wie sie bemerkte, daß wir sie genauer betrachten wollten, wußte sie ihr Boot so geschickt zu regieren, daß sie unsere Annäherung mit aller Feinheit einer ächten Koquette vermied.

Diese Nation, gleich den Bewohnern anderer Länder, suchen ihre natürlichen Schönheiten durch künstliche Zierrathen zu erhöhn. Daher durchbort der Neuholländer sein Nasenbein, um einen Knochen oder Hölzchen herein zu stecken; und daher ritzt er seinen ganzen Körper auf, denn nach der Zahl der Wunden werden die Reize berechnet. Diese Operation wird mit einer scharfen Muschel verrichtet, die zwey gerade Einschnitte macht, und nachher wird die dazwischenliegende Haut mit den Nägeln aufgezwickt, so daß sie die Dicke eines Fingers erreicht.

Ob diese Einschnitte nur allein die persönlichen Reize erhöhen sollen, will ich zwar nicht bestimmen, vielleicht sind es abergläubische Ceremonien; so wie das Abnehmen eines Gliedes des kleinen Fingers an der linken Hand des weiblichen Geschlechts, und das Ausziehn des Vorderzahns bey den Männern. Diese Ceremonien sind beynahe allgemein; sie werden auf folgende Weise verrichtet. Das Glied des Fingers wird durch ein Band (gewöhnlich die Sehne

eines Kangurus) abgelöset. Dieses wird so fest gebunden, daß der Umlauf des Blutes verstopft wird, und das Glied abfault. Colbis Kind war nur einen Monat alt, als die Mutter diese Operation damit vornahm. Die Hand war ganz aufgeschwollen, und das kleine Geschöpf schien große Schmerzen zu leiden, aber keiner bemerkte es.

Der Zahn wird erst durch Aufritzen des Zahnfleisches mit einer scharfen Muschel etwas los gemacht; dann wird der Zahn mit einem Stöckchen oft angeschlagen und gestoßen, bis ihm endlich der entscheidende Streich versetzt wird. Ohnerachtet dieser Vorsicht erfolgt Entzündung und Geschwulst. Aber sie rühmen sich, den Schmerz mit vieler Standhaftigkeit zu erdulden. Vor dem sechzehnten Jahre wird aber dem männlichen Geschlechte kein Zahn ausgeschlagen.

Die Farben, womit sie sich schminken, sind sehr verschieden. Die weiße Farbe wird nur bey Tänzen gebraucht; die rothe ist nicht so wichtig, und wird bey geringfügigen Gelegenheiten aufgelegt.

Es ist noch ein wichtiger Gegenstand zu erörtern, der, die Frage zu beantworten, ob die Neuholländer eine Religion haben, ob sie ein höchstes Wesen anerkennen, und ob sie einen Begriff von der Unsterblichkeit der Seele haben?

Bis die Vernunft unsere Begriffe ordnet und erleuchtet, sind Aberglauben und Religion gleichbedeutende Worte. Der Eingeborne von Neu-Südwallis glaubt, daß der verschiedene Anblick der himmlischen Körper, Gutes und Böses andeute. Oefters nennt er die Sonne und den Mond Wiri, das ist, böse. Wenn die Sterne von Dünsten verdunkelt werden, hält er es zuweilen für traurige Ahndung, zuweilen aber bemerkt er es nicht. Einst lief Abaru in ein Zimmer, wo Gesellschaft versammelt war, und brach in Ausrufungen aus, über das Unglück, das ihre Landsleute bedrohete. Wie wir nach der Ursache dieser außerordentlichen Bewegung fragten, zeigte sie auf den Himmel, und sagte, wenn die Sterne so erschienen, erfolgte immer Unglück für ihr Volk; und ich habe viele andere eine gleiche Furcht äußern sehen.

Obgleich dieser Glaube von Dunkelheit umhüllt und vom Irrthum entstellt ist, so denke ich, wird keiner leugnen, daß er ein höheres Wesen anzeigt. Auch wenn sie das Gewitter rauschen hören, entlaufen sie nicht, sondern sie flehen um Verschonung. Sie haben bey dieser feyerlichen Gelegenheit einen bestimmten Tanz und Gesang, der aus rauhem Getöse, und wilden Verdrehungen besteht — Würden sie wohl diese Ceremonien vornehmen,

wenn sie nicht glaubten, daß der Donner selbst, oder der ihn regiert, dadurch besänftigt würde. Sie rufen keine unbelebten Körper an, um ihre Hülfe zu erlangen, oder ihre Rache abzuwenden. Wenn der Gummibaum vom Sturme hin und her schwankt, oder wenn der Felsen über sie einzustürzen droht, berechnen sie gleich andern, die Nähe und Größe der Gefahr nach physischen Grundsätzen, und entfliehen dem zufolge.

Wir haben des lächerlichen Aberglaubens des Colbi auf unserer Reise nach dem Hawkesbury erwähnt, und hier ist davon noch ein Beyspiel. — Abaru ward krank; um sie zu heilen, machte eine Frau ihres Geschlechts einen leichten Einschnitt auf ihrer Stirn mit einer Austerschaale; hierauf legte sie ein Band auf die Wunde, und indem sie sang, legte sie das andere Ende an ihr eigenes Zahnfleisch, welches sie rieb, bis es häufig blutete. Dieses Blut, behauptete sie, wäre von der Patientin durch das Band geflossen, und nun würde sie sich bald erholen. Abaru ward gesund, und glaubte fest, daß sie ihre Genesung dieser Behandlung verdankte. Sind dieses nicht Glieder, wenn auch nur untergeordnete, der nämlichen Kette; wer an Zauberey glaubt, erkennt eine höhere Kraft. Ich will nicht die Beweise für einen Gegenstand häufen, der mir hinlänglich erwiesen ist. Daß die Einwohner von

Neu-Südwallis eine regierende Gottheit anerkennen, bin ich überzeugt; allein ihre besondern Begriffe von diesem Wesen haben wir nie erfahren können.

Herr Dawes wollte der Abaru einige Lehren unserer Religion beybringen, um dadurch die ihrigen zu erfahren, allein sie war zu leichtsinnig, um etwas zu lernen, und was er von ihr hörte, bestätigte das, was ich schon behauptet habe. Wenn sie dem Gottesdienst in der Kirche beywohnten, verhielten sie sich still und ehrerbietig, als wüßten sie, daß es eine religiöse Handlung wäre.

Vor Geistern fürchten sie sich durchgängig. Sie nennen einen Geist Mawn, und nähern sich ungern einer Leiche, denn sie sagen, der Mawn werde sie ergreifen. Wenn man sie fragt, wo ihre verstorbenen Freunde sind, deuten sie auf den Himmel. Dieses beweist ihre Ueberzeugung eines künftigen Daseyns.

Ihrer Beerdigung der Todten haben wir schon erwähnt; zuweilen verbrennen sie den Leichnam, doch können wir keine Ursache dieses Unterschiedes angeben. Wir fanden einst einen Leichnam mit einem Canoe bedeckt, und einem Schwerdt und Schild an der Seite. Das einzige was wir von dieser wichtigen Person erfuhren, war, daß er

ein Gwiagal wäre, (einer des Stammes Gwia) und ein berühmter Krieger.

Es ist schwer, ihre Geisteskräfte zu bestimmen. Wenn man sie als eine Nation betrachtet, deren Fortschritte und Kenntnisse im Allgemeinen beurtheilt werden sollen, so stehen sie auch unter den Wilden auf einer niedrigen Stufe. Vielleicht haben sie den Vorrang vor den Hottentotten, oder den elenden Bewohnern der magellanischen Küsten. Allein wie weit sind sie hinter den schlauen Afrikaner, den geduldig beobachtenden Amerikaner, oder den gebildetern Insulaner der Südsee zurück.

Wenn wir aber von dem Allgemeinen zu dem Individuellen kommen, so steigen sie in unserer Achtung. Ich habe das Betragen des Banilon, Colbi und der Arabanu ausführlich beschrieben, und mich dünkt, der unbefangene Beobachter der rohen Natur wird sie nicht der Dummheit oder des Mangels an Fassungskraft beschuldigen.

Nach meiner Meynung besitzt der Eingeborne dieses Landes einen beträchtlichen Grad des Scharfsinnes, der gewöhnlich Genie anzeigt. Alle Wilde haben eine große Vorliebe für die Ruhe, und verabscheuen die Arbeit, und da die Künste des gesitteten Landes nicht ohne Anstrengung und Thätigkeit erlangt werden können, sind ihnen unsere

Kenntnisse, Sitten und Gebräuche zuwider. Man hat ihnen öfters ihre Gleichgültigkeit bey dem Anblick unserer Kunstwerke, als einen Beweis ihres eingeschränkten Verstandes vorgeworfen. Allein sie begriffen weder den Zweck noch den Nutzen dieser Werke. War ihnen aber der Gegenstand nur in etwas bekannt, so bezeigten sie Beurtheilungskraft. Führte man sie in unsere Häuser, damit das Gefühl unserer Ueberlegenheit sie mit Erstaunen und Bewunderung erfüllen sollte, so wandten sie alle ihre Aufmerksamkeit auf bekannte Gegenstände. Unsere Bequemlichkeiten und künstliche Zusammensetzungen sahen sie ohne alle Theilnehmung an; wenn sie aber unsere Kriegswaffen erblickten, und Häute von Thieren und Vögeln, so brachen sie in Bewunderung aus, und sprachen davon unter sich. Der Herr des Hauses wurde ein Gegenstand ihrer Achtung; denn sie schlossen, daß er ein berühmter Krieger, oder geschickter Jäger wäre. Unsere Wundärzte erlangten gleichfalls sehr bald ihren Beyfall.

Im Anfange unsers Umgangs waren einige Eingeborne bey der Abnahme eines Beins gegenwärtig. Wie sie die Absicht des Arztes erriethen, erstaunten sie. Sie riefen ihm laut zu, aufzuhören, denn sie konnten sich nicht vorstellen, daß eine

solche Operation ohne Verlust des Lebens geschehen könne. Wie aber das Blut zu fließen aufhörte, die Gefäße verstopft, und die Wunde verbunden war, verwandelte sich ihr Abscheu in Bewunderung und Beyfall, den sie laut zu erkennen gaben.

Ihrer vorstechenden guten und bösen Eigenschaften werde ich kürzlich erwähnen. — Ihre Unerschrockenheit ist außer allem Zweifel. Ihr Leichtsinn, ihre Unbeständigkeit und ihr Jähzorn läßt sich nicht vertheidigen. Ihr Zorn braußt leicht auf, aber ihre Rachbegierde ist nicht unauslöschlich. Wenn ihre Ehrlichkeit von der Neuheit gereizt wird, kann sie nicht der Versuchung widerstehen, allein in ihrem eignen Kreise, glaube ich, ist sie unerschütterlich. Die Wahrheit ist ihnen nicht so theuer, sie beleidigen sie ohne alle Rücksicht und Scheu, wenn sie ihren Zweck dadurch erlangen können. Ihre Dankbarkeit und Treue gegen diejenigen unter uns, die sie vorzüglich liebten, war unveränderlich, wenn nicht eine Beleidigung etwa ihre Rache aufloderte, und dann überließen sie sich, gleich allen Wilden, dem Triebe der Natur.

Einige ihrer Arbeiten beweisen Geschicklichkeit, besonders wenn man ihre rauhe Werkzeuge und

ihre schnelle Verfertigung in Erwägung zieht. Die Canots, Fischstecher, Schwerdte, Schilde, Speere, Wurfspieße, Keulen und Beile werden von den Männern verfertigt, die Angelschnuren, Haken und Netze aber den Weibern überlassen. Diese Dinge sind schon allgemein bekannt; ich werde also nur die Art berühren, wie die vornehmsten verfertigt werden. Die Fischstecher und Speere werden gewöhnlich von den langen Sprößlingen gemacht, die auf dem gelben Gummibaume wachsen und die Blüten tragen. Die erste hat verschiedene Zacken, mit den Knochen des Kanguru versehen; die Speere werden mit dieser Substanz auch geschärft, oder mit dem Stachel eines Fisches; oder mit Steinen oder Holz und zuweilen wird der Speer blos gespitzt. Diesen Speer geschickt zu schleudern, betrachten sie als die höchste Kunst. Die Kinder beyderley Geschlechter üben sich von der frühsten Kindheit darin.

Ihre Schilde sind von zwey Arten; die eine Ilimon genannt, ist blos eine Baumrinde, mit einem Griffe auf der einen Seite. Die andere Aragun, besteht aus dichtem festem Holze, und wird mit vieler Mühe verfertigt. Auf der Rinde eines Baumes zeichnen sie die Größe des Schildes; dann schneiden sie die Außenlinie so tief als möglich mit

einem Beile ins Holz, und sprengen es endlich mit Keilen so stark ab, als sie im Stande sind. Das Schwerdt ist ein großes schweres Stück Holz, wie ein Säbel gebildet, und kann eine tiefe Wunde versetzen. Sie schlagen nicht mit der erhabenen, sondern mit der hohlen Seite. — Die Angelschnuren werden von der Rinde eines Strauchs gemacht. Die Weiber rollen die Fäden dieser Rinde auf dem Schoos, bis sie einige Festigkeit erlangen, und sie suchen die Enden sorgfältig unter einander zusammen zu fügen. Aber diesen Schnuren fehlt viel von der Festigkeit unserer hänfenen Stricke.

Die Fischhaken werden mit einem Steine aus einer Muschel gehauen, und nachher gerieben, bis sie glatt sind. Sie sind sehr eingebogen und nicht zugespitzt. Wenn man die Geschwindigkeit, mit der sie verfertigt werden, sieht, muß man die Arbeit bewundern. Zu allen diesen Arbeiten brauchen die Männer und Weiber die Fußsolen als Ambos oder Werktisch. Sie hauen ein Stück Holz darauf, sogar mit eisernen Werkzeugen, ohne sich zu beschädigen; sie ist fast so hart, wie der Huf von unsern Rindern.

Feuer erhalten sie folgendermaaßen: sie nehmen ein Rohr und schaben eine Seite ganz flach;

dann machen sie einen Einschnitt bis an das Ende, und schieben ein Stöckchen herein, das dazu geschnitten ist, dieses drehen sie in den Händen, bis die Flamme herausfährt. Da diese Art mühsam und langweilig ist, lösen sie sich ab, und um sich die Mühe zu ersparen, tragen sie gewöhnlich ein brennendes Hölzchen in der Hand. Dies thut, wenn eine Familie umherwandert, gewöhnlich einer von den halberwachsenen Knaben.

Der Arzt ist eine wichtige Person unter ihnen, allein er gebraucht mehr Zauberformeln, als Heilmittel, um die Krankheit zu vertreiben.

Ihre starke Constitution und ihre Enthaltsamkeit heilet alle Wunden ohne Verband. Doch werden sie sehr von Hautausschlägen gequält; sie sind aber nicht ansteckend. Wenn der verwundete Theil anschwillt, verbinden sie ihn sehr fest, um den Umlauf des Blutes zu verhindern, und selten erblickt man ein unbrauchbares Glied bey diesen Leuten. Wenn sie sich verbrennen oder durch einen heftigen Fall zerschlagen, legen sie gekneteten Thon auf die Verletzung.

Ihre Regierungsform ist sehr einfach; es herrscht die vollkommenste Gleichheit unter ihnen, und ihr einziges Gesetz ist das Recht des Stärkern. Sie sind in verschiedene Geschlechter oder Stämme

eingetheilt. Der Stamm Cameragal ist der mächtigste, vermuthlich weil er den größten Raum zum Fischen besitzt, und am wenigsten von den Verheerungen der Pocken gelitten hat.

Ihr häusliches Leben ist ohne alle Abwechselung. Fische sind beynahe ihre einzige Nahrung; dem Weibe wird gewöhnlich das Boot und die Angelschnur überlassen; wenn sie ein Kind an der Brust hat, nimmt sie es mit. Dieses Boot ist eine Rinde, an beyden Enden mit Ranken zusammengebunden. Hier wartet die Mutter ihres Kindes, erhält das Feuer auf einem Häufchen Erde, rudert ihr Boot, und bereitet einen Theil der Lebensmittel auf den Tag.

Der Mann geht mit einem Fischstecher auf den Felsen, wachsam und schweigend kauet er eine Muschel und wirft sie ins Wasser; der Fisch springt nach der Lockspeise, und nun bereitet der Wilde seinen Stecher, ihn zu durchboren oder wenigstens zu verwunden. Wenn die stürmische Witterung dieses Volk vom Fischen abhält, haben sie kein Mittel, ihren Hunger zu stillen, als einige Muscheln, die sie längst dem Ufer sammeln, kleine Thiere zu erbeuten, Farrenkraut auszugraben, oder einige geschmacklose Beeren in den Wäldern zu pflücken. Um das Nagen dieses Bedürfnisses

zu vermindern, binden sie sich den Unterleib fest zusammen. Haben sie einen guten Fang gethan, so begiebt sich die Familie in die Hütte, ein höchst armseliges Wohnplätzchen mit Baumrinde bedeckt. Die Fische werfen sie gleich auf das Feuer, und wenn sie etwas gar sind, reiben sie die Schuppen mit den Händen ab, und ziehen die Haut mit den Zähnen herunter. Vögel, Eidechsen, oder Ratzen bereiten sie eben so, und dann werden sie weiter gar gebraten. Sie konnten nicht begreifen, wie wir unser Fleisch mit kochendem Wasser bereiteten. Einmal hatten zwey Neuholländer zwölf Pfund Reis gestohlen, und wollten ihn auf unsere Weise bereiten; sie breiteten also den Reis vor dem Feuer aus, und gossen beständig Wasser darauf. Allein ihre Mühe ward übel belohnt; der Reis ward so mit Sand und Schmutz vermischt, daß sie ihn nicht einmal selbst genießen konnten.

Der Schlaf folgt auf allen ihren Mahlzeiten, und wenn sie nicht der Hunger von neuem weckte, würden sie bis an den folgenden Morgen schlafen.

Der Krieg unterbricht zuweilen diese Einförmigkeit; sie lauern aber nie gleich andern Wilden im Hinterhalte, um den Feind zu überfallen, sondern liefern alle ihre Schlachten furchtlos im offenen Felde.

Doch versammeln sich bisweilen verschiedene Stämme friedfertig zum Tanz und Gesang. Ihre Gesänge sind sehr unangenehm durch ihre Eintönigkeit; sie haben aber eine große Menge, und für alle Ereignisse passend. Es giebt Jagd-, Krieges- und Fischerlieder, Lieder für den Auf und Untergang der Sonne, bey Regen und Sturm, und vielen andern Gelegenheiten. Einer ihrer Gesänge wird mit Pantomimen begleitet, und hat die Liebe zum Gegenstande.

Bey ihren Tänzen bin ich öfters zugegen gewesen, ohne daß es mir möglich ist, sie zu schildern.

Sie erwecken mehr Furcht als Freude beym Zuschauer. Es sind mehrere Aufzüge von zischendem Geräusche begleitet, und gewöhnlich endigen sie sich mit einem lauten Jauchzen. Einer schlägt den Tact zu diesen Tänzen auf einem hölzernen Instrumente, und begleitet die Musik mit Gesange. Sie schminken sich zu diesem Feste mit Wasserfarben. Einige mahlen sich mit wallenden Linien vom Kopf bis zu den Füßen; andere haben breite Querstreifen über die Brust, den Rücken und die Lenden; und einige sind regelmäßig gestreift, wie ein Zebra. Man kann sich keinen furchtbarern Anblick denken; die schwarzen Augen sind mit weißen Kreisen umge-

ben, die Haare mit Knochen geziert, und in der Hand halten sie eine Keule, die sie gelegentlich mit wüthenden Gebehrden herumschwingen.

Die Liebe wird hier, wie in andern Gegenden bey solchen Gelegenheiten erweckt, ein jeder sucht sich durch seine Geschicklichkeit beliebt zu machen. Die Männer thun die ersten Schritte, und machen ihren Geliebten angenehme Geschenke. Gewöhnlich hat jeder Mann nur eine Frau, aber die Untreue der Männer ist durchgängig. Die Weiber werden mit der größten Grausamkeit behandelt; sie müssen nicht bloß die Kinder, sondern auch alle Lasten tragen, und werden mit Schlägen und Stößen belohnt. Wenn ein Neuholländer von einem Weibe beleidigt wird, stößt er sie gleich zu Boden, und schlägt sie immer auf den Kopf, er mag ein Beil, eine Keule, oder ein anderes Werkzeug in der Hand haben; die Köpfe der Weiber sind also immer in dem Zustande, wie ich vorher den Kopf der Goridiana beschrieben habe. Colbi, der in andern Fällen sehr gutmüthig und lustig seyn konnte, behandelte sein Weib eben so, ob sie gleich sehr sanftmüthig war. Banilon that das nämliche gegen Barangaru, aber keiner bedauerte sie, weil sie so bösartig war. Man muß auch gestehen, daß zuweilen die Weiber die Männer geflissentlich

zum Zorn reizen, ohngeachtet sie selbst die nachtheiligen Folgen empfinden müssen.

Ich hatte mir geschmeichelt, daß ich im Stande seyn würde, etwas vollständiges über die Sprache von Neu-Südwallis zu liefern. Allein die schleunige Abreise des Herrn Dawes, der durch Wisbegierde verleitet ward, sein Vaterland zu verlassen, um in die Dienste der Sierra Leone Gesellschaft zu treten, vernichtete meine Absicht, denn er hatte mir wichtige Beyträge versprochen. Meine Bemerkungen werden also sehr kurz und zusammengedrängt ausfallen.

Anfänglich machten wir der neuholländischen Sprache den Vorwurf der Rauhigkeit. Die Zusammensetzung der Worte nach ihrer Aussprache, brachte diese Wirkung hervor. Allein nicht nur Namen von Menschen und Oertern, sondern auch viele einzelne Worte bestehen aus vielen Vocalen, und haben sanfte und wohlklingende Töne. Die Namen Colbi, Beriwan, Bondel, Emirawangi, Didora, Wolarawari und Banilon unter den Männern, sind gewiß ohne Tadel, wie die weiblichen Namen Wiriwia, Goridiana, Milba oder Matilba. Unsers Predigers Frau hatte ein solches Wohlgefallen an diesen Namen, daß sie ihr eigenes Kind Milba Maria taufen ließ, das in Port Jack-

son geboren ward. Die verschiedenen Stämme werden nach ihren Wohnörtern genannt, als Camiragal, das ist, die Männer, die den Bay von Camira bewohnen. Cadigal, die zu Cadi wohnen. Bey den weiblichen Geschlechtern setzt man lean hinzu, als eine Cadigalean d. i. ein Weib des Stammes Cadigal.

Zusammengesetzte Worte scheinen ihnen zu gefallen. Ihre Uebersetzungen unserer Ausdrücke in ihrer Sprache waren sehr passend, und von bekannten Bildern entlehnt. So nannten sie zum Beyspiel eine Flinte Gurubira, einen Feuerstock, und zuweilen durch eine Sprachlicenz nannten sie den, der die Flinte trug, gleichfalls so. Der Name, den sie uns gewöhnlich gaben, war Biriwolgal, Menschen aus der Ferne. Wenn sie einen begrüßten, hießen sie ihn Damili oder Namensvetter, ein Ausdruck der Wohlwollen ausdrückt. Eine Vertauschung der Namen war auch ein Zeichen der Freundschaft. Eine jede Person hat mehrere Namen, von dem einer vielleicht von dem ersten Thier oder Fisch herrührt, welches das Kind erlegt hatte.

Einige ihrer Zusammensetzungen, auch einzelne Töne sind sehr schwer für einen Engländer auszusprechen, doch machten unsere Worte ihnen die nämliche Schwierigkeit. Die Buchstaben S

und V konnten sie niemals aussprechen. Sie verkürzen ihre Worte häufig. Sie ändern ihre Zeitwörter regelmäßig, und geben die Aenderungen nicht durch Hülfswörter an, sondern wie im Lateinischen durch Abänderung der Endigung. Haupt- und Beywörter werden von ihnen, wie es uns schien, nicht im Plural gebraucht. Die Art, wie sie eine Frage beantworten, die sie nicht lösen können, ist der unsrigen in solchen Fällen ähnlich: wenn man fragt — Waw Colbi yaguno? wo ist Colbi heute? antworten sie: Waw baw, wo? wirklich? oder wo sollte er wohl seyn? Sie haben ein bestimmtes Wort, wenn sie etwas verneinen, aber sie bejahen durch ein Kopfnicken.

Die Meynungen waren sehr getheilt über den Reichthum ihrer Sprache. In den Zahlen ist sie vorzüglich mangelhaft; sie können nur vier bestimmt angeben, doch aber bis zehn an ihren Fingern ausdrücken. Alles über vier ist viel oder groß, und sollte es eine große Zahl seyn, so sagen sie, groß, groß. Die Zeit messen sie nur nach dem täglichen sichtbaren Umlauf der Sonne, oder der monatlichen Abwechselung des Mondes.

Um die Geschichte eines Volks zu beschließen, an dem ich warmen Antheil nehme, so muß ich diejenigen ersuchen, die in beglücktern Gegenden ihr

Daseyn erhielten, eher ihre verlassene und traurige Lage zu bemitleiden, als sie zu verachten. Sie müssen sich erinnern, daß nur eine günstigere Lage ihre Vorzüge entwickelte, und wir wollen hoffen, daß die Fortschritte der Vernunft auch einst diese Gegenden erleuchten, und Kenntnisse, Tugend und Glückseligkeit dort verbreiten werden.

Achtzehnter Abschnitt.

Bemerkungen über die Verbrecher.

Es ist nöthig, einer Classe von Menschen nochmals zu erwähnen, für deren Nutzen die Colonie eigentlich gestiftet ward.

Wenn man erwägt, wie groß die Anzahl dieser Leute in den Colonien zu Port Jackson und Norfolkinsel jetzt ist, so wird es, glaube ich, mehr Zufriedenheit als Erstaunen erwecken, daß in einem Zeitraume von vier Jahren, wenige Hauptverbrechen verübt worden sind. Mord und unnatürliche Sünden kommen gar nicht in dem Verzeichnisse ihrer Missethaten vor, und nur ein Selbstmörder war unter ihnen.

Zu der Ehre unserer weiblichen Gefangenen muß ich gestehn, daß nur an einer die Todesstrafe vollzogen ist. Außer Irving, dessen Lossprechung ich schon erwähnt habe, erhielten noch zwey Gefan-

gene, wegen ihres musterhaften Betragens, ihre Freyheit. Einige, deren Gefangenschaftsjahre verflossen waren, haben Dienste auf einem Kauffartheyschiffe genommen, und viele andere sind in diesem Lande ansässig geworden, und haben Grundstücke empfangen.

In einer so zahlreichen Gemeinschaft mußten natürlicher Weise auch viele seyn, deren geistige und mechanische Kräfte übel angewandt wurden. Unter diesen zeichnete sich ein gewisser Fraser, ein Eisenfabrikant, durch seine Fähigkeiten aus. Der Gouverneur verschrieb sich Schlösser aus England, für die öffentlichen Magazine, die so verfertigt waren, daß kein Dietrich sie aufmachen könne. Als sie ankamen, ließ der Gouverneur Frasern holen, und befahl ihm, die Schlösser zu untersuchen, indem er ihm sagte, kein Dieterich könne sie öfnen. Fraser lachte, ließ sich einen krummen Nagel geben, und öfnete sie alle auf der Stelle. Einer der gegenwärtigen Personen erstaunte über diese Geschicklichkeit und wollte sie ferner prüfen. Er ward also nach einigen Tagen schleunig ins Hospital geholt, wo er ein Schloß öfnen sollte, von dem, wie man sagte, der Schlüssel verloren sey. Dieses Schloß war noch weit künstlicher, als die vorigen. Fraser untersuchte es aufmerksam, sagte, man sähe den

Künstler an der Arbeit, und bat um zehn Minuten, ein Instrument zu verfertigen, um es zu öfnen, oder wie es in seiner Sprache hieß, mit dem Schloß zu sprechen. Er ging nach seiner Werkstätte, ohne das Schloß mitzunehmen, und nach Verlauf der bestimmten Zeit brachte er das Werkzeug, und öfnete es augenblicklich. Doch war dieses nicht der einzige Theil seines Handwerks, das er meisterhaft verstand. Er würde ein schätzbarer Gewinn für ein Land in seiner Kindheit gewesen seyn, wenn nicht seine Betrügerey seine Geschicklichkeit übertroffen hätte. Er hatte unzähliche Rollen auf dem Schauplatze des Lebens gespielt. Wenn ihm die Arbeit nicht behagte, ward er ein Dieb in allen möglichen Gestalten. Er war abwechselnd Soldat, Gauckler und Hehler des Gestohlnen. Er gestand mir einst, daß er Werkzeuge für eine Bande falscher Münzer verfertigt habe, die insgesammt gehangen wurden.

Wäre dieser Gegenstand würdiger, so könnte ich noch viele Beyspiele solcher übelangewandten Fähigkeiten anführen.

Die Liebe zum Wunderbaren war bey diesen Leuten sehr stark. Ich habe ihrer Entdeckungen schon an mehreren Ortrn erwähnt; vorzüglich belustigte uns der Geldfinder. Er genoß den

Ruhm eines Entdeckers, bis sein Betrug durch Versuche enthüllt ward. Dieser hieß Dayley und brachte im ersten Jahre unserer Ankunft ein von ihm gefundenes gelbes Erz, das bey der Probe wirklich etwas Gold enthielt. Der Gouverneur war gerade abwesend, wie er seinen Fund offenbarte. Man befragte ihn nach der Stelle seiner Goldmine, aber diese wollte er nur dem Gouverneur und unter keiner andern Bedingung entdecken, als daß man ihn und eine mitgefangene Weibsperson frey ließe, beyden ein Geschenk an Gelde gebe, und sie wieder nach England zurückbrächte. Der Vicegouverneur verlangte dagegen ihm den Ort zu zeigen, oder man würde den Angeber dazu mit Gewalt zwingen. Aus Furcht vor der Strafe entschloß er sich also dazu. Darauf ward ein Officier nebst einigen Soldaten nach dem untern Theil des Hafens nebst ihm abgeschickt, den Platz aufzusuchen. Wie sie aber durchs Gebüsche marschirten um die Mine auf einem kürzern Wege zu erreichen, verlangte er wegen eines natürlichen Bedürfnisses seitwärts zu gehen, entsprang aber, und kam nach einiger Zeit wieder im Lager an. Hier war er dreist genug, dem Gouverneur zu versichern, er habe dem Officier die Goldmine ge-

wiesen. Er ging hierauf in sein Zelt, packte seine Sachen zusammen, und entfernte sich wieder. Der Officier hingegen wartete im Gebüsche vergebens einige Zeit auf ihn, er ließ nach ihm herumsuchen, und kehrte endlich mit seiner Mannschaft, nach langem vergeblichen Warten und Suchen zum Lager zurück, wo er erst spät am Abend ankam. Dayley ward also von neuem vernommen, und gestand endlich nach langen Winkelzügen, er habe eine metallene Schnalle klein gefeilt, eine Guinee beschnitten, beydes mit Erde vermischt und hart werden lassen. Natürlich mußte man also bey der Probe Goldtheile finden. Er ward aber, wie leicht zu erachten, wegen seiner Betriegerey derb abgeprügelt.

Wie die erste Flotte ankam, brachten viele Verbrecher Empfehlungsbriefe mit aus England. Einige waren ächt, allein viele hatten sie selbst verfertigt. Diese letztern waren so übel gerathen, daß die Verfasser sogleich entdeckt und verachtet wurden. Bey ihrer Ankunft in diesem Lande zeichneten sie sich durch eine eigene Sprache aus, die gewissermaaßen an die Zigeunersprache gränzt. Sie war so unverständlich, daß man in den Gerichtshöfen einen Dolmetscher haben mußte, um das Zeugenverhör zu erklären. Die

gänzliche Verbannung dieses Gewäsches würde sicher eine Sittenverbesserung zur Folge haben. Meine Beobachtung dieser Menschenklasse hat mich überzeugt, daß diejenigen, welche die Spitzbubensprache beybehielten, im höchsten Grade verdorben waren, und in ihrer Sittenlosigkeit beharrten.

Alle Personen, denen die Aufsicht über Gefängnisse anvertraut ist, sollen diese Bemerkungen erwägen.

Wir müssen billig bedenken, daß Strafen, wenn sie nicht eine Sittenverbesserung bewirken, willkührlich und unrechtmäßig sind.

Nachrichten
von
der Insel Norfolk
von
ihrem Anbau von 1788 bis 1790.

Der Gouverneur Philips hatte als Befehlshaber von Neu-Südwallis von der brittischen Regierung den Auftrag, die vom Capitain Cook entdeckte Insel Norfolk ebenfalls zu besetzen, um hier den Anbau des neuseeländischen Flachses und anderer Produkte zum Besten der Hauptcolonie zu versuchen, welcher dieser Insel untergeordnet war. Den sechsten Februar 1788 ward also der Lieutenant King nebst einer Anzahl Gefangenen, der nöthigen Wache und hinlänglichen Vorrath von Lebensmitteln dahin abgesandt. Die neuen Bewohner bestanden aus drey und zwanzig Personen, von denen funfzehn Gefangene waren. Das Schiff Supply ward zur Ueberfahrt bestimmt und dieses ging den funfzehnten um sieben Uhr des Morgens bey ziemlich stürmischen Wetter unter Segel. Den neun und zwanzigsten zeigte sich die Insel den künftigen Bewohnern, und das Schiff ward nicht lange hernach in der Nähe eines Wasserfalls an ihrer Nordseite beygelegt. Die Brandung war hier aber so stark, daß es unmöglich war, sich dem Ufer mit einem Boote zu nähern. Den ersten Merz landete

der neue Commandant, der Lieutenant King, mit dem Befehlshaber des Supply, um einen bequemen Platz zu entdecken, wo sie Mannschaft, Lebensmittel und was sie sonst an Bord hatten, ausladen könnten, aber alle ihre Versuche waren fruchtlos, indem sie hohe senkrechte Klippen, oder einen steinigten Strand fanden, an dem sich die See mit der größten Heftigkeit brach. Den zweyten Tag gegen Abend gelang es ihnen, nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen, an Land zu kommen; weil es aber schon spät war, eilten sie nach kurzem Aufenthalt, nur mit einigen Bündeln wilden Sauerampf zur Erfrischung der Mannschaft wieder an Bord. Nach diesem vergingen mehrere Tage, an denen beynahe die ganze Insel theils mit dem Schiffe, theils mit Böten umschifft wurde, um einen bequemen Landungsplatz zu finden. Auf diesen Fahrten erhielten mehrere Bayen, Landspitzen und merkwürdige Felsen ihre Namen. Endlich ward innerhalb einem Corallenriff eine Bay gefunden, die man Sidney-Bay nannte. Der Riff erstreckte sich nur etwa zwey Drittheile vor dem Eingange der Bay, und um die Spitze des Riffs herum war die Landung bequem und leicht. Die Bay, welche an der Südseite der Insel liegt, war ringsherum am Strande

mit hohen Wasserlilien oder Irispflanzen bewachsen, und hinter dieser ein undurchdringlicher Wald. Dieser Ort ward zur ersten Niederlassung bestimmt, weil man Wasser in der Nähe zu finden hofte, und der Supply hierauf in die Bay vor Anker gebracht.

Den sechsten wurden alle zur Niederlassung gehörigen Personen, nebst den nöthigsten Werkzeugen, und einen Theil der Lebensmittel in zwey Böten an Land geschaft, auch ein Stück Land von Büschen und Gewächsen gesäubert, um die Zelter aufzurichten. Die Fahnen wurden aufgesteckt, und vor Sonnenuntergang war alles, was zur neuen Colonie gehörte, an Land, und die Gezelte aufgeschlagen. Ehe die Fahnen wieder weggenommen wurden, versammelte Herr King sein kleines Völkchen in Gegenwart des Lieutenant Ball, und der andern Seeofficiere, und trank auf die Gesundheit des Königs, der Königin, des Prinzen von Wallis und auf das Wohlergehn der neuen Pflanzstadt. Weil sie damals keine andere Mittel hatten, ihre Ergebenheit an den Tag zu legen, so ward ein dreymaliges Freudengeschrey erhoben; und damit die feyerliche Besitznehmung beschlossen. Am folgenden Tage fing er an, neben der Ostseite eines Hügels, der einen sehr fruchtbaren Boden zeigte, ein

Stück Land zu säubern, um allerley Saamen auszusäen.

Bald nach geschehener Landung fand sich der vermuthete Fluß, oder ein schöner klarer Bach vom vortreflichen Wasser, in der Nachbarschaft des kaum angefangenen Pflanzorts.

Der Befehlshaber, Herr King, aus dessen Bericht, das bisher über die Besitznehmung von Norfolk gesagte entlehnt ist, und dessen eigene Worte hier ferner beybehalten werden, außer wenn er bloß nautische Bemerkungen oder alltägliche Vorfälle mittheilt, die für Leser auf dem festen Lande kein Interesse haben, benutzte hierauf die erste bequeme Zeit die Gegend umher zu untersuchen, und fand daß die Größe der Bäume und ihre verwachsenen Wurzeln dieses Unternehmen beynahe unmöglich machten; da wo die Erde von Wurzeln, die oft zwey Fuß über die Oberfläche des Bodens fortliefen, frey war, wuchs ein biegsames Holz (Supple jack, Rhus viminale) so dick als ein Mannsbein. Es wand sich an den Bäumen hinan, verbreitete sich nach allen Richtungen, und bildete überall ein netzartiges undurchdringliches Gewebe. Dieses bog viele Bäume zur Erde, faßte von neuem Wurzel und rankte weiter, bis das Ganze unbeschreiblich verflochten war. Zwischen diesen Bäumen wuchs weder Gras noch

irgend eine Pflanze, welches wahrscheinlich der gänzlichen Ausschließung des Sonnenlichtes, und dem Mangel an Luft zugeschrieben werden muß. Da ich, fährt Herr King fort, nur zwölf Mann hatte, unter denen ein Greis zwey und siebenzig, und ein Knabe funfzehn Jahre alt waren, kann man sich leicht vorstellen, daß unsere Fortschritte in Aufräumung dieser Waldungen äußerst langsam seyn mußten.

Den neunten Merz am Sonntage versammelte ich alle Mitglieder der Colonie in meinem Zelt, und hielt mit ihnen Gottesdienst; nachher las ich ihnen meine Instruktion vor, die mich zum Oberaufseher und Commandanten der Insel verordnete, und versicherte ihnen sämmtlich, ich wäre gesonnen, den Dienst des Königes nach allen Kräften zu befördern. Hierauf wandte ich mich an die Missethäter, und machte ihnen begreiflich, daß die Müßigen und Widerspenstigen der Strafe nicht entgehen sollten, welche unbrauchbare und schädliche Mitglieder der Gesellschaft verdienen. Den Fleißigen und Ordentlichen aber versprach ich, sie auf alle Weise hervorzuziehen. Zugleich machte ich ihnen bekannt, wie viel jeder an Lebensmitteln haben sollte. Davon wurden damals wöchentlich vertheilt:

Für einen Mann die Woche 7 Pfund Mehl, $3\frac{1}{2}$ Pfund gesalzen Rindfleisch, 2 Pfund Pökelschweinefleisch, 12 Loth Butter, $1\frac{1}{2}$ Maas Erbsen.

Für ein Weib wöchentlich $4\frac{1}{2}$ Pfund Mehl, $2\frac{1}{4}$ Pfund Rindfleisch, $1\frac{1}{4}$ Pfund Schweinefleisch, 8 Loth Butter, 1 Maas Erbsen.

Nachmittags sahe ich einige Schildkröten auf dem Strande der Bay liegen, von denen zwey gefangen und zum allgemeinen Gebrauch statt Pökelfleisch ausgetheilt wurden. Da ich auf diese Weise erfuhr, daß es Schildkröten auf der Insel gäbe, ertheilte ich strengen Befehl, daß niemand sich der Gegend des Strandes nähern sollte, wo man sie gefunden hatte, um sie nicht zu verscheuchen. Die beyden Schildkröten wogen jede zwey hundert Pfund. Bis zum funfzehnten war jedermann beschäftigt, ein Stück Gartenland vom Gesträuche zu säubern und umzugraben. Dies ward nachher mit einer Hecke umgeben und mit verschiedenen mitgebrachten Sämereyen bestellt. Unser erstes Gartenland hatte sieben und achtzig Fuß ins Gevierte, und einen treflichen Boden. Eben diesen Nachmittag fingen wir wieder drey Schildkröten. Bey hellem Wetter sahen wir mehrentheils einige am Strande, im trüben aber kamen sie nicht ans Land. Dieser Umstand, und weil sie am Strande keine Vertiefungen fanden, ihre Eyer hineinzulegen, ließ mich

vermuthen, daß sie die Insel nur gelegentlich besuchen.

Den sechzehnten kamen zwey Verbrecher, denen ich den Tag zuvor erlaubt hatte, sich im Innern der Insel umzusehen, um Mittag ganz nakkend zurück. Sie hatten an verschiedenen Theilen des Körpers tiefe Wunden und Risse, welche bloß von dem verwachsenen Gehölze, und dem vielen dornichten Gesträuche herrührten. Sie erzählten: etwa eine Stunde von der Niederlassung entfernt, wären sie in ein so dichtes Gehölz gerathen, daß sie die Sonne nicht mehr sehen können. Ohne Leitung, und ohne zu wissen wohin, hätten sie sich mit vieler Mühe durch das Gesträuche gearbeitet, als ihnen der Schall der Kirchenglocke hörbar wurde, (das Klopfen auf den obersten Boden eines leeren Fasses) und dieser Ton führte sie glücklich zurück.

Da unsere Lage bisher, wegen der Nähe der Zelte am Meere, wo sich immer eine heftige Brandung brach, äußerst unbequem war, ließ ich Anstalt machen, ein Stück Land an der rechten Seite des Gartens und höher hinauf zu säubern, wie auch Fichten fällen und bearbeiten, um ein Vorrathshaus für die Lebensmittel und Geräthschaften zu errichten, die noch immer in meinem Zelte lagen.

Um diese Zeit entdeckte der Wundarzt auf einem Spatziergange die Flachspflanze, eben dieselbe, welche wir bisher Iris nannten, und die das ganze Ufer und alle Felsklippen bedeckte. Sie hat eine knollichte Wurzel, aus der acht Blätter hervorwachsen, die mehrentheils fünf bis sechs Fuß lang, und etwa vier Zoll breit sind. Die Fasern, welche längst den Blättern laufen, sind der Flachsartige Theil. Unten an der Wurzel sind sie dick und stark, und werden nach oben zu allmählich dünner. Aus der Menge trockener Blätter unten an der Wurzel, vermuthe ich, daß sie zu den perennirenden gehöre.

Da Capitain Cook nicht beschreibt, wie die Neuseeländer ihren Flachs bereiten, machte ich einen Versuch, ihn auf europäische Art zu behandeln, und ließ drey Bündel davon in den Bach legen, um zu weichen. Nachdem diese einige Monate gelegen hatten, fanden wir die Blätter aufgelöset und die Fasern entblößt; dennoch waren sie noch mit einer harten holzigen Substanz umgeben, die wir uns vergeblich bemühten, von dem flachsähnlichen Stoff zu trennen. Könnte hierzu ein Mittel entdeckt werden, so zweifle ich keineswegs an der Brauchbarkeit dieses Gewächses.

Den zweyten April war unser Magazin fertig; es war zwölf Fuß ins Gevierte, und die Höhe

betrug neun Fuß. Wir schaften sogleich alle Vorräthe aus den Zelten hinein. Seit drey Tagen hatten wir einen starken Südwestwind, welcher alle unsere jungen, vielversprechenden Pflanzen verdarb.

Da ich alle Ursache hatte, zu vermuthen, daß diese Winde im Winter häufig wehen würden, ließ ich die Nordostseite unsers Hügels, den ich Georgensberg (Mount George) genannt hatte, reinigen, weil sie gegen Südwest und Südwinde gedeckt war, und der Gartenfleck wurde umgegraben und mit Weitzen besäet.

Unsere Schildkröten hatten uns, wie es schien, verlassen; ein empfindlicher Verlust für uns, da wir den Nutzen dieser gesunden Speise schon sehr gespürt hatten. Bey unserer Ankunft war kein einziger vom Scharbock frey, und jetzt waren alle von diesem Uebel genesen. Zum Glück hatten wir Kohlpalmen in Menge, deren Vortreflichkeit bekannt ist, und die den Mangel des Gemüses sehr gut ersetzen; jede Palme bringt aber nur einen Kohlkopf hervor.

Hinter dem Berge, wo wir unsere Wohnung aufgeschlagen hatten, war ein großer Sumpf, den der aus seinen Ufern getretene Bach bildete. Oben an diesem Sumpf war ein schönes Thal, wo wir eine Menge wilder Pisangbäume fanden. Das

Thal war überhaupt so beschaffen, das man es mit weniger Mühe urbar machen konnte. Ich nannte dasselbe Arthursthal (Arthurs vale) und bestimmte es zum Gartenbau, weil die umherliegenden Berge es gegen Seewinde schützten. Von den Pisangbäumen hoffte ich auch Vortheil zu ziehen, so bald sie einer sorgfältigen Pflege genössen; gegenwärtig wuchsen sie in dicken Haufen beysammen, wo einer den andern erstickte, sie waren überdem von wilden Ranken und Wasserpflanzen so umschlungen, daß sie ihre gehörige Größe nicht erreichen konnten, und die Früchte wurden von den Vögeln halb reif gefressen.

Ich hatte jetzt zu Erhaltung der Ordnung gewisse Gesetze entworfen, die ich meinen Untergebenen an einem Sonntage bekannt machte, und von denen ich hier einige anführen will.

Die Arbeitsstunden waren folgendermaaßen bestimmt: Von Tagesanbruch bis halb acht, von halb neun Uhr bis halb zwölf, und endlich von zwey Uhr bis Sonnenuntergang.

Den Sonnabend soll ein jeder für sich frey haben, um einen Garten anzulegen, wozu den Fleißigen Sämereyen ausgetheilt und andere Aufmunterungen zugestanden werden.

Die Weiber sollen alle Freytage die Wäsche zusammenholen, und sie Sonntags früh gewaschen und gebessert wieder abliefern.

Kein Gefangener soll sich unterstehen, seine Kleidungsstücke zu verkaufen, und wer es thut, wird als ein Dieb angesehen, indem alle Kleider ein Eigenthum der Regierung sind.

Die größte Sorgfalt in Absicht auf die Werkzeuge wird jedermann anempfohlen, die täglich in den Zelten aufbewahrt oder dem Aufseher des Vorrathshauses überliefert werden müssen.

Einigermaaßen war alles eingerichtet und jeder hatte seine eigenen Arbeiten, die meist ununterbrochen fortgesetzt wurden. Fünf Mann fällten Bäume, um die Nordöstliche Seite des Georgenberges urbar zu machen. Zwey andere machten einen Weg von unsern Wohnungen nach dem Bach; zwey sägten Planken zu einem Hause für mich, und zwey errichteten Hütten für die Leute. Bisher waren diese Arbeiten durch keine Krankheiten gestört worden, ausgenommen, daß die meisten vom Schnupfen und Husten litten; doch spürten einige Arbeiter bisweilen etliche Tage hintereinander eine Art von Blindheit, verursacht durch den weißen Saft eines Baumes, der ihnen beym Holzfällen in die Augen sprützte, und die empfindlichsten Schmerzen verursachte. Die besten Dienste leistete uns bey diesem Uebel gutes Provenceröl, welches in die Augen getröpfelt, die Schärfe der Feuchtigkeit milderte. Ein Mann, welcher sich zu

spät an den Wundarzt gewandt hatte, verlor aber sein Gesicht gänzlich.

Wir hatten indessen mit zwey furchtbaren Feinden zu kämpfen, die äußerst zahlreich und verheerend waren, nämlich Ratzen und verschiedene Wurmarten, welche alle junge Gewächse abfrassen. Weitzen, den wir in unserm Garten gesäet hatten, zehrten die Ratzen schon in der nächsten Nacht so rein auf, daß auch nicht ein Korn übrig blieb, und die wenigen Kartoffeln und andere Gartenfrüchte, die der Südwind verschont hatte, frassen die Insekten und Regenwürmer. Um die Ratzen zu vermindern, ließ ich alle leere Fässer um den Garten herum eingraben, und auf diese Art fingen wir eine zeitlang jede Nacht dreyßig bis vierzig Stück, die getödtet und ringsherum geworfen wurden, um die andern abzuschrecken. Sie wurden aber bald zu dreist, um sich auf diese Art fangen zu lassen oder durch das Schicksal ihrer Brüder abgeschreckt zu werden. Hierauf ließ ich Glas ganz fein stoßen, und mit Habergrütze vermischt, im Garten ausstreuen, welches eine ungeheuere Menge tödtete. Um die Würmer zu tilgen, versuchte ich Asche, Aschenlauge und Urin, aber alles vergeblich; die Weiber mußten sie daher unaufhörlich von den Gewächsen ablesen.

Von sieben Mutterschaafen, die ich mitgebracht hatte, waren aller Sorgfalt ungeachtet, fünf an der Räude gestorben; zwey Sauen, die in den Wäldern etwas schädliches gefressen hatten, starben ebenfalls an den Folgen dieser Vergiftung. Uebrigens war mein kleiner Viehstand munter. Ich hatte aber nur noch zwey Mutterschaafe, vier Schweine, vier Hennen und einen Hahn, drey Enten und einen Enterich, nebst einen Ziegenbock.

Der Verlust meiner Schweine hatte mich genöthigt, sie in Ställe zu sperren, welches unsere Arbeiten vermehrte, weil wir sie nun selbst füttern mußten. Zum Glück gab es hier Bäume, die ihnen eine gesunde Nahrung gewährten. Es war eine Palmenart, die oft achtzig Fuß hoch wächst, und ihre Zweige jährlich verliert. Die Blätter dieser Zweige, deren zwölfe sind, gleichen dem Farrenkraut, weshalb wir auch diese Palmen den Farnbaum nannten. Die Mitte des Baumes von der Wurzel bis zur Krone, enthält eine weiße Substanz, die den Yamwurzeln ähnlich, gekocht den Geschmack einer schlechten Rübe hat, und von den Schweinen begierig gefressen wird. Die äußere Seite des Baums ist ein hartes Holz, von oben bis unten voller regelmäßiger Einschnitte.

Den achten May wurden der Zimmermann, zwey andere Arbeiter und drey Verbrecher durch den Genuß einiger Bohnen vergiftet, die ein sehr lockendes Ansehen hatten, und unsern Saubohnen ähnlich waren. Zwey Stunden nach dem sie solche genossen, bekamen sie heftiges Erbrechen und kalten Schweiß; zum Glück hatte ich einen Vorrath Oel, welches nebst einigen Arzeneymitteln, die der Wundarzt verordnete, ihnen das Leben rettete. Sie waren aber dermaaßen erschöpft und geschwächt, daß sie in acht Tagen nichts arbeiten konnten.

Bisher hatten wir keine Fische am Ufer fangen können, ich ließ daher die Böte aussetzen, und schickte sie auf den Fischfang. Sie kamen in wenig Stunden zurück, und brachten sechs und dreyßig schöne Fische, die jeder sechs bis acht Pfund wogen. Diese ließ ich statt des gesalzenen Fleisches unter die Leute austheilen, und zwar so, daß für ein Pfund Rindfleisch sechs Pfund Fisch gerechnet wurden. Dies mißfiel ihnen aber und erregte viel Murren. Vorzüglich ließ sich einer der Gefangenen verlauten: die Leute wären recht thöricht, sich ihr Pökelfleisch entziehen zu lassen; indeß würden die Gefangenen bald die Stärkern seyn, alsdann würde sich auch zeigen, wer gebieten, und wer gehorchen müsse. Reden dieser insolenten Art schienen mir äußerst ge-

fährlich, ich ließ daher den Urheber mit vierzig Hieben bestrafen. Nachher zeigte ich den versammelten Leuten die Nothwendigkeit mit den Lebensmitteln möglichst sparsam umzugehen, wenn ich auch dazu keine ausdrücklichen Befehle hätte. Es ward ihnen vorgestellt, wie leicht unseren Vorrathsschiffen Unfälle begegnen, auch unsere mitgebrachten Lebensmittel verderben könnten. Jede Ersparung wäre für das Ganze von dem größten Nutzen. Zugleich erklärte ich der ganzen Versammlung, es würde jede Widerspenstigkeit und anfrühreriſche Rede aufs schärfste geahndet werden.

Der reichliche Fischfang war ein sehr glücklicher Umstand für uns; indessen konnten wir uns nicht sicher darauf verlassen. Zuweilen war die Brandung so heftig, daß in vierzehn Tagen kein Boot sich außerhalb dem Riff wagen durfte; sobald aber dies möglich war, fehlte es uns nie an Fischen.

Gleich nach unserer Landung fanden wir Tauben in großer Menge, die sich vor Menschen so wenig scheuten, daß sie sich mit Stöcken todtschlagen ließen; in der Folge aber wurden sie furchtsamer, und hielten sich mehr in den Gipfeln der Bäume auf. Papagoyen waren ebenfalls häufig, aber vorzüglich übel gestaltet, und ihr häßliches Geschrey

machte sie uns noch unangenehmer. Habichte liessen sich gleichfalls in Menge sehen. Die Eulen von sehr schönem Gefieder, machen ein Geschrey, welches gerade so klingt, als wenn eine menschliche Stimme das Wort Jaho sehr deutlich ausspräche. Am häufigsten waren aber besondere Seevögel auf dem höchsten Berge der Insel, den wir Pittsberg genannt hatten. Sie gehörten ohnstreitig zu dem Wassergefieder, wie man an der Gestalt ihrer Schnäbel und den Schwimmhäuten zwischen den Zehen sehen konnte. Ihr Fleisch hatte einen thranichten Geschmack, und sie waren etwas größer als unsere Tauben. Sie machen sich Löcher in die Erde, in die sie ihre Eyer legen, und im Monat April, welches ihre Brütezeit ist, war der ganze Berg des Nachts von ihnen bedeckt, und dermaassen durchlöchert, daß man keinen Schritt gehen konnte, ohne in eine Vertiefung zu treten, wo auf dem lockern durchwühlten Boden, wir wie in einen Caninchenbau einsanken. Bey Tage suchen sie ihre Nahrung auf der See, gegen Abend aber wird der Himmel in der Gegend, wo ihre Nester sind, von ihrer Menge wirklich verfinstert. Bald nachdem es anfing dunkel zu werden, pflegten unsere Leute sich dahin zu begeben, und kleine Feuer anzuzünden, welche die Vögel herbeylocken, so daß die Leute nur zugreifen und todtschlagen durften. Ihre

Anzahl war so groß, daß nachdem wir ein Paar Monate hindurch täglich zwey bis drey Tausend gefangen hatten, (so viel brauchten wir, weil unsere Volksmenge durch die Ankunft zweyer Schiffe vermehrt war) wir dennoch keine Veränderung spürten. Sie legen nur ein Ey, von der Größe eines Enteneyes, es nimmt die ganze Höhlung des Leibes ein, und ist von vortreflichem Geschmack.

Gegen die Mitte des Maymonats hatten wir beynahe unaufhörlichen Regen, und weil ich vermuthete, er würde anhalten, war ich um die Gesundheit einiger Leute, die noch in Zelten lebten, besorgt, und ließ den Vorrath aus unserm Magazine in den Keller unter meinem Hause und auf den Boden schaffen, und logirte fünf Mann und drey Weiber, die noch keine Hütte hatten, in das Magazin. Jetzt war die ganze Colonie unter Dach; der Chirurgus und Seekadet ausgenommen, für die aber auch zu einem Hause Anstalt gemacht wurde. Das Aeußere meines Hauses, welches vier und zwanzig Fuß lang und zwölf Fuß tief war, war jetzt auch fertig.

In Arthursthal, war etwa eine halbe englische Meile von der Niederlassung schon ein neunzig Ruthen langer Garten angelegt und bepflanzt, und alle Sämereyen in gutem Zustande. Von den Pisang-

bäumen hatte ich einige Sprößlinge verpflanzen lassen, wovon wir für die Veredlung dieses Gewächses große Vortheile hoften. Das Zuckerrohr, die Pommeranzenbäume und die Pisangs von Rio Janeiro, die wir mitgebracht und bisher in Kübeln behalten hatten, wurden auch in das Thal versetzt, und schienen gut zu gedeihen. Ich säete abermals Baumwollensaamen aus, weil der erste in der Erde verfault war.

Ich hatte nur Mehl und Zwieback auf fünf Monate mitgebracht, und da schon die Hälfte dieses Vorraths aufgezehrt war, so setzte ich unsere Brod- und Mehlportionen auf zwey Drittheile herunter, um vor dem Mangel bis zu Ankunft mehrerer Lebensmittel gesichert zu seyn.

Der vierte Junius ward als der Geburtstag des Königs von der ganzen Colonie feyerlich begangen; die Fahnen wurden mit Sonnenaufgang aufgesteckt, jeder bekam von den Produkten der Insel eine reichliche Mahlzeit, den Leuten ward Wein und Brandwein ausgetheilt, um auf das Wohl ihres Königes zu trinken, und der Abend mit Freudenfeuern beschlossen. Außer dem Vergnügen, das uns dieses Andenken an unsern guten König in einem so entlegenen Erdwinkel gab, hatten wir von dieser Feyerlichkeit einen wesentlichen Vortheil. Wir wurden dadurch viele nach und

nach angehäufte Holzstöße los, die uns bey unsern Arbeiten oft sehr im Wege lagen.

Der Weitzen, den wir an der Nordostseite des Georgenberges gesäet hatten, und der von Würmern gefressen war, verfaulte mehrentheils in der Erde, so daß nur zwey hundert und sechzig Halmen hervor kamen, die ich heraushob und verpflanzte. Die Stelle ließ ich dafür mit Gerste besäen.

Den drey und zwanzigsten verpflanzten wir an drey Tausend Kohlköpfe, und alles übrige Gemüse war in sehr gutem Stande. Wir hatten Rüben, Möhren, dreyerley Salat, Zwiebeln, Lauch, Petersilie, Sellery, fünf Kohlarten, Artischocken und rothe Rüben in völligem Wachsthum; die Kartoffeln und Yams waren aber größtentheils von den Würmern verzehrt.

Den sechs und zwanzigsten sahen wir das königliche Fahrzeug den Supply, um die Roßspitze herum segeln, und den sieben und zwanzigsten kamen einige von der Mannschaft ans Land, um mir Briefe vom Gouverneur Philips einzuhändigen. Das Schiff hatte uns Lebensmittel, Werkzeuge und Sämereyen mitgebracht. Die Brandung und die Beschaffenheit der Küste aber machte die Landung sehr schwierig, und als ich am sechsten Julius ein Schiffsboot, ohngeachtet des gegebenen Signals, die Landung wäre wegen der hohen Fluth

äußerst gefährlich, dennoch seinen Weg fortsetzen sah, schickte ich diesem unser Boot entgegen, um der Mannschaft im Fall der Gefahr beyzustehen. Unglücklicherweise schlug aber die Brandung so heftig auf unser Boot, das es umwarf, und drey Personen ertranken. Meine Empfindung bey diesem Anblick war unbeschreiblich; um so mehr, weil die Verunglückten gerade gute brauchbare Leute waren.

Von nun an bis in die Mitte des Augusts waren alle Leute ämsig beschäftigt, Holz zu fällen, und das Land für Weitzen und türkisch Korn urbar zu machen.

Es hatten sich bey Sidney-Bay bey dem Landen der Böte schon so manche unglückliche Zufälle ereignet, daß ich sehr wünschte, irgend einen Ort zu entdecken, wo man ohne Gefahr landen könnte, wenn die Brandung hier zu heftig war. Der Lieutenant Ball hatte mich versichert, daß sich in der Wasserfalls-Bay (Cascade-Bay) an der Nordseite der Insel, wahrscheinlich eine solche Stelle finden würde; ich beschloß daher diesen Ort zu untersuchen, und auch auf dem Wege dahin die Balls-Bay an der nordöstlichen Seite der Insel in Augenschein zu nehmen.

Ich führte diesen Vorsatz in Begleitung von drey Mann aus, ließ mittlerweile den Chirurgus

als Oberaufseher zurück, der sich auch durch seine Vestigkeit und allgemeine Kenntniß vollkommen zu diesem Amte schickte, und mir ein unschätzbarer Gehülfe war. Nach einem mühsamen Marsch über steile Anhöhen und durch dicht verwachsene Wälder, wo wir uns bey jedem Schritte durchhauen mußten, erreichten wir in einigen Stunden die Ball-Bay. Wir fanden sie von allen Seiten mit schroffen Klippen und Bergen umgeben, und nur in der Mitte war ein kleines Thal, wo sich ein Bach von klarem Wasser über den Strand ins Meer ergoß. Dieser Strand war mit großen runden Steinen bedeckt, und ich bemerkte nicht die geringste Brandung bey südsüdöstlichem Winde, der damals wehete. Ich beschloß daher durch Wegräumung der Steine etwa eine zwanzig Fuß breite Oefnung zu machen, und glaubte, daß da die Steine sehr schwer waren, und mancher zwey Centner wog, sie nicht leicht wieder in die Oefnung würden gespült werden.

Den andern Tag begaben wir uns nach der Wasserfalls-Bay (Cascade-Bay) und brachten auf dem Wege dahin, der etwa drey englische Meilen beträgt, von Tagesanbruch bis um fünf Uhr Nachmittags zu, weil wir uns bey jedem Schritt einen Weg durch das Strauchwerk bahnen mußten.

Der Landungsplatz, welchen der Lieutenant Ball hier entdeckt hatte, ist auf einem von der Insel getrennten Felsen, der aber zur Ebbezeit mit ihr zusammenhängt. Dieser Landungsplatz würde sehr gut seyn, wäre es nicht beynahe unmöglich, irgend einen Artikel von dem Felsen nach dem Strande zu schaffen.

Den folgenden Tag kehrten wir nach Sidney-Bay zurück, wo wir beynahe nackend ankamen, weil uns die Dornen alle Kleider vom Leibe gerissen hatten. Bald nach meiner Zurückkunft schickte ich den Chirurgus mit sechs Mann nach Balls-Bay, um die Verbesserung bey dem Landungsplatze vorzunehmen. In einigen Tagen kamen sie zurück, und als ich den Ort bald darauf wieder untersuchte, fand ich alles so gut, als es bey der kleinen Anzahl der Arbeiter möglich war. Die Oefnung zwischen den Steinen war etwa drey Fuß tief, und am Eingange sechs Fuß breit.

Im Anfange des Septembers fingen wir eine einzelne Schildkröte, welche durch ein hölzernes Speer zwischen den Schultern verwundet war. Dieser Umstand, nebst einigen Stücken eines Canots, einem hölzernen Menschenbilde und einer frischen Cokosnuß, die wir in Balls-Bay fanden, brachte mich auf die Vermuthung, daß nicht weit von Norfolkeyland, gegen Osten, irgend

eine beträchtliche noch unentdeckte Insel seyn müsse.

Unsere Gerste hatte ein so vielversprechendes Ansehen, daß ich gereizt wurde, einige Halmen zu zählen, und nicht weniger als 124 fand, die aus einem einzigen Korn gewachsen waren. Diese angenehme Aussicht bewog mich, einen Kornboden auf Pfählen ruhend, mit einem Schindeldache, erbauen zu lassen; aber einige starke Regengüsse, welche die Gerste niederschlugen, und der Schaden den die Ratzen anrichteten, vereitelten alle Hoffnungen der Erndte. Die Würmer waren dem türkischen Weitzen eben so schädlich, und nagten die acht Zoll langen Halmen dicht über der Erde ab, so daß die Weiber unaufhörlich beschäftigt seyn mußten, sie abzulesen.

Den dreyzehnten erblickten wir die Golden-Grove (den goldnen Hayn) ein Transportschiff an der Rheede vor Anker. An Bord desselben befanden sich für unsere Niederlassung ein Seekadett, ein Sergeant, ein Corporal, fünf Mann Seesoldaten und zwey Gärtner, die als Matrosen an Bord des Sirius gedient hatten, nebst zwey und dreyßig Gefangenen, ein und zwanzig Männer und eilf Weiber. Außerdem brachte es zwey Schweine mit, vierzehn Ferkeln und eine Ziege, hundert und sechs und zwanzig Tonnen Mehl, neun und dreyßig Fäs-

ser Rindfleisch und zwey und zwanzig Tonnen Schweinefleisch, drey und zwanzig Faß Butter, drey und dreyßig Tonnen Erbsen und fünf Fässer Rum; welches Vorrath auf etwa anderthalb Jahre war.

Den neun und zwanzigsten segelte die Golden-Grove wieder nach Port-Jackson, nachdem sie mir einen Zimmermann zurückgelassen hatte, den ich sehr brauchte.

Zur Aufmunterung für die neu angekommene Gefangenen, hatte ich ihnen von ihrer Ankunft an bis zum dreyßigsten frey gegeben, um sich Hütten zu bauen und Gärten anzulegen. Einigen, die am besten empfohlen waren, gab ich die Erlaubniß, sich im Thal anzubauen, und dort Land zu ihrem eigenen Gebrauch umzugraben. Die Anzahl aller Bewohner der Insel belief sich jetzt auf zwey und sechzig Personen nebst zwey Kindern.

Nach der Abfahrt des Transportschiffes machte ich meinen Leuten etwas von dem Inhalt des Briefes vom Gouverneur Philips bekannt. Ich sollte Freyheit haben, alle Freye oder Gefangene, mit deren Aufführung ich unzufrieden wäre, zurückzuschicken, diejenigen unter den Gefangenen aber, die sich gut betrügen, sollten einen oder zwey Morgen Land haben, und wöchentlich einen freyen Tag, es zu bearbeiten. So lange ihre Aufführung un-

tadelhaft ist, behalten sie dieses Land eigenthümlich. Diejenigen, die ihre Strafzeit überstanden haben, und geneigt sind, sich auf der Insel anzubauen, bekommen ebenfalls Ländereyen, und einigen Viehvorrath; diesen dürfen sie aber weder veräußern noch schlachten, den einzigen Fall der Krankheit ausgenommen. Wollen freye Leute sich häuslich niederlassen, so können diesen bis auf zehn Morgen gegeben werden.

Meine Leute waren jetzt beschäftigt, Schindeln zu machen, einen Weg anzulegen, von der Niederlassung bis zu Balls-Bay, und die Erndte einzusammeln. Die Gerste betrug nicht mehr als zehn Scheffel, ohne die oben angeführten widrigen Zufälle aber hätten wir wenigstens funfzig erhalten; übrigens war sie von vorzüglicher Güte, und ein Halm enthielt hundert und sechzehn Körner. Unser Gemüse gedieh ebenfalls vortreflich, und wir hatten Kohlköpfe, die sechs und zwanzig Pfund wogen. Die zwey hundert und sechzig verpflanzten Weitzenhalmen waren auch reif, und lieferten, nachdem sie ausgedroschen waren, drey Maas vortrefliches Getreide.

Ich bemerkte um diese Zeit, daß ohngeachtet sich die Zahl der Gefangenen seit der Ankunft des letzten Schiffs vermehrt hatte, im Ganzen weniger Arbeit zu Stande kam, als vorher, wie wir weniger

Hände in Bewegung setzten, und daß dieses hauptsächlich von dem Mangel an Aufsehern herrührte. Ich beschloß daher, jedem ein bestimmtes Tagewerk aufzugeben, nachdem ich vorher mit denen, die in diesen Dingen geübt waren, Rücksprache gehalten hatte. Ihren Vorschlägen zufolge machte ich folgende Anordnung. Sechs Mann mußten in Zeit von acht Tagen die Bäume auf einem Morgen Land fällen. Sechs andere in acht und zwanzig Tagen einen Morgen Land säubern und zum Besäen umgraben; zwey Mann mußten an einem Tage hundert Fuß Holz sägen. Hiermit waren alle zufrieden und jeder behielt noch Zeit für sich übrig.

Den achten Januar 1789 erblickte das erste Kind das Tageslicht auf dieser Insel, und erhielt zum Andenken den Namen Norfolk.

Verschiedene Unordnungen, welche sich von Zeit zu Zeit unter den Leuten ereigneten, bewogen mich, den drey und zwanzigsten die ganze Colonie zu versammeln, um ihnen meine Verhaltungsregeln vorzulesen. Dieser Umstand war vermuthlich die Veranlassung, daß Tages darauf Robert Webb, ein Matrose vom Sirius, der aber jetzt als Gärtner auf der Insel arbeitete, zu mir kam, und mir entdeckte, die Gefangenen hätten einen Plan entworfen, mich mit allen Officieren, Seesoldaten, und den übrigen

freyen Leuten zu überfallen, sich im Besitz der Lebensmittel und Vorräthe zu setzen, und die Ankunft des nächsten Schiffes abzuwarten, um solches wegzunehmen und auf demselben von der Insel zu flüchten. Seine Nachricht hatte er von einem Weibe erfahren, die, als er an der Wahrheit ihrer Aussage zweifelte, ihm Gelegenheit verschafte, verborgen ein Gespräch mit anzuhören, worin sie einem Mitverschwornen das ganze Geheimniß ablockte. Die Aussage dieses Weibes, die ich endlich abhören ließ, stimmte mit Webb seiner vollkommen überein. Der ganze Plan, in dem übrigens alle Gefangenen (drey ausgenommen, die ich als nützliche Leute häufig brauchte, und denen sie daher nicht trauten) verflochten waren, bestand darin: Sie wollten die Ankunft eines Schiffes abwarten, alsdann die Gelegenheit benutzen, wo die meisten Seesoldaten und freyen Leute in den Wäldern zerstreut wären, um Palmkohl zu holen, und ich, wie ich zweymal täglich zu thun pflegte, nach den Pflanzungen im Thal gegangen wäre, um aus meinem Hause die Waffen wegzunehmen, und unter die Gefangenen zu vertheilen; alsdann sollte ich bey meiner Zurückkunft vestgesetzt, und alle freye Leute, so wie sie heimkehrten, in Fesseln gelegt werden. Hiernächst wollten sie ein Signal geben, daß ein Boot vom Schiffe

kommen sollte, die Leute sogleich in Beschlag nehmen, und unser kleines Fischboot nochmals an Bord schicken, um in meinem Namen ein zweytes Boot zu verlangen, weil das erstere auf dem Sande sitzen geblieben, und unser Fischboot zu klein wäre, um Planken an Bord zu schaffen. Die Mannschaft dieses zweyten Boots sollte bey ihrer Ankunft ebenfalls gefangen genommen, und alle Böte mit bewaffneten Verbrechern bemannt werden, um das Schiff wegzunehmen. Drey von den Matrosen, welche sich etwa bereit finden ließen, und einen Officier wollten sie behalten, um das Schiff zu regieren. Die übrigen Leute aber, nebst den Officieren, wollten sie auf dem kleinen Eyland bey Norfolk, welches den Na:men Nepean führte, aussetzen, und ihnen das Fischboot lassen, in dem sie nach der Norfolk-Insel rudern, und wenn sie Lust hätten, den Commandeur und die übrigen befreyen könnten.

Sobald ich diese Nachricht erfuhr, nahm ich meine Maaßregeln, um gegen jeden Ueberfall gesichert zu seyn. Ich ließ eine beständige Wache von drey Mann nebst den Sergeanten und Corporal aufziehen, und ein Wachhaus zwischen meiner und des Wundarztes Wohnung bauen, worin die Lebensmittel und andere Vorräthe aufbewahrt wurden.

Alsdann ließ ich die vornehmsten Rädelsführer fest nehmen, und nachdem ich sie verhört, und ein Geständniß ihres Vorhabens herausgebracht hatte, wurden den zwey Thätigsten zur Strafe ihre Gärten genommen, und einer von ihnen, bey dem man gestohlnes Getreide gefunden hatte, bekam funfzig Hiebe. Einige Warnungen und Ermahnungen an die sämmtlichen Gefangenen, nebst verschiedenen Verordnungen, die das Herumstreifen auf der Insel einschränkten, machten dieser widrigen Geschichte ein Ende, die leicht einen üblen Ausgang hätte nehmen können.

Den fünf und zwanzigsten und sechs und zwanzigsten Februar hatten wir nach vorhergegangenen schönen Wetter, einen fürchterlichen Orkan, der alle Beschreibung übertraf, und mit unaufhörlichen Strömen Regen begleitet war. Die größten Fichten wurden mit den Wurzeln ausgerissen, und eine fiel auf unsern Schweinstall und tödtete eine Sau mit sieben Ferkeln, nebst fünf andern Schweinen, welches für neuangehende Colonisten ein harter Schlag war; bald nachher ereignete sich indessen ein zweyter Zufall, der uns leicht unsers ganzen Mehlvorraths hätte berauben können. Denn ein ungeheurer Baum stürzte auf die Scheune, brach durch, und zerschlug die Mehlfässer, die darinnen standen. Alles auf der Insel war sogleich

in Bewegung, den Vorrath wieder zu sammeln, und durch diese schleunige Hülfe gelang es uns, bis auf einige Pfund alles zu retten, und nach meinem Hause in Sicherheit zu bringen. Indessen wüthete der Sturm unaufhörlich fort. In jedem Augenblick wurden die stärksten Eichen und Fichten mit den Wurzeln ausgerissen, (so daß oft zehn Fuß tiefe Löcher entstanden,) und weit weggeschleudert. Unter den ausgerissenen Bäumen waren einige, die hundert und achtzig Fuß lang waren, und vier Fuß im Durchschnitt hielten. Andere, deren Wurzeln zu tief lagen, um ausgerissen zu werden, neigten ihre Gipfel bis zur Erde nieder. Es war, als ob ganze Wälder mit einem Male entwurzelt werden sollten. In wenig Stunden hatte der Sturm um die Niederlassung herum mehr Bäume gefällt, als funfzig Mann in vierzehn Tagen niederhauen konnten. Der Sumpf und das benachbarte Thal wurden gänzlich überschwemmt, und hatten das Ansehen eines großen Stroms. Die Brandung am Ufer schlug Berge hoch an die Klippen, doch ohne sie zu übersteigen, und das Meer an der Rheede thürmte so ungeheure Wellen auf, daß wir oft das nahgelegene Eyland Nepean nicht sehen konnten. Den Nachmittag kamen der Gärtner, zwey Gefangene und eine Frau, die sich im Thal angebaut hatten, bey der Niederlassung mit Gefahr

ihres Lebens an, indem die von allen Seiten niederstürzenden Bäume sie alle Augenblicke zu erschlagen drohten. Ihre Hütten, die von starken Bohlen erbaut waren, hatte der Sturm umgerissen, und die Menge Wasser im Thal sie beynahe ersäuft. Drey Morgen Land, die man neuerlich ganz von allen Bäumen und Buschwerk gesäubert hatte, waren wieder mit Bäumen bedeckt. Ein Feld mit beynahe reifen Mais war von vier Fuß tiefem Wasser überschwemmt. Alle unsere Gärten waren zerstört, der Sturm riß die Kohlköpfe und Rüben mit den Wurzeln aus, und was stehen blieb, wurde kohlschwarz. Endlich gegen Abend legte sich der Wind, und bey Sonnenuntergang war die Luft lieblich und still.

Wir konnten die Vorsehung nicht genug preisen, daß die Verschwörung der Gefangenen vor diesem Sturm entdeckt wurde, indem dieser Entdeckung zufolge, alle beschäftigt waren, große Bäume in der Nähe der Niederlassung zu fällen, um zu Erbauung neuer Häuser Raum zu machen. Denn ohne diesen Umstand wären wahrscheinlich die schon vorhandenen Wohnungen von den einstürzenden Bäumen zertrümmert, und uns unsere einzige Zuflucht geraubt worden. Es wurde uns ein einziger Mensch durch einen herabfallenden Ast an der rechten Seite beschädigt. Auch schien dieser Sturm

ganz etwas Außerordentliches zu seyn, indem wir auf keinem Platze der Insel Spuren fanden, daß sie früher von einem etwa ähnlichen Orcan verheert worden.

Den zweyten Merz erblickten wir den Supply auf der Rheede. Er brachte uns neue Gefangene, ein und zwanzig männlichen, und sechs weiblichen Geschlechts, nebst drey Kindern. Außerdem einen Scheffel Kartoffeln, ingleichen Weitzen und Gerste zur Aussaat, nebst andern Lebensmitteln, und zwey Canonen mit ihren Lavetten, die schon bey unserer Ankunft für uns bestimmt waren, aber wegen der Brandung nicht an Land gebracht werden konnten.

Um zu verhüten, daß das Wasser nicht die bebauten Aecker im obern Theile von Arthurs-Thal überschwemmen möchte, stellte ich acht Mann an, die einen tiefen Graben zum Abfluß des Wassers ziehen mußten.

Eine unzählige Menge kleiner Dieberevyen, die beständig vorfielen, und deren Thäter man aller angewandten Mühe ungeachtet, selten entdecken konnte, nöthigten mich endlich, die Hütten der Gefangenen dreymal des Nachts, zu unbestimmten Zeiten visitiren zu lassen, um diesen Unordnungen vorzubeugen; dieses Mittel war auch nicht unwirksam, doch konnte dadurch das eingewurzelte Uebel nicht gänz-

lich gehoben werden. Denn bald hernach stach einer von den Gefangenen ein Schwein aus bloßen Muthwillen todt, ohne daß er entdeckt werden konnte.

Den fünften April 1789 meldete mir ein Gefangener, die Zeit seiner Landesverweisung sey verflossen. Weil aber die Capitains der Schiffe, welche die Gefangenen von England brachten, alle Papiere, die sie betrafen, in den Händen der Schiffseigenthümer zurückgelassen hatten, konnte man über diesen Punkt keine Maaßregeln treffen, weil das bloße Wort der Gefangenen ein zu schwacher Beweis war, sie frey zu lassen. Ich sagte ihm also, es stünde ihm frey zu arbeiten für wen er wollte. Hätte er aber Lust für das allgemeine Beste zu arbeiten, so sollte er behandelt werden, wie die andern, bis ich nähere Verhaltungsbefehle erhielte.

Wir hatten nunmehr in Arthurs-Thal schon acht Morgen Weitzenland, welches ein vielversprechendes Ansehen hatte. Im Anfange des Maymonates aber schien das Getreide sehr gelitten zu haben, und als ich es näher untersuchte, fand ich es gänzlich mit schwarzen kleinen Raupen bedeckt, welche die Halme bis auf einen Zoll hoch über der Erde wegfraßen. Dieses verderbliche Geschmeiß blieb den ganzen Monat hindurch auf dem Weitzen. Sie fingen auf der einen Seite von Arthurs-Thal

ihre Verheerungen an, und zogen allmählich durch den ganzen Strich, wo sie nicht einen Halm stehen ließen. Wir versuchten allerley Mittel, sie auszurotten, aber alles vergeblich; unter andern fuhren wir mit schweren Walzen über den Weitzen; in Zeit von einer Stunde aber waren sie so häufig als vorher, und nahmen täglich an Größe zu. Ich bemerkte, daß sie die Brut gewisser kleiner Nachtvögel waren, die in ganzen Schaaren, Morgens und Abends in der Luft herumschwärmten. Die Anzahl der Raupen in unsern Gärten war auch so groß, daß wir ganze Haufen davon zusammen kehrten, und der benachbarte Bach war von den Nachtvögeln ganz bedeckt. Sie fraßen den Weitzen, der schon zwölf Zoll Höhe hatte, rein ab, und drey Morgen davon wuchsen nie wieder. Den neun und zwanzigsten verließ uns dieses verheerende Ungeziefer.

Den dreyzehnten Junius kam der Supply hier an, und brachte den Lieutenant Creßwell von den Seesoldaten mit vierzehn Gemeinen herüber. Herr Creßwell sollte im Fall meiner Abwesenheit oder meines Todes das Commando der Insel übernehmen. Ich hatte auch das Vergnügen, zu erfahren, daß der Gouverneur mein ganzes Verhalten vollkommen billigte.

Ich ließ nunmehr sogleich Anstalt zu einem Hause für Herrn Creßwell machen; und bat den Lieutenant Ball, seinem Schiffszimmermann zu erlauben, noch ein Fischerboot von etwa zwanzig Fuß lang für die Niederlassung zu bauen.

Den acht und zwanzigsten Julius ward Johann Bryent, ein Gefangener, durch einen umstürzenden Baum erschlagen; dieß war für uns ein wahrer Verlust, weil er unter den Gefangenen einer von den wenigen Rechtschaffenen war. Am Ende dieses Monats hatten alle Seesoldaten, die mit dem Lieutenant Creßwell kamen, bequeme Hütten und gut angelegte Gärten.

Diebereyen waren noch immer häufig, und kaum ein Tag verging, wo nicht dergleichen begangen wurden. Auch waren viele so verhärtete Verbrecher, daß keine Strafe Besserung bewirkte. So stahl ein Weib, welche wegen eines Diebstahls funfzig Hiebe bekommen hatte, sogleich den Tag darauf einem Seesoldaten zwey neue Hemden, und bekam für diese neue Dieberey hundert Hiebe zur gerechten Strafe.

Der Corporal der Seesoldaten, ein junger, fleißiger Mann, hatte sich mit ausdauernder Beharrlichkeit einen Fleck Land urbar gemacht, und mit vielem Gemüse bepflanzt, vorzüglich aber er-

wartete er eine reiche Kartoffelerndte von wenigstens fünf Scheffeln; aber gerade als er den Lohn seiner Arbeit einerndten wollte, stahl ihm ein Bösewicht in einer Nacht alle Kartoffeln, ungeachtet die Gefangenen alle Abend abgerufen und dreymal des Nachts visitirt wurden. Dieses Uebel verdarb uns manchen guten Tag, und benahm auch den Thätigen und Arbeitsamen den Muth, weil es immer ungewiß war, ob sie den Lohn ihres Schweißes geniessen würden.

Ein zweytes sehr wesentliches Hinderniß unserer Arbeiten waren die Würmer, die unser Getreide und unsere Gärten verheerten, und die, ohngeachtet die Weiber beständig beschäftigt waren, sie abzusuchen, dennoch manchen Morgen türkischen Weitzen durchaus verdarben, und die Kohlpflanzen und anderes Gemüse abfraßen, sobald es nur aufsproßte. Endlich im Oktober verschwand diese Pest, und nunmehr hatten wir funfzehn Morgen Weitzen in Aehren, die ein ziemlich gutes Ansehen hatten. Aber noch war unsere Noth nicht zu Ende, denn nun fanden sich Myriaden von Papagoyen ein, um die Erndte mit uns zu theilen, und wir waren genöthigt, beständig Leute mit langen Stangen zu halten, die sie vom Korne weg scheuchten.

Da unser Getreide sich bey alledem gut anließ, ließ ich eine Scheune in Arthurs-Thal bauen, um unsern Vorrath einzusammeln; sie war dreyßig Fuß lang, und sechzehn breit, mit Brettern an den Wänden wohl verwahrt, mit Schindeln gedeckt, und lag mitten in den angebauten Ländereyen. Auch ließ ich einen Raum um dieselbe mit Bohlen einfassen, um die Schweine und das Federvieh während der Erndte dort zu haben, den Abfall zu benutzen. Den dreyßigsten November fing die Erndte an, und dauerte bis zum ein und zwanzigsten December. Der Weitzen war zu verschiedenen Zeiten ausgesäet, reifte aber der frühern oder spätern Aussaat ungeachtet zu derselben Zeit, ich fand indessen, daß der im May und Junius gesäete mehr Korn gab, als der späterhin gesäete, und urtheilte daher, daß man wohl die ersten Monate als die schicklichste Saatzeit wählen müsse.

Den dritten December entdeckten wir mit Anbruch des Tages den Supply auf der Rheede. Er brachte uns vierzehn Gefangene, acht Männer und sechs Weiber, und einige Lebensmittel und andere Bedürfnisse, nebst dem Befehl vom Gouverneur Philips, alle Leute auf der Insel auf zwey Drittheil ihrer gewöhnlichen Portion herunterzusetzen, welches in Port Jackson schon geschehen war.

Der fünf und zwanzigste December ward als ein Festtag feyerlich begangen, der Gottesdienst gehalten, und zwey Schweine geschlachtet, von denen jede Person anderthalb Pfund bekam. Auch fügte ich noch, weil unsere Weitzenerndte gut ausgefallen war, für jeden Mann zwey Pfund Mehl, und für jedes Weib ein Pfund hinzu, um das Fest zu begehen.

Den Januar des folgenden Jahres 1790 dauerte unsere Maiserndte; auch dies Getreide hatte von den Papagoyen sehr gelitten. Unsere Kranken vermehrten sich in größerer Anzahl, als seit unserer Ankunft geschehen war; die meisten wurden von der Ruhr befallen; welches der Chirurgus der veränderlichen Witterung und der Menge Gemüse zuschrieb, die täglich verzehrt wurden.

Den neun und zwanzigsten erblickten wir ein Schiff auf der Rheede, und weil der Supply so kürzlich bey uns gewesen war, glaubte jedermann, es wäre ein Schiff von England. Diese Vermuthung verursachte einen allgemeinen Jubel in der ganzen Niederlassung. Bald nachher aber wurden wir gewahr, daß es der Supply war, und erfuhren aus Briefen des Gouverneurs, daß in Port-Jackson keine Schiffe aus dem Vaterlande angekommen wären. Eine Nachricht, die eine allge-

meine Traurigkeit veranlaßte. Drey und zwanzig Gefangene kamen in dem Schiffe mit, aber keine Lebensmittel, weil sie in Port Jackson selbst nur bis zum May Vorrath hatten. Da unsere Erndten gut ausgefallen waren, wir auch mehr Hülfsmittel an Fischen und Gartengewächsen hatten, glaubte der Gouverneur, daß wir diese Vermehrung unserer Anzahl wohl ertragen, und die Neuhinzugekommenen ernähren könnten.

Die wenigen unter den Gefangenen, welche fleißig gewesen waren, genossen jetzt die Vortheile ihrer Emsigkeit, indem Einige tausend bis funfzehn hundert Maas türkischen Weitzen erndteten, welches ihnen bey ihrer verkürzten Provision sehr zu statten kam.

Ein Gefangener, Richard Phillimore, meldete mir den sechzehnten Februar 1790, daß die Zeit seiner Landesverweisung verflossen sey, und nachdem er den bey dieser Gelegenheit vorgeschriebenen Eid geleistet hatte, äußerte er einen Wunsch, sich auf der Insel anzubauen. Da er ein gesitteter arbeitsamer Mann war, hatte ich nichts dagegen, doch gab ich ihm acht Tage Bedenkzeit, und sagte ihm, wenn er bey seinem Vorsatz beharrte, könne er sich einen Fleck zu seinem künftigen Aufenthalte auswählen. Nach Verlauf der acht Tage blieb er

unverändert bey seinem Entschlusse, und wieß mir eine Stelle an, wo er zu wohnen wünschte. Ich schickte einige Arbeiter hin, ihm eine Hütte zu bauen, und ein Stück Land zum Anfange von Holz zu säubern. Ich gab ihm auch eine trächtige Sau, und einiges Federvieh; und er war völlig der Meynung, daß er in Zeit von einem, höchstens zwey Jahren, aller Hülfe würde entbehren können.

Den dreyzehnten Merz weckte mich mit Tagesanbruch ein lautes tumultuarisches Freudengeschrey, und als ich nach der Ursache fragte, erhielt ich zur Antwort, es wären zwey Schiffe auf der Rheede angekommen. Jeder unter uns glaubte nunmehr steif und fest, die so lange sehnlichst erwarteten Nachrichten von England wären endlich angekommen, und freute sich darauf, von seinen Verwandten und Freunden nach einer dreyjährigen Abwesenheit zu hören.

Der Südwestwind, welcher stark wehete, und eine gewaltige Menge Wasser in die Bay trieb, nöthigte die beyden Schiffe, den Sirius und Supply, nach der Balls-Bay zu segeln, wo ich mich hinbegab, um die Briefe in Empfang zu nehmen. Unsere Hoffnung ward hier zum zweiten Male getäuscht, denn wir erfuhren nunmehr die traurige

Nachricht, daß noch keine Schiffe von England angekommen wären. Die Briefe des Gouverneurs meldeten mir, daß er den Vice-Gouverneur Roß am Bord des Sirius hergeschickt habe, um meine Stelle zu übernehmen, weil ich bey der ersten Gelegenheit nach England zurückkehren müsse, um mündlichen Bericht von dem Zustande der neuen Colonie abzustatten. Ich sollte dem Vice-Gouverneur Abschriften aller Verordnungen zurücklassen, die ich von Zeit zu Zeit erhalten, auch ihm alle Bemerkungen mittheilen, die ich über die Beschaffenheit des Bodens, die Art des Ackerbaues, des Clima und dergleichen gesammelt hätte: ferner meine Erfahrungen über die schicklichste Art die Gefangenen zu behandeln, und Ruhe und Ordnung unter den Einwohnern zu erhalten. Meine Rückreise sollte ich an Bord des Sirius machen, und alle Officiere, Matrosen und Seesoldaten mitnehmen, die nicht gesonnen wären, sich auf der Insel anzubauen. Der Vice-Gouverneur brachte einen Capitain, fünf Subaltern-Officiere und eine Anzahl Sergeanten und Gemeine mit, nebst einer Menge Gefangenen, Männer, Weiber und Kinder, ferner Kleider, Lebensmittel und Vorräthe.

Die beyden Schiffe segelten nunmehr nach der Wasserfalls-Bay (Cascade-Bay) wo die Seesoldaten und alle Gefangenen glücklich an Bord gesetzt wurden; weil sich aber der Wind nach Osten drehete, konnte man die Provisionen und Bagage nicht ausladen. Die Schiffe segelten also wieder nach Sidney-Bay. Hier hatte der Sirius das Unglück, beym Einlaufen auf einen Korallenfelsen an der äußern Seite des Riffs zu scheitern, und weil eine Menge Wasser sogleich in den Raum eindrang, mußten die Masten augenblicklich gekappt werden, und ein Anker wurde ausgeworfen, um das Schiff wenigstens so lange zu sichern, bis alles gerettet werden konnte. Weil aber der Südwind immer stärker wehete, und die Brandung heftiger ward, rieth ich dem Capitain Hunter, die Leute, wo möglich, noch an demselben Tage an Land zu schaffen. Es ward also ein langes Schiffsthau mit einem ledigen Fasse, durch die Brandung über das Riff hinweg mit vieler Mühe ans Land gebracht, und mit dem einen Ende an einem starken Baum, und mit dem andern an dem Wrack des Sirius befestigt. Eine bewegliche Rolle ward hieran festgemacht, an welcher sich die Leute festhalten mußten, wenn sie sich vom Schiff nach dem Ufer begeben wollten. Sie wurden eigentlich vermit-

telst dieser Rollen, und des darangebundenen Thauwerks, durch die Brandung und über die Klippen ans Land gezogen, wobey sie mehrentheils zwey Drittheile des Weges im Wasser waren, und heftige Stöße aushalten mußten, indem sie über die Klippen gezogen wurden. Der Capitain selbst wäre beynahe ertrunken, denn als er eben auf dem Riff gelandet war, waren seine Kräfte so erschöpft, daß er beynahe den Thau hätte fahren lassen.

Nachdem nun alle Leute an Land gebracht waren, fand der Vice-Gouverneur für rathsam, um allen Umordnungen vorzubeugen, die bey unserer damaligen Lage, dem geringen Vorrath an Lebensmitteln, und der so großen Anzahl der Mannschaft, leicht entstehen konnten, auf der ganzen Insel das Kriegsrecht bekannt zu machen. Die bisherige Gerichtsverfassung ward dahin verändert, daß eine bestimmte Zahl neuernannter Richter alle Verbrechen mit willkührlicher Strafe ohne weitern Aufschub belegen konnten. Dieß Mittel war sehr wirksam, denn die Furcht vor einer schleunigen Strafe, die bewandten Umständen nach, Leib und Leben treffen konnte, hielt alle im Zaum; da vorher grobe Verbrecher nach Port Jackson gesandt werden mußten, ihr Urtheil zu empfangen, auch der Oberbefehlshaber Vergehungen nur mit Schlägen oder Geißeln bestrafen konnte.

Nachmittags den zwey und zwanzigsten Merz erboten sich zwey Gefangene nach dem Wrack zu gehen, um Geflügel und das Vieh zu retten. Sie gingen auch wirklich hin, und schickten einige Schweine und Federvieh nach der Insel, sie selbst aber blieben an Bord. Als es nun anfing dunkel zu werden, bemerkte man ein Licht in dem Hintertheil des Schiffes, worauf mit kleinem Gewehr auf sie gefeuert wurde, um sie zu nöthigen, den Wrack zu verlassen, oder das Licht auszulöschen. Da dies ohne Wirkung blieb, brannte man eine dreypfündige Kanone auf sie ab; sie löschten demohngeachtet das Licht nicht aus. Hierauf erbot sich ein Zimmermann, ein anderer Gefangener, ohngeachtet der Finsterniß und der starken Brandung, sich nach dem Fahrzeuge auf die vorher beschriebene Art zu wagen. Er kam auch glücklich an, und schickte die beyden andern an dem Seile zurück, von denen einer betrunken war. Der Zimmermann blieb die Nacht auf dem Schiffe, nachdem er das von den beyden andern angelegte Feuer, wodurch schon ein Theil des Verdecks verbrannt war, wieder ausgelöscht hatte.

Den vier und zwanzigsten Merz 1790 begab ich mich bey günstiger Witterung mit zwey Officieren und zwanzig Mann von dem gestrandeten Schiffe,

an Bord des Supply, und gegen Mittag traten wir unsere Reise nach Port-Jackson an.

Da ich nunmehr von dieser Insel Abschied nehme, will ich noch einige allgemeine Bemerkungen über dieselbe hinzufügen.

Mehreren astronomischen Beobachtungen zufolge liegt Sidney-Bay im 29sten Grade, 4 Minuten südlicher Breite, und 168 Grade, 12 Minuten östlicher Länge von Greenwich. Die Gestalt der Insel ist ein längliches Viereck, ihre Größe beträgt 14,000 englische Morgen, und sie hat sechs englische Meilen in der Länge und vier in der Breite.

Eigentlich besteht Norfolk aus vielen kleinen und großen Anhöhen, und die dazwischen liegende Thäler sind meistens geräumig. Einige, die neben steile Berge gefunden worden, sind freylich enge, und daher des Anbaues unfähig. Auf den Gipfeln befinden sich hin und wieder beträchtliche Ebenen. Pitts-Berg ist der höchste Berg auf der Insel und etwa zwey hundert Klafter hoch. Die Klippen, welche die Insel umgeben, sind etwa vierzig Klaftern hoch, und mehrentheils steil und unersteiglich.

Mit Wasser ist Norfolk reichlich versehen, und mehrere Bäche sind stark genug, um Mühlen in

Bewegung zu setzen. Auf einem Berge, zwischen der Sidney- und Wasserfalls-Bay ist ein Teich, der etwa einen halben Morgen Land bedeckt, und selbst zur Zeit der größten Dürre nicht austrocknet, obgleich man keinen sichtbaren Zufluß bemerkt; das Wasser ist von vortreflichem Geschmack. In allen Gewässern der Insel findet man schöne Aale in Menge.

Es giebt dort verschiedene brauchbare Holzarten; aber ungeachtet der Höhe und Stärke der Fichten taugen sie doch nicht zu Mastbäumen, weil sie selten durchaus gesund sind. Das Harz, welches häufig aus der Rinde quillt, ist eine milchigte, klebrichte Substanz; die aber nicht in dem Stamme selbst, sondern bloß in der Rinde enthalten ist. Wir versuchten das Harz zum Verpichen der Böte brauchbar zu machen, aber ohne Erfolg, weil es weder recht brennen noch schmelzen wollte. Wir verbrannten auch die alten Fichten, um Pech oder Theer zu machen, weil aber in dem Holz kein Terpentin oder Harztheile waren, mißlang auch dieß. Zu Zimmerarbeiten aber ist das Holz sehr brauchbar, und widersteht der Witterung.

Unter den niedrigen Gesträuchen war eines, welches eine Art Pfeffer trug. Es hatte breite Blätter, von sehr aromatischem Geruch, und

einem scharfen, beißenden Geschmack. Die Hülse, welche eine Menge Saamenkörner enthält, wächst zwischen dem Stengel und den Blättern, und ist zwey bis drey Zoll lang. Die Saamenkörner haben eben den Geschmack als die Blätter, er geht aber verloren, wenn sie getrocknet werden. Auch hält es schwer, sie aufzufinden, weil die Papagoyen sie vorher verzehren.

Was die Jahrszeiten anbetrifft, so kann man annehmen, daß der Frühling sich eigentlich im August einstellt, welches an den Gewächsen sehr sichtbar ist. Doch sind auch viele Bäume das ganze Jahr hindurch in einer beständigen Abwechselung von blühen, Früchte tragen und Saamen reifen. Der Sommer ist sehr heiß, und vom September 1789 bis in den Februar 1790 fiel nicht ein einziger Regentropfen. Im vorhergehenden Jahre aber hatten wir keine solche Dürre. Im December schoßten alle europäischen Gewächse in Saamen. Vom Februar bis in den August dauert die eigentliche Regenzeit, denn obgleich mit unter wohl acht Tage trocknes Wetter einfällt, so fällt doch der Regen in dieser Zeit häufig in starken Strömen herab. Der Winter beginnt eigentlich im April, und dauert bis in den Julius, ist aber sehr angenehm. Nur wenn die Südwestwinde wehen, ist die Luft kalt und schneidend.

Weitzen, Gerste und Mais gerieth überaus gut, doch ist Mais wohl die beste Getreideart für diese Gegenden, weil er wenig Arbeit erfordert, um zur Speise zubereitet zu werden.

Das Zuckerrohr wuchs sehr schön und stark, und wird wahrscheinlich zur Vollkommenheit reifen, obgleich es von dem Mehlthau und den Insekten viel leiden mußte. Weinstöcke, Zitronen und Pomeranzenbäume, auch die Pisangbänme, die wir auf der Insel fanden, waren durch die Verpflanzung in einem vielversprechenden Zustande, und trugen schmackhafte Früchte. Das sehr brauchbare Gewächs, die Kartoffeln, geräth ausnehmend gut, und man kann sie zweymal in einem Jahre erndten. Ich habe an einer Wurzel hundert und zwanzig Kartoffeln gezählt, von denen achtzig größer als Hühnereyer waren. Alle Arten von Küchengewächsen, sobald sie von den Insekten verschont bleiben, gedeihen vortreflich; Melonen und Kürbisse werden auch sehr schön. Baumwolle und Indigo würden gewiß in manchen Gegenden fortkommen. Von dem letztern Gewächs haben wir zwey gesunde Schößlinge mitgebracht, die beyde groß und schön sind, die Ameisen verderben aber die Blüthen, sobald sie sich zeigen. Reis haben wir zweymal gesäet: er litt sehr viel vom Mehl-

thau; was aber verschont blieb, trug sehr reichlich zu.

Im Merz 1790 waren dreyßig Morgen Land, welches der Krone zugehörte, angebaut, und Privatpersonen hatten etwa achtzehn Morgen bestellt.

Folgende Nachrichten sind als ein Nachtrag zu den Berichten von Norfolkeyland anzusehen, und aus einem spätern Schreiben vom neun und zwanzigsten Dec. 1792 gezogen.

Die Weitzenerndte gieng den zehnten December 1792 auf Norfolkeyland zu Ende, und etwa tausend Scheffel Weitzen wurden gesammelt, und gehörig verwahrt.

Zehn Colonisten, die ehedem Matrosen an Bord des Sirius waren, befanden sich in einem sehr guten Zustande.

Von den freygelassenen Gefangenen hatten sich an vierzig zum Landbau entschlossen, und da sie ruhige, betriebsame und ordentliche Leute waren, so ließ sich an ihrem Fortkommen nicht zweifeln. Zusammen waren auf der Insel achtzig Neuanbauer, und mehrere kann man nicht ehr ansetzen, als bis die Waldungen weiter ausgehauen sind.

Ueberhaupt bestand den letztern Nachrichten zufolge, die ganze Colonie aus hundert und funfzig Personen.

Man hatte eine Menge Korallenzacken, (Coral) Muschelarten, verschiedene Steinarten acht und vierzig Stunden gebrannt, und daraus schönen weißen Kalk erhalten, der besser war, als den der gewöhnliche Kalkstein liefert. Wir fanden ihn auch für unsere Gebäude sehr gut zu gebrauchen. Da bisher dergleichen in Port-Jackson noch nicht entdeckt worden, so wird Norfolk diese Colonie künftig mit gutem dauerhaften Kalk versehen können.

Bayerische Staatsbibliothek München

GEWERBEVEREI
zu
WARNEMÜND

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tench, Watkin

Neuere Geschichte der See- und Land-Reisen Nebst einer Beschreibung der Insel Norfolk mit ihrem Anbaue in eben diesem Zeitraume

Bd.: 6,2

Hamburg 1794
It.coll. 32-6,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465400-3
VD18 80021433-001